

KRITISCHER RATIONALISMUS
DIE PHILOSOPHISCH-ANALYTISCHE
KONZEPTION KARL R. POPPERS UND IHRE
WIRKUNG IN DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
am Fachbereich Geschichtswissenschaft
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von

Udo Schlitzberger
aus Kassel

Marburg/Lahn 1973



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553805_0079

KRITISCHER RATIONALISMUS
DIE PHILOSOPHISCH-ANALYTISCHE
KONZEPTION KARL R. POPPERS UND IHRE
WIRKUNG IN DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
am Fachbereich Geschichtswissenschaft
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von

Udo Schlitzberger
aus Kassel

Marburg/Lahn 1973



Tag der mündlichen Prüfung: 2. November 1973

Berichterstatter: Prof. Dr. I. Bog

Mitberichterstatter: Prof. Dr. L. Gäbe

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	<u>Seite</u>
I. <u>Motivation und Aufbau der Arbeit</u>	1
II. <u>Karl R. Popper -biographisch-bibliographische Skizze</u>	5
III. <u>Wissenschaftslehre, Gesellschaftsphilosophie und Geschichtsauffassung des kritischen Rationalismus Karl R. Poppers</u>	14
1. <u>Die Wissenschaftslehre Karl R. Poppers</u>	14
a) Die Einheit der Methode	14
b) Die beiden Grundprobleme der Erkenntnislogik: Induktion und Demarkation	16
c) Die Methode von 'trial and error' und ihre erkenntnistheoretischen Implikationen	21
d) Wissenschaft als soziale Veranstaltung	29
2. <u>Die Gesellschaftsphilosophie Karl R. Poppers</u>	31
a) Wissenschaftstheorie und Gesellschaftsphilosophie	31
b) Historizismus	32
c) Offene und Geschlossene Gesellschaft	45
d) Geschlossene historizistische Philosophie	49
e) Offene kritizistische Philosophien	63
f) Kritischer Rationalismus als Gesellschaftsphilosophie und Sozialtechnologie	68
3. <u>Die Geschichtsauffassung Karl R. Poppers</u>	81
a) Zum Sinn der Geschichte	81
b) Zur Methodologie der Geschichtswissenschaft	86
IV. <u>Kritik der Popperschen Konzeption eines kritischen Rationalismus</u>	93
1. <u>Kritik der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus</u>	93

2.	<u>Kritik der Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus</u>	105
3.	<u>Kritik der Geschichtsauffassung des kritischen Rationalismus</u>	117
V.	<u>Der kritische Rationalismus Karl R. Poppers in der Bundesrepublik Deutsch- land</u>	125
1.	<u>Die Fortschreibung des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik Deutschland</u>	125
2.	<u>Kritischer Rationalismus und Wissen- schaft in der Bundesrepublik Deutschland</u>	141
3.	<u>Kritischer Rationalismus und Politik in der Bundesrepublik Deutschland</u>	159
VI.	<u>Kritischer Rationalismus: philosophisch- analytische Konzeption für die siebziger Jahre</u>	175
VII.	<u>Literaturverzeichnis</u>	180
1.	<u>Publikationen Karl R. Poppers</u>	180
2.	<u>Publikationen Hans Alberts und Hans Lenks</u>	183
a)	Hans Albert	183
b)	Hans Lenk	185
3.	<u>Sekundärliteratur</u>	186

I. Motivation und Aufbau der Arbeit

Von Jahr zu Jahr nimmt die Logik der Sozialwissenschaften, verstanden als die "Gesamtheit methodologischer Bemühungen auf sozialwissenschaftlichem Gebiet"¹⁾, einen breiteren Diskussionsraum in den verschiedenen Einzelwissenschaften ein.²⁾ Unaufhaltsam dringt die Erörterung erkenntnistheoretischer Fragestellungen wie die Diskussion um eine einheitliche Methodologie der Wissenschaft bis in die abgeschirmten Winkel wissenschaftlicher Spezialdisziplinen vor. Gleichzeitig expandiert infolge aktueller politischer und ideologischer Entwicklungen die internationale Auseinandersetzung um eine angemessene Beurteilung und Lösung anstehender gesellschaftsphilosophischer und sozialtechnologischer Probleme.

In allen angesprochenen Bereichen hat von Jahr zu Jahr die Wissenschaftslehre wie die Gesellschaftsphilosophie eines Mannes an Bedeutung gewonnen, "dem wir nicht nur einen Neuansatz in der Wissenschaftslehre, sondern unter anderem auch eine Philosophie der offenen Gesellschaft verdanken"³⁾: Karl R. Popper.

In seiner Wahlheimat England gilt Popper schon heute "as one of the most original, penetrating, rigorous and versatile thinkers of our time".⁴⁾ Und unbestritten kann er heute auch als einer der "einflußreichsten Philosophen des angelsächsischen und skandinavischen Kulturkreises"⁵⁾ bezeichnet werden. Doch ungeachtet dieses Sachverhalts wurde Karl R. Popper und seine analytisch-philosophische Konzeption eines kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit kaum beachtet.

1) Topitsch, Logik der Sozialwissenschaften, Vorwort

2) In diesem Zusammenhang nenne ich in Anlehnung an Opp, Methodologie d. Sozialwissenschaften, S. 11, bes. Psychologie, Nationalökonomie, Soziologie, Geschichtswissenschaft und Pädagogik.

3) Albert, Plädoyer für kritischen Rationalismus, S. 68

4) Bunge, The Critical Approach..., S. VII

5) Grossner, Reform oder Weigerung?, S. 7

Denn obwohl die erste Auflage seines frühen Hauptwerks 'Logik der Forschung' 1934 in deutscher Sprache erschien, blieben seine erkenntnistheoretischen Aussagen wie seine gesellschaftsphilosophischen Ansichten im deutschen Sprachraum lange Zeit unbeachtet.

Erst Ende der fünfziger Jahre beginnen bundesrepublikanische Wissenschaftler vereinzelt Poppers Werke zur Kenntnis zu nehmen, um sich in der Folgezeit kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Die Bemühungen von Poppers Freund und Schüler Hans Albert um eine Rezeption der Popperschen Konzeption in der Bundesrepublik haben diesen Prozeß initiiert und befruchtet. Doch gerade in dieser frühen Phase der Popper-Rezeption muß die Auseinandersetzung mit dessen Konzeption eines kritischen Rationalismus in vielen Fällen als oberflächlich und fragmentarisch bezeichnet werden. Allzuoft wird Popper pauschal als neopositivistischer Technokrat abqualifiziert. Häufig wird er falsch dem 'Wiener Kreis' der logischen Positivisten zugeordnet.¹⁾ Daß man in deutschsprachigen philosophischen oder erkenntnistheoretischen Handbüchern und Lexika bis gegen Ende der sechziger Jahre kaum mehr als den Namen Poppers verzeichnet findet²⁾, rundet ein oft unbefriedigendes Bild von dieser Rezeptions-Phase ab. Gleichzeitig aber impliziert dieser Sachverhalt eine Herausforderung zu kritischer Analyse und Auseinandersetzung mit Wissenschaftslehre, Gesellschaftsphilosophie und Geschichtsauffassung des kritischen Rationalismus Karl R. Poppers. Diese Herausforderung wird dadurch aktualisiert, daß in jüngster Zeit ein Wandel in der Behandlung wie Bewertung der Popperschen Konzeption in der Bundesrepublik festzustellen ist; ein Wandel, der von bislang vorherrschender Nichtbeachtung zu ernsthafter Auseinandersetzung geführt hat.

1) So z.B. bei Noack, Philosophie Westeuropas, Im Kapitel 'Der Empirismus des Wiener Kreises'.

2) Dies fällt besonders in Bochenski's 'Europäische Philosophie der Gegenwart' auf.

In einer kaum vorhersehbaren Intensität beeinflusste Poppers kritischer Rationalismus im Übergang zu den siebziger Jahren die wissenschaftstheoretische Diskussion an deutschen Universitäten. Von bundesrepublikanischen Anhängern Poppers fortgeschrieben und teilweise erheblich modifiziert¹⁾, wurde der kritische Rationalismus zu einem konstitutiven Bestandteil der methodologischen Grundsatzdiskussion und vermochte von dieser Position aus nach und nach in fast allen Einzelwissenschaften Fuß zu fassen. Gleichzeitig erlangten gesellschaftsphilosophische und sozialtechnologische Auffassungen Poppers Einfluß auf die Programmatik verschiedener Parteien und über diese auf die Politik in der Bundesrepublik. Nicht zuletzt diese aktuelle Entwicklung, die durch eine wachsende Bedeutung der Popperschen Konzeption in Wissenschaft und Politik gekennzeichnet ist, läßt eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Gesamtkonzeption des kritischen Rationalismus sinnvoll erscheinen. Sie fordert zudem eine Untersuchung heraus, die das Entwicklungsstadium des kritischen Rationalismus wie seine konkreten Einflußmöglichkeiten in der Bundesrepublik gleichermaßen ins Auge faßt.

Jede Untersuchung der Popperschen Gesamtkonzeption wird grundsätzlich deren Geschlossenheit und Kontinuität in Rechnung zu stellen haben. Den kritischen Rationalismus als Ausführung und Vertiefung einer Idee - konkreter: einer einzigen Methode zu begreifen, entspricht durchaus dem Selbstverständnis Poppers. Angesichts dieses Sachverhalts scheint es angemessen, zuerst die originär Poppersche Konzeption des kritischen Rationalismus vorzustellen, dieser dann einen kritischen Abschnitt folgen zu lassen, in dem punktuell problematische Aspekte derselben untersucht werden und abschließend die Rezeption des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik mitsamt ihren theoretischen wie praktischen Auswirkungen in Wissenschaft und Politik zu behandeln.

1) In diesem Zusammenhang müssen in erster Linie Hans Albert und Hans Lenk genannt werden.

Jede Darstellung wie Kritik des kritischen Rationalismus Poppers hat zudem von dessen Wissenschaftslehre auszugehen. Dieser kommt sowohl zeitliche als auch inhaltliche Priorität in Poppers Konzeption zu. Die Wissenschaftslehre stellt gleichsam die Basis dar, auf der Gesellschaftstheorie und Geschichtsauffassung gründen. "Nur deshalb" - so folgert Wellmer - "konnte Popper schließlich auch seine Metatheorie der wissenschaftlichen Erkenntnis zu einer Theorie der 'Offenen Gesellschaft' erweitern: Die Institutionalisierung einer freien wissenschaftlichen Diskussion steht für Popper in einem intimen Zusammenhang mit der Institutionalisierung einer freien politischen Diskussion, ja von gesellschaftlicher Freiheit schlechthin."¹⁾ Habermas charakterisiert diesen Zusammenhang treffend als "gesellschaftspolitische Extrapolation einer Methodologie".²⁾

Wenn in dieser Arbeit neben der Wissenschaftslehre auch die Gesellschaftstheorie und die Geschichtsauffassung mit- samt ihren jeweiligen Implikationen ausführlich behandelt werden, so wird damit der Vernachlässigung gerade dieser Komponenten des kritischen Rationalismus in der bisherigen Popper-Diskussion in Deutschland Rechnung getragen. Wenn zudem der Untersuchung ein biographisch-bibliographischer Abriß vorangestellt wird, so findet das seine Begründung in der Erkenntnis, daß Poppers Lebenslauf wichtige Aufschlüsse über Motivation und Intention seiner Arbeiten gewährt.³⁾

1) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 12.

2) Habermas, Theorie und Praxis, S. 253.

3) Dieser Abriß erscheint auch deshalb sinnvoll, weil - außer in Grossners 'Verfall der Philosophie' - z.Zt. in der deutschsprachigen Literatur keine befriedigenden Angaben über Leben und Werk Poppers zu finden sind.

II. Karl R. Popper - biographisch-bibliographische Skizze

Biographisches Material über Karl R. Popper aus deutschsprachiger Literatur zusammenzutragen, war noch bis in jüngste Vergangenheit ein mühsames, teilweise hoffnungsloses Unterfangen. Lediglich in einigen Handbüchern und philosophiegeschichtlichen Abhandlungen fanden sich sporadisch spärliche Hinweise, die in ihrer pauschalisierenden Kürze nie einen angemessenen Beitrag zur Biographie Karl R. Poppers vermitteln konnten. Diese unbefriedigende Situation wurde im Jahre 1971 durch Claus Grossners 'Verfall der Philosophie'¹⁾ und Franz Starks 'Revolution oder Reform?'²⁾ überwunden. In beiden Publikationen finden sich zahlreiche detaillierte Angaben über Leben und Werk Poppers, die ihren besonderen Wert nicht zuletzt dadurch gewinnen, daß sie teilweise von Popper selbst, in einem Brief bzw. in einem Interview gemacht wurden. Diese authentischen Angaben Poppers sind - soweit dies sinnvoll erschien - in die folgende biographisch-bibliographische Skizze eingearbeitet worden.³⁾

Karl R. Popper wurde am 28. Juli 1902 als Sohn eines jüdischen Anwalts in Wien geboren, wo er auch die Schule besuchte. "Ich begann als sozialistischer Mittelschüler, fand die Mittelschule wenig aufregend und trat aus der sechsten Klasse aus; Reifeprüfung als Externist."⁴⁾ Ohne Immatrikulation begann Popper - sechzehnjährig - an der Wiener Universität zu studieren. Neben Mathematik, Physik und Musikgeschichte beschäftigte er sich besonders mit Philosophie und Psychologie. "Mit 17 Jahren (1919) zwar immer noch Sozialist, aber Marx-Gegner (als Folge von Erfahrungen mit Kommunisten). Weitere Erfahrungen (mit

1) Erschienen 1971 beim Chr. Wegner Verlag, Reinbek b. Hamburg.

2) Erschienen 1971 beim Kösel-Verlag, München.

3) Diese Skizze stützt sich in erster Linie auf:
Popper: Conjectures and Refutations, A Personal Report.
Grossner, Verfall, S. 278ff u. 310.
Stark, Revolution oder Reform?, S. 9f.

4) Aus einem Brief Poppers an Grossner, Zitiert nach Grossner, Verfall, S.278.

Bürokraten) führen schon vor dem Faschismus zur Einsicht, daß die zunehmende Macht der Staatsmaschine die größte Gefahr für die persönliche Freiheit ist, und daß die Maschine daher dauernd bekämpft werden muß. Alles das war nicht nur theoretisch; ich erlernte die Tischlerei (in Opposition zu meinen intellektuell-sozialistischen Freunden) und machte die Gesellenprüfung; ich arbeitete in Kinderheimen¹⁾; ich wurde Volksschullehrer; ich hatte, bevor mein erstes Buch ('Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie': unveröffentlicht) fertig war, nicht die Absicht, Philosophieprofessor zu werden."²⁾ Nach Poppers eigener Aussage fesselten ihn während seiner Studienzeit besonders vier theoretische Systeme: "Among the theories which interested me Einstein's theory of relativity was no doubt by far the most important. Three others were Marx's theory of history, Freud's psycho-analysis, and Alfred Adler's so-called 'individual-psychology'."³⁾

Als 1919 mit Eddingtons Beobachtungen der Ablenkung des Lichts im Gravitationsfeld der Sonne eine zentrale Hypothese aus Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie bestätigt wurde, stieß Popper beim Vergleich der Einsteinschen Theorien mit den Theorien von Marx, Freud und Adler auf ein erkenntnistheoretisches Schlüsselproblem: "I wished to distinguish between science and pseudoscience."⁴⁾ "It was rather that I felt that these other three theories, though posing as sciences, had in fact more in common with primitive myths than with science."⁵⁾ Die prinzipielle Möglichkeit des experimentellen Scheiterns der Einsteinschen Theorie gegenüber der scheinbar absoluten Erklärungskraft der drei Sozialtheorien führte Popper zu seiner spezifischen Lösung des Demarkationsproblems: "It was precisely this fact that they always fitted - which in the

1) Bes. an Adlers Kinderklinik, vergl. Grossner, Verfall, S. 310.

2) Grossner, Verfall, S. 278.

3) Popper, Science: Conj. and Ref., A Personal Report, S. 34.

4) ib., S. 33.

5) ib., S. 34.

eyes of their admirers constituted the strongest argument of these theories. It began to dawn on me that this apparent strength was in fact their weakness."¹⁾

Aufbauend auf der wechselseitigen Verbindung von Theorie und wissenschaftlichem Experiment, wie sie Einstein und Eddington vorexerziert hatten, formulierte Popper folgendes Abgrenzungskriterium:

Jede Theorie, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, muß prinzipiell durch empirische Prüfung falsifiziert werden können. Sie hat sich zudem an permanenten Widerlegungsversuchen zu bewähren.

In den Jahren 1931/32 verarbeitete Popper diese Lösung des Demarkationsproblems durch sein sogenanntes 'Falsifikationskriterium' in Verbindung mit einer Analyse des Induktionsproblems zu einem umfangreichen Werk mit dem Titel 'Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie'. "The two problems were the problems of induction and of demarcation - the demarcation between science and metaphysics."²⁾ Dieses Werk ist bis heute unveröffentlicht. Partiell hat es Popper in seine 'Logik der Forschung' eingearbeitet, die Ende 1934 erschien.³⁾

Die 'Logik der Forschung' entstand in direkter kritischer Auseinandersetzung mit dem logischen Positivismus des 'Wiener Kreises'.⁴⁾ Doch trotz der klaren Gegenposition zu zentralen Thesen von Schlick und Frank, den führenden Vertretern des 'Wiener Kreises', wurde seine Arbeit in deren Reihe 'Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung' publiziert.⁵⁾ Die Folge dieses toleranten Ver-

1) Popper, Science: Conj. and Ref., A Personal Report, S.35.

2) ders., The Demarcation Between Science and Metaphysics, S. 254.

3) Vergl. ib., S. 254.

4) Der 'logische Positivismus' des 'Wiener Kreises' verbindet - so Popper - Machs und Russells Positivismus mit Russells 'logistischer' Philosophie der Mathematik. Vergl. Grossner, Verfall, S. 284.

5) Vergl. dazu ib., S. 284.

haltens von Schlick und Frank war nach Poppers Auffassung, "daß alle, die das Buch nur von außen ansahen, glaubten, daß ich ein Positivist sei. So entstand der sehr weit verbreitete Mythos von Popper, dem Positivisten. Der Mythos wurde in zahllosen Abhandlungen, in Fußnoten oder Nebensätzen verbreitet. Wenn einer auf diese Weise es einmal 'gelernt' hat, daß ich ein Positivist bin, und wenn einer sich darauf öffentlich festgelegt hat, dann versucht er gewöhnlich, nachher den Begriff des Positivismus so abzuändern, daß er auf mich paßt. Das ist schon öfter vorgekommen, insbesondere bei Leuten, die meine Bücher gar nicht oder nur ganz oberflächlich gelesen haben."¹⁾

Bislang hat Popper vergeblich versucht, den 'Mythos von Popper dem Positivisten' zu zerstören. Doch alle Abgrenzungsversuche zum landläufigen Positivismus - "ich bin vom Positivismus so weit wie nur möglich entfernt"²⁾ - zeitigten zumindest im deutschsprachigen Raum kaum Wirkung. Gleiches gilt für die sachlich unhaltbare direkte Zuordnung zum 'Wiener Kreis', obwohl Popper des Öfteren die offensichtlichen Differenzen zwischen seinen Ansichten und denen der logischen Positivisten aufgezeigt hat³⁾ und im Vorwort der zweiten Auflage der 'Logik der Forschung' von 1963 erläutert, welcher Art seine Beziehungen zum 'Wiener Kreis' waren: "Obwohl ich ein Hörer Schlicks war, war ich nie ein Mitglied seines Kreises; aber ich war von 1924 an in persönlichem Kontakt mit einigen seiner späteren Mitglieder - so mit Heinrich Gomberg, Viktor Kraft, Edgar Zilsel und Otto Neurath."⁴⁾ Später lernte Popper Herbert Feigl und über diesen Rudolf Carnap kennen. All dies mag bei der immer wiederkehrenden Zuordnung Poppers zum 'Wiener Kreis' der logischen Positivisten eine Rolle spielen.

1) So Popper in seinem Brief an Grossner, in: Grossner, Verfall, S. 284.

2) Grossner, Verfall, S. 284.

3) Vergl. z.B. Popper, The Demarcation Between..., S. 255.

4) Popper, Logik, S. XXV.

1934 entschloß sich Popper - wie viele Wissenschaftler jüdischer Abstammung - zur Emigration. 1935/36 hielt er Vorlesungen in England. 1936 nahm er eine Berufung an die Universität von Christchurch, Neuseeland, an. Von 1937 bis 1945 lehrte er am dortigen Canterbury University College als Senior Lecturer.

Ab 1938 arbeitete Popper dort an seinem zweiten großen Werk 'The Open Society and Its Enemies'. Die zwei Bände des Werkes enthalten in erster Linie Poppers Kritik des Faschismus und des Marxismus, wobei er den Versuch unternimmt, in den Philosophien Platons, Hegels und Marx' die Wurzeln moderner totalitärer Lehren bloßzulegen. Darüber hinaus bemüht er sich um eine kritische Einführung in die Gesellschaftsphilosophie und die Sozialtechnologie des kritischen Rationalismus.

Den Entschluß zur Niederschrift dieses Werkes faßte Popper nach eigener Aussage im März 1938, "als mich die Nachricht von der Invasion Österreichs erreichte. Die Niederschrift erstreckte sich bis ins Jahr 1943, und der Umstand, daß der größte Teil während jener schweren Jahre geschrieben wurde, wo der Ausgang des Krieges ungewiß war, mag vielleicht erklären, warum mir heute manche meiner kritischen Bemerkungen emotionaler und in der Formulierung härter erscheinen, als ich jetzt (1950 U.S.) wünschte".¹⁾

Die 'Open Society and Its Enemies' erschien 1945. Sie erregte lebhaftes Interesse in den angelsächsischen Ländern - fünf Auflagen bis 1952 - und erfuhr leidenschaftliche Zustimmung wie Ablehnung.²⁾ Etwa zur gleichen Zeit erschien in der Zeitschrift 'Economica' in drei Folgen 'The Poverty of Historicism'³⁾, eine scharf

1) Popper, Offene I, Vorwort zur amerikanischen Ausgabe, S. 6.

2) Vergl. dazu die in der Bibliographie genannten Rezensionen aus dieser Zeit.

3) Teil I u. II in 'Economica' 11, 1944; Teil III in 'Economica', 12, 1945.

formulierte Kritik Poppers an seiner Meinung nach pseudo-wissenschaftlichen, mythologischen Charakter holistischer Geschichtsphilosophien. Ähnlich wie bei der 'Logik der Forschung' reichen die intellektuellen Wurzeln auch dieses Werkes bis in Poppers Wiener Studienjahre zurück. "Seine Grundthese - daß die Lehre von der geschichtlichen Notwendigkeit der reinste Aberglaube ist und bleibt, wie sehr sie sich auch als 'wissenschaftlich' gebärden mag, und daß man den Lauf der Geschichte nicht rational voraussagen kann - formulierte ich im Winter 1919/20 unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges und der kommunistischen Mythologie von der bevorstehenden Weltrevolution."¹⁾ Schon 1935 skizzierte Popper einen Rohentwurf, der alle wesentlichen Elemente und Gedanken des späteren Werkes enthielt. Er referierte darüber erstmals vor Freunden im Frühjahr 1936 in Brüssel und kurz darauf an der 'London School of Economics' auf Einladung von Professor F. Hayek. Zu diesem Zeitpunkt korrespondierte Popper bereits mit naturwissenschaftlichen Koryphäen wie Bohr und Einstein.

1945 erhielt Popper eine Berufung als 'Reader in Logic' an die 'London School of Economics'. Hier wirkte er über zwanzig Jahre als Direktor der Abteilung 'Philosophy, Logic, and Scientific Method'.

In diesen Jahren arbeitete Popper unermüdlich am Ausbau und an der Verbesserung seiner wissenschaftstheoretischen und sozialphilosophischen Thesen. Die von ihm dabei praktizierte Arbeitsweise charakterisiert Popper wie folgt: "Ich gehe immer wieder auch auf Probleme zurück, die ich schon vor vielen Jahren gelöst habe, zum Beispiel um die Lösung zu verschärfen, oder um die neuen Probleme zu verfolgen, die aus meinem Lösungsvorschlag entspringen, oder um neue Zusammenhänge zu verfolgen."²⁾

1) Popper, Das Elend..., Vorwort zur dt. Ausgabe, S. VII.

2) Zitiert nach Grossner, Verfall, S. 280.

Die wichtigsten Aufsätze und Vorträge Poppers, die infolge dieser Verfahrensweise entstanden, sind in seinem Sammelwerk 'Conjectures and Refutations - The Growth of Scientific Knowledge' zusammengefaßt. Dieses Buch erschien 1963 in London und ist bislang nicht ins Deutsche übersetzt. Im angelsächsischen Sprachbereich fand Poppers Konzeption eines kritischen Rationalismus von Jahr zu Jahr größere Beachtung. Offensichtlich wird dieser Prozeß wachsender wissenschaftlicher Anerkennung mit der umfangreichen Popper-Festschrift von 1964¹⁾, zu der renommierte Wissenschaftler wie Herbert Feigl, Friedrich A. Hayek, Ernst Gombrich und Pieter Geyl Beiträge geschrieben haben. Sichtbar wird er auch in der Mitgliedschaft in mehreren wissenschaftlichen Akademien. Dieser wissenschaftlichen Anerkennung korreliert im gesellschaftlichen Bereich die Erhebung zum 'Sir' im Jahr 1965.

Popper lehrte bis 1969 an der 'London School of Economics'. Seit seiner Emeritierung in diesem Jahr lebt er - weiterhin unablässig an der Verbesserung seiner Konzeption arbeitend - in Fallowfield, Penn, Buckinghamshire. In einem Brief an Grossner vom 14. April 1970 berichtet Popper über seine gegenwärtigen Arbeiten: "Augenblicklich arbeite ich an meinen Beiträgen zu einem Band der 'Library of Living Philosophers', herausgegeben von Paul Arthur Schilpp. (...) Der Band, an dem ich arbeite, heißt 'The Philosophy of Karl R. Popper', und er enthält (a) eine sogenannte 'intellektuelle Autobiographie', (b) kritische Beiträge von etwa 25 Leuten (Philosophen, aber auch Naturwissenschaftler) und (c) meine Antworten."²⁾

Meine gegenwärtigen Arbeiten sind größtenteils dem Kampf gegen den Irrationalismus und Subjektivismus in der Physik und in anderen Wissenschaften gewidmet,

1) Unter dem Titel 'The Critical Approach to Science and Philosophy' hrsg. von M. Bunge, London 1964.

2) Dieser Band stand mir für diese Arbeit noch nicht zur Verfügung.

besonders auch in den Sozialwissenschaften. Meine Arbeiten sind, wie immer, Versuche, unabweisbare Probleme möglichst scharf zu formulieren und zu lösen."¹⁾

Das Interesse an denen von Popper bislang angebotenen Problemlösungen bezeugen schon heute hohe Auflagen seiner wichtigsten Werke, Übersetzungen in vierzehn Sprachen, Ehrendoktorate und Gastprofessuren an vielen Universitäten besonders des angelsächsischen Kulturkreises.

Lediglich im direkten Einflußbereich marxistisch-leninistischer Philosophie und in der Bundesrepublik Deutschland wurde Poppers Konzeption lange Zeit nicht oder doch nur periphär zur Kenntnis genommen. In der Bundesrepublik zeichnete sich erst Ende der fünfziger Jahre eine langsame Wende in der bis dahin weitgehend indifferenten Haltung gegenüber Popper ab. Der Aufsatz Hand Alberts 'Der Kritische Rationalismus Karl R. Poppers', in dem er eine "erste skizzenhafte Einführung in Poppers philosophische Konzeption"²⁾ versuchte, kann hier als eine Art Wendepunkt angesehen werden. Das Interesse an Poppers Konzeption wurde in der Folgezeit insbesondere durch den sogenannten 'Positivismusstreit' in der deutschen Soziologie gesteigert, der seinen Ausgang nahm von einem Referat Poppers 'Zur Logik der Sozialwissenschaften' und einem Koreferat Adornos, die beide auf der Arbeitstagung der deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1961 in Tübingen gehalten wurden.³⁾ Im Anschluß an diese Tagung entspann sich eine Kontroverse zwischen Vertretern des kritischen Rationalismus und Vertretern der kritischen Theorie der 'Frankfurter Schule', die vor allem von Hans Albert und Jürgen Habermas als Protagonisten getragen wurde. Im Zusammenhang und im Anschluß an diese erkenntnis-

1) Zitiert nach Grossner, Verfall, S. 279f.

2) Albert, Der Kritische Rationalismus K. R. Poppers, S. 392.

3) Vergl. dazu: Adorno u.a., Der Positivismusstreit.

theoretische Auseinandersetzung entstanden die bis dahin fundiertesten Arbeiten über den kritischen Rationalismus Karl R. Poppers in deutscher Sprache.¹⁾ Seitdem wächst - in ganz Deutschland²⁾ - die Bereitschaft, Poppers kritischen Rationalismus kennenzulernen und sich kritisch mit dessen Thesen auseinanderzusetzen. Als ein Beitrag im Rahmen dieses Prozesses mag auch diese Arbeit verstanden werden.

1) Vergl. dazu besonders die in der Bibliographie verzeichneten Arbeiten von Albert, Habermas und Wellmer.

2) Auch in der DDR setzt man sich seit jüngster Zeit mit Poppers kritischem Rationalismus auseinander. So u.a. Bollhagen in 'Soziologie u. Geschichte', S. 129ff., besonders aber Wessel, Philosophie des Stückwerks.

III. Wissenschaftslehre, Gesellschaftsphilosophie und Geschichtsauffassung des kritischen Rationalismus Karl R. Poppers

1. Die Wissenschaftslehre Karl R. Poppers

Bevor man im einzelnen die zwei Fundamente untersucht, auf denen die Poppersche Wissenschaftslehre ruht, gilt es, den allgemeinen erkenntnistheoretischen Rahmen auszuloten, in dessen Zentrum Popper den wissenschaftslogischen Kern seiner philosophisch-analytischen Konzeption einordnet.

Ausgangspunkt von Poppers Reflektionen ist das Interesse des denkenden Menschen an der real erfahrbaren Welt. "Es ist das Problem der Kosmologie: das Problem die Welt zu verstehen - auch uns selbst, die wir ja zu dieser Welt gehören, und unser Wissen. Alle Wissenschaft ist Kosmologie in diesem Sinne, glaube ich; und für mich ist die Philosophie, ebenso wie die Naturwissenschaft, ausschließlich wegen ihres Beitrages zur Kosmologie interessant."¹⁾

a) Die Einheit der Methode

Diesem allgemeinen kosmologischen Ansatz Poppers entspricht im methodologischen Bereich die Forderung nach einer umfassenden, allgemeingültigen wissenschaftlichen Methode. Dementsprechend steht im Zentrum von Poppers Wissenschaftslehre eine Einheitsmethodologie, die dadurch charakterisiert wird, "daß man sein Problem klar formuliert und die verschiedenen vorgeschlagenen Lösungsversuche kritisch untersucht."²⁾

Der Erkenntnisprozeß - einsetzend im Spannungsfeld zwischen Wissen und Spekulation - beginnt für Popper demzufolge nicht mit Wahrnehmungen, Beobachtungen oder der Sammlung empirischer Daten, sondern er beginnt mit

1) Popper, Logik., Vorwort z. englischen Ausgabe, S. XVI.

2) ib., S. XVII.

Problemen.¹⁾

Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Betätigung ist immer ein Problem. Dieses muß aber keineswegs intellektuell erfaßt oder klar ausformuliert sein. Empirische Beobachtungen können nach Poppers Auffassung demgemäß nur dann zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher Untersuchungen werden, wenn sie problemhaltig sind. Nicht die Empirie als solche in ihrer nackten Faktizität, sondern nur die problematisierende Empirie ist für die Wissenschaft und den wissenschaftlichen Fortschritt relevant. "Man kann sagen, daß die Wissenschaft in jedem Moment ihrer Entwicklung vor Problemen steht. Sie kann nicht mit Beobachtung oder 'Sammlung von Daten' beginnen, wie manche Methodologen meinen. Bevor wir Daten sammeln können, muß unser Interesse an Daten einer bestimmten Art geweckt sein; das Problem kommt stets zuerst. Das Problem seinerseits kann durch praktische Bedürfnisse angeregt werden, oder durch wissenschaftliche oder vorwissenschaftliche Überzeugungen, die man aus irgendeinem Grunde als revisionsbedürftig empfindet."²⁾

Die absolute Priorität des Problems fordert Popper für die Naturwissenschaften wie für die Sozialwissenschaften gleichermaßen und ohne jede Einschränkung. Für beide durch Wissenschaftsgeschichte wie Forschungspraxis gegeneinander abgegrenzte Bereiche beansprucht er die Geltung und Verbindlichkeit einer einheitlichen wissenschaftlichen Methode. Die Einheit der Methode wird dabei in nuce dadurch gewährleistet, daß wissenschaftliche Problemlösungsversuche prinzipiell einer kritischen Prüfung auf empirischer Grundlage unterzogen werden. Dieser Prüfungsakt wird gekennzeichnet durch Erstellung von Erklärungen und deren Überprüfung mit Hilfe von Prognosen. "Man nennt dieses Vorgehen manchmal

1) Vergl. Popper, Die Logik d. Sozialwissenschaften, S. 104.

2) Popper, Das Elend, S. 96.

die hypothetisch-deduktive Methode oder häufiger die Methode der Hypothesen, denn sie erreicht keine absolute Sicherheit für die wissenschaftlichen Aussagen, die sie prüft, sondern diese Sätze behalten stets den Charakter vorläufiger Hypothesen, wenn auch ihre Vorläufigkeit unter Umständen nicht mehr auffällig ist, nachdem sie eine große Zahl strenger Prüfungen bestanden haben."¹⁾ Entsprechend dieser allgemeinen allgemeinverbindlichen methodologischen Basis, besteht für Popper die Tätigkeit des Wissenschaftlers darin, "Sätze oder Systeme von Sätzen aufzustellen und systematisch zu überprüfen; in den empirischen Wissenschaften sind es insbesondere Hypothesen, Theoriensysteme, die aufgestellt und an der Erfahrung durch Beobachtung und Experiment überprüft werden."²⁾

Dieser eindeutig von der methodologischen Praxis der Naturwissenschaften abgeleitete Ansatz³⁾ einer universal gültigen Einheitsmethodologie basiert auf dem Popperschen Lösungsversuch der beiden Grundprobleme der Erkenntnislogik: dem Problem der Induktion und dem Problem der Demarkation. Die Behandlung dieser beiden Problembereiche zieht sich wie ein roter Faden durch Poppers wissenschaftstheoretische Arbeiten.

b) Die beiden Grundprobleme der Erkenntnislogik:
Induktion und Demarkation

Popper stieß nach eigener Aussage auf das Induktionsproblem anlässlich seiner Beschäftigung mit der Philosophie Hume's. Er setzte sich erstmals 1926/27 in einer unveröffentlichten Abhandlung mit dem Titel 'Gewohnheit und Gesetzeserlebnis'⁴⁾ kritisch mit dessen Überlegungen auseinander. Zwar stimmt er Hume darin zu, "daß der generalisierende Schluß von endlich vielen vergangenen Erfahrungen auf zukünftige Erfahrungen sich lo-

1) Popper, Das Elend..., S. 103.

2) Popper, Logik..., S.3.

3) Vergl. Poppers Aussagen bei Grossner, Verfall, S. 280.

4) Vergl. Popper, 'Science: Conjectures a. Refutations', S.50.

gisch nicht rechtfertigen läßt"¹⁾, weil die logische Trennung zwischen endlich vielen singulären und einem universellen Satz keinesfalls durch ein empirisch gewonnenes Induktionsprinzip überwunden werden kann. Doch kritisiert er mit Nachdruck, daß Hume trotzdem am Induktionsschluß als einem psychologisch erklär-baren Faktum festhält.

Für Popper gibt es keine Möglichkeit wissenschaftlicher Induktion, sofern man darunter - wie allgemein üblich - einen Schluß von besonderen Sätzen, die Beobachtungen, Experimente oder ähnliches beschreiben können, auf allgemeine Sätze, d.h. auf Hypothesen oder Theorien, versteht. Die vornehmlich in den Sozialwissenschaften weit verbreitete Auffassung, daß man induktiv vom Besonderen zum Allgemeinen gelange, hält Popper für eine Art optischer Täuschung im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß. "In keinem Stadium der wissenschaftlichen Entwicklung beginnen wir unsere Forschungsarbeit, ohne daß wir so etwas wie eine Theorie haben, etwa eine Hypothese oder ein Vorurteil oder ein Problem-...-das auf irgendeine Weise unsere Beobachtung leitet und uns dabei hilft, unter den unzähligen Objekten der Beobachtung die auszuwählen, die von Interesse sein können."²⁾ Jeder Beobachtung geht demzufolge ein Interesse, ein Problem, "kurz, etwas Theoretisches"³⁾ voraus. Beobachtungen im wissenschaftlichen Prozeß sind in diesem Sinne immer selektiv.

Popper bezeichnet diese seine spezifische Auffassung als 'Scheinwerfertheorie der Wissenschaft' und grenzt sie klar gegen die Auffassung des naiven Empirismus ab, die er als 'Kübeltheorie des menschlichen Geistes' abqualifiziert.⁴⁾ Er behauptet damit eine Priorität

1) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 34.

2) Popper, Das Elend..., S. 106.

3) Vergl. ib., S. 87f.

4) Vergl. Popper, Naturgesetze u. theoretische Systeme, S. 88.

des theoretischen gegenüber dem sensuellen Moment im Erkenntnisprozeß, wobei er diese Priorität durchaus in einem zeitlichen bzw. psychologischen Sinne versteht.¹⁾ Seine auf einem allgemeinen Selektionsprinzip basierende 'Scheinwerfertheorie der Wissenschaft' kombiniert Popper mit der Lehre von der "deduktiven Methodik der Nachprüfung".²⁾ Auf dieser Kombination gründet nicht zuletzt die Forderung nach Einheit der Methode. Derzufolge ist es methodologisch von untergeordneter Bedeutung wie Theorien oder Hypothesen zustandekommen. "Die Frage 'Wie haben Sie Ihre Theorie gefunden?' berührt nämlich eine völlig private Angelegenheit, im Gegensatz zu der Frage 'Wie haben Sie Ihre Theorie geprüft?', die allein wissenschaftlich relevant ist."³⁾ Die dergestalt exponierte Frage nach der Methode wissenschaftlicher Prüfung von Theorien aber führt direkt zum zweiten Grundproblem der Erkenntnislogik: zum Demarkationsproblem.

Das Problem der Abgrenzung wissenschaftlicher von pseudowissenschaftlichen Aussagen beschäftigte Popper schon während seiner Wiener Studienjahre.⁴⁾ Sein Problembewußtsein entwickelte sich im direkten Vergleich der Einsteinschen Relativitätstheorie mit den Sozialtheorien von Marx, Freud und Adler. "Popper, damals noch ein junger Student, sah sich vor das Problem gestellt, wie sich ein wissenschaftlicher Anspruch dieser ganz verschiedenartigen, aber gleichermaßen 'empirischen' Theorien begründen ließe. Die Erklärungskraft aller dieser Theorien war groß; dabei schienen sie alle gleichermaßen problematisch, 'spekulativ', zu sein, so daß keine eigentlich auf Erfahrung sich berufen konnte."⁵⁾

1) Vergl. dazu Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 39.

2) Popper, Logik..., S. 5.

3) Popper, Das Elend..., S. 106.

4) Vergl. dazu Kapitel II dieser Arbeit.

5) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 26

Unter dem Eindruck von Eddingtons Experiment, das die Relativitätstheorie Einsteins einem echten Falsifikationsrisiko aussetzte, erkannte Popper deren potentielle experimentelle Widerlegbarkeit als die spezifische Differenz zu den drei genannten Sozialtheorien. Diese schienen gegenüber jeder Beobachtung, gegenüber jedem Experiment immun; "es ließen sich aus ihnen keine Voraussagen ableiten, deren experimentelle Überprüfung die Rolle eines 'kritischen Experiments' hätte spielen können. Aus dieser Einsicht entwickelte Popper sein Falsifizierbarkeitskriterium."¹⁾ Nach diesem sogenannten 'Popper-Kriterium'²⁾ werden nur solche Theorien als wissenschaftlich anerkannt, die grundsätzlich an der Empirie scheitern können. Wissenschaftliche Theorien müssen demnach einen empirisch widerlegbaren prognostischen Gehalt aufweisen.

Da das 'Popper-Kriterium' - "die Überprüfung von Theorien an Hand der Erfahrung in Form ihrer Falsifizierbarkeit"³⁾ - nicht wie das positivistische Verifikationsprinzip als Sinnkriterium, sondern nur als Abgrenzungskriterium entwickelt wurde, stellt es eine Absage Poppers an den sinnkritischen Ansatz der logischen Positivisten dar.⁴⁾ Denn es geht Popper nicht wie diesen "um die Abgrenzung sinnvoller Aussagen von sinnlosen Scheinaussagen, sondern um die Abgrenzung wissenschaftlicher von unwissenschaftlicher Theorienbildung, d.h. aber um die methodologische Abgrenzung der wissenschaftlichen, zu intersubjektiv anerkanntem Fortschritt fähigen Forschungsarbeit von pseudowissenschaftlicher Spekulation und Indoktrination. Popper erhebt die Falsifizierbarkeit zum Kriterium der Wis-

1) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 27.

2) Diesen Terminus prägt Albert in seinem Aufsatz 'Der kritische Rationalismus K. R. Poppers, vergl. S. 398.

3) ib., S. 398.

4) Vergl. dazu Popper, The Demarcation Between..., S. 255ff.

senschaftlichkeit empirischer Aussagensysteme, d.h. zum 'Abgrenzungskriterium'." ¹⁾

Die Erkenntnis, daß der wissenschaftliche Wert einer Theorie nicht in ihrer Verifizierbarkeit, sondern in ihrer prinzipiellen Falsifizierbarkeit liegt, faßte Popper nach eigener Aussage schon im Winter 1919/20 in folgenden sechs Thesen zusammen:

"It is easy to obtain confirmations, or verifications for nearly every theory - if we look for confirmations.

Confirmations should count only if they are the result of risky predictions, that is to say, if, unenlightened by the theory in question, we should have expected an event which was incompatible with the theory - an event which should have refuted the theory.

Every 'good' scientific theory is a prohibition: it forbids certain things to happen. The more a theory forbids, the better it is.

A theory which is not refutable by any conceivable event is nonscientific. Irrefutability is not a virtue of a theory (as people often think) but a vice.

Every genuine test of a theory is an attempt to falsify it, or to refute it. Testability is falsifiability; but there are degrees of testability: some theories are more testable, more exposed to refutation than others; they take, as it were, greater risks.

Confirming evidence should not count except when it is a result of a genuine test of the theory; and this means that it can be presented as a serious attempt to falsify the theory." ²⁾

1) Wellmer, Krit. Gesellschaftstheorie u. Positivismus, S. 17f.

2) Popper, Science: Conjectures and Refutations, S. 36.

Erst durch die Veröffentlichung dieser Thesen - vierzehn Jahre nach ihrer ursprünglichen Formulierung - in leicht modifizierter Form in der 'Logik der Forschung' 1934 wurde ein breiteres wissenschaftliches Publikum mit diesem originär Popperschen Ansatz konfrontiert. Er ist in der Folgezeit zu einem unverwechselbaren Kennzeichen der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus geworden.

Neben dem Falsifikationskriterium steht als weiteres zentrales Charakteristikum der Popperschen Wissenschaftslehre der Terminus 'trial and error': "das ist die Zauberformel, die Poppers gesamte Erkenntnistheorie in sich beschließt."¹⁾

c) Die Methode von 'trial and error' und ihre erkenntnistheoretischen Implikationen

Wellmers These - "Sich mit Poppers Erkenntnistheorie auseinanderzusetzen, das heißt, sich mit seiner Methodologie auseinanderzusetzen."²⁾ - kann cum grano salis auf die gesamte Konzeption Poppers übertragen werden. Denn unter Methodologie versteht Popper letztlich nichts anderes als eine fundamentale Technologie für rationales Problemlösungsverhalten in allen Lebensbereichen.³⁾

"Sowohl vorwissenschaftliche als auch wissenschaftliche Experimente bedienen sich im Grunde der gleichen Methode: sie gehen mit Hilfe von Versuch und Irrtum vor. Wir versuchen, d.h. wir registrieren nicht einfach Beobachtungen, sondern bemühen uns aktiv, mehr oder weniger praktische und klar umrissene Probleme zu lösen. Und wir machen dann und nur dann Fortschritte, wenn wir

1) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 38.

2) ib., S. 65.

3) "Der Übergang von der biologischen Lerntheorie zur kritischen Wissenschaftstheorie ist dabei für Popper zunächst fugenlos." So Wiegand in: Sozialwissenschaft und Gesellschaft in der Wissenschaftstheorie K. R. Poppers, S. 16.

bereit sind, aus unseren Fehlern zu lernen: unsere Irrtümer einzusehen und kritisch aus ihnen Nutzen zu ziehen, anstatt dogmatisch in ihnen zu verharren."¹⁾ Je bereitwilliger und bewußter wir Versuche wagen und je kritischer wir nach Fehlern suchen, desto besser und gesicherter wird unser Ergebnis - sei es im wissenschaftlichen oder im außerwissenschaftlichen Bereich.

Der Methode von 'trial and error', d.h. der Bereitschaft "zu kritischer Prüfung, zu tentativen Lösungsversuchen und gegebenenfalls zur Revision des bis dahin als richtig Angesehenen, kommt ein zentraler Stellenwert in Poppers Wissenschaftslehre und damit auch in seiner kritisch-rationalen Gesamtkonzeption zu. Wissenschaft ist für Popper letztlich nur eine "kritische Fortbildung der Methode des Versuchs und Irrtums(...)." ²⁾ Mit der Formel von 'trial and error' glaubt Popper die Entwicklungsgeschichte wissenschaftlichen Denkens bis in ihre biologischen Ursprünge zurückverfolgen zu können. Nach seiner Auffassung baut die älteste Wissenschaft "auf vorwissenschaftlichen Mythen auf und diese schließlich auf älteren Erwartungen. Ontogenetisch kommen wir so zum Kleinkind, phylogenetisch zu den einzelnen Organismen. Von der Amöbe zu Einstein ist, sozusagen, nur ein Schritt."³⁾

Popper sieht eine kontinuierliche Entwicklung von den einzelligen Organismen über höher organisierte Formen des Lebens zum kritischen Wissenschaftler. "Was dem Tier die Bedürfnisse, das sind für den Wissenschaftler die 'theoretischen Interessen' an seiner Umwelt, beide eingebettet in den Erwartungshorizont."⁴⁾ - so simpli-

1) Popper, Das Elend..., S. 69.

2) ders., Logik der Sozialwissenschaften, S. 106.

3) ders., Naturgesetze und theoretische Systeme, S. 92.

4) Wiegand, Sozialwissenschaft und Gesellschaft in der Wissenschaftstheorie K. R. Poppers, S. 14f.

fizierend Wiegand über Poppers These, während Wellmer präzisiert: "Der Schritt von der Amöbe zu Einstein ist, erkenntnistheoretisch betrachtet, der Schritt von der dogmatischen Einstellung einfacher Organismen, von Primitiven und Kindern, zur kritischen Einstellung von Wissenschaftlern; die wissenschaftliche Methode ist die kritisch und bewußt gehandhabte Methode von 'trial and error'." ¹⁾

Die entscheidende Zäsur dieses entwicklungsgeschichtlichen Prozesses sieht Popper im fünften Jahrhundert vor Christus. In dieser Zeit entsteht im Rahmen der ionischen Philosophie eine Tradition des Kritizismus. "An Stelle einer dogmatischen Überlieferung der Lehre tritt ihre kritische Diskussion," ²⁾ tritt die Kritik an tradierten Mythen und Gebräuchen. Mit dieser bewußt kritischen Einstellung eröffnet sich nach Poppers Meinung die Möglichkeit von Wissenschaft und damit die Chance eines wissenschaftlichen Fortschritts. Die Art und Weise in der sich dieser Fortschritt vollzieht, erläutert Popper in der Einleitung zu seinem Sammelwerk 'Conjectures and Refutations': "The way in which knowledge progresses, and especially our scientific knowledge, ist by unjustified (and unjustifiable) anticipations, by guesses, by tentative solutions to our problems, by conjectures. These conjectures are controlled by criticism; that is by attempted refutations, which include severely critical tests." ³⁾ In diesem Sinne besteht der Gang der Wissenschaft, die wissenschaftliche Verfahrensweise im Probieren, Irren und Neuprobieren, d.h. in der Aufstellung, der Prüfung und durch etwaige Falsifikation erzwungenen Weiterentwicklung empirischer Theorien. Ziel und Zweck dieser Theorien ist die Erklärung der Wirklichkeit, ihrer

1) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 43.

2) Popper, Naturgesetze u. theoretische Systeme, S. 92.

3) Popper, Conjectures and Refutations, Einleitung, S. VII.

problematischen, unklaren oder unverstandenen Phänomene. Aus dieser Zielbestimmung folgt für jede sich als empirisch begreifende Wissenschaft, daß sie Erklärungen zu liefern hat, Erklärungen einer als erklärungsbedürftig angesehenen Wirklichkeit.

Der Vorgang eines jeden wissenschaftlichen Erklärungsprozesses verläuft nach Popper folgendermaßen ab:

"Das, was wir zu erklären hoffen, kann man das Explikandum nennen. Der Lösungsversuch - das heißt: die Erklärung - besteht immer in einer Theorie, einem deduktiven System, das es uns erlaubt, das Explikandum dadurch zu erklären, daß wir es mit anderen Tatsachen (den sogenannten Anfangsbedingungen) logisch verknüpfen. Eine völlig explizite Erklärung besteht immer in der logischen Ableitung (oder Ableitbarkeit) des Explikandums aus der Theorie, zusammen mit den Anfangsbedingungen. Das logische Grundschema jeder Erklärung besteht also in einem logischen, deduktiven Schluß, dessen Prämissen aus der Theorie und den Anfangsbedingungen besteht und dessen Konklusion das Explikandum ist."¹⁾ In diesem Zusammenhang unterscheidet Popper zwischen zwei Hauptkategorien der Erklärung: "zwischen der Erklärung eines individuellen oder singulären spezifischen Ereignisses und der Erklärung irgendeiner Regelmäßigkeit, eines Gesetzes."²⁾

Während die Erklärung eines singulären Ereignisses durch dessen Ableitung aus universalen Gesetzen und spezifischen Randbedingungen geschieht, wird eine Regelmäßigkeit durch Ableitung aus einem System von allgemeineren, unabhängig voneinander geprüften und bewährten Gesetzen erklärt. Im ersten Fall lassen sich aus den universalen Gesetzen mit Hilfe der Randbedingungen spezifische Prognosen ableiten. Die Randbe-

1) Popper, Logik der Sozialwissenschaften, S. 117f.

2) Popper, Das Elend..., S. 96.

dingungen bzw. die durch sie beschriebene Situation nennt man gewöhnlich Ursache, die Prognose, bzw. das durch sie beschriebene Ereignis, Wirkung. Aus dieser Konstellation ergibt sich zum einen, daß man nie von Ursache und Wirkung schlechthin sprechen kann, sondern stets im Auge behalten muß, daß ein Ereignis die Ursache eines anderen - seiner Wirkung - nur immer im Hinblick auf ein allgemeingültiges Gesetz ist. Zum anderen, "daß die Verwendung einer Theorie zur Vorhersage eines spezifischen Ereignisses nur ein anderer Aspekt ihrer Verwendung zur Erklärung eines solchen Ereignisses ist."¹⁾ Das heißt, Prognose und Erklärung sind ihrer logischen Struktur nach identisch. Die Überprüfung einer auf einer bestimmten Theorie basierenden Erklärung ist daher durch die empirische Überprüfung der aus der betreffenden Theorie ableitbaren Prognose möglich. "Ob wir eine Theorie zur Erklärung, zur Vorhersage oder zur Prüfung verwenden, hängt von unseren Interessen ab, davon, welche Sätze wir als gegeben oder unproblematisch ansehen und welche wir für weitere Kritik und einer Überprüfung bedürftig halten."²⁾

Da die deduktive Logik beim Erklärungsprozeß die Übertragung einer Wahrheit von den Prämissen auf die Konklusionen impliziert, erscheinen in diesem Zusammenhang einige Bemerkungen über Poppers Wahrheitsbegriff sinnvoll. Poppers Wahrheitsbegriff zeichnet sich dadurch aus, daß er nicht auf eine 'absolute' Wahrheit rekurriert, sondern das unablässige Suchen nach Wahrheit in den Mittelpunkt stellt. Durch ständige Anwendung der Methode von 'trial and error' wird permanent eine Approximation an die - letztlich als unerreichbares Abstraktum verstandene - 'Wahrheit' versucht. So wird Wissenschaft für Popper zu einem immer offenen "Abenteuer des Geistes"³⁾, gekennzeichnet durch ein uner-

1) Popper, Das Elend..., S. 98.

2) ib., S. 98.

3) Popper, Naturgesetze und theoretische Systeme, S. 102.

müdhches Suchen und Finden neuer Theorien zur Erklärung der Wirklichkeit und deren strenger Prüfung mit Hilfe der Empirie. Nicht die Entdeckung absolut sicherer, sondern die Konzeption prinzipiell widerlegbarer Theorien ist demnach Ziel jeglichen wissenschaftlichen Bemühens. Offenheit und prinzipielle Revidierbarkeit charakterisieren Poppers Wahrheitsbegriff, wie die Kennzeichen seiner gesamten Wissenschaftslehre sind.

Wissenschaft kann sich nach Poppers Ansicht nicht auf ein System gesicherter Sätze stützen, kann weder Wahrheit noch Wahrscheinlichkeit im mathematischen Sinne erreichen. Und dennoch ist das intellektuelle Streben nach Wahrheit der stärkste Antrieb und letztlich Garant wissenschaftlichen Fortschritts. "Niemals setzt sich die Wissenschaft das Phantom zum Ziel, endgültige Antworten zu geben oder auch nur wahrscheinlich zu machen; sondern ihr Weg wird bestimmt durch ihre unendliche aber keineswegs unlösbare Aufgabe, immer wieder neue, vertiefte und verallgemeinernde Fragen aufzufinden und die immer nur vorläufigen Antworten immer von neuem und immer strenger zu prüfen."¹⁾

Jede wissenschaftliche Betätigung beruht auf einem grundlegenden Interesse des denkenden Menschen an einer 'wahren' Erklärung der Wirklichkeit, welches sich in einem ständigen Suchen nach Wahrheit manifestiert. Auf dieser permanenten Wahrheitssuche beruht Wissenschaft als Prozeß, beruht der wissenschaftliche Fortschritt. Ihren spezifischen Charakter²⁾ erhält Wissenschaft hingegen nach Poppers Auffassung durch die Unterscheidung der Interessen, die nicht unmittelbar zur Wahrheitssuche gehören, von dem rein wissenschaftlichen Interesse an der Wahrheit. "Mit anderen

1) Popper, Logik..., S. 225.

2) Vergl. Popper, Logik der Sozialwissenschaften, S. 113f.

Worten, es gibt rein wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Werte und Unwerte. Und obwohl es unmöglich ist, die Arbeit an der Wissenschaft von außerwissenschaftlichen Anwendungen und Wertungen frei zu halten, so ist es eine der Aufgaben der wissenschaftlichen Kritik und der wissenschaftlichen Diskussion, die Vermengung der Wertsphären zu bekämpfen, und insbesondere außerwissenschaftliche Wertungen aus den Wahrheitsfragen auszuschalten."¹⁾

Als relevante wissenschaftliche Werte bezeichnet Popper das Interesse an der Wahrheit im allgemeinen sowie die Erklärungskraft, die Verständlichkeit und die Präzision wissenschaftlicher Aussagen.²⁾ Unter außerwissenschaftlichen Werten versteht er demgegenüber alle möglichen sozialen, politischen oder psychologischen Fragen, Interessen und Behauptungen, die - unabhängig von den genannten wissenschaftlichen Werten - außerhalb des speziellen, zur Bearbeitung anstehenden Problemkreises liegen.

Diese Forderung nach Wertfreiheit im Forschungsprozeß stellt an die Wissenschaft die permanente Aufgabe intersubjektiver Kritik. "Die Reinheit der reinen Wissenschaft ist ein Ideal", räumt Popper ein, "das vermutlich unerreichbar ist, für das aber die Kritik dauernd kämpft und dauernd kämpfen muß."³⁾ Damit verdeutlicht er, daß sein Wertfreiheitspostulat nicht absolut zu verstehen und schon gar nicht absolut zu handhaben ist; nicht zuletzt auch deshalb, weil die Forderung nach Wertfreiheit selbst einen Wert beinhaltet. In der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus stellt Wertfreiheit demzufolge ein methodologisches Prinzip dar, dem nur als solchem normative Funktion zukommt.

1) Popper, Logik der Sozialwissenschaften, S. 114.

2) vergl. ib., S. 114.

3) ib., S. 114.

Popper erkennt, daß ein Wertfreiheitspostulat mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit gerade aus logischer Perspektive unter sein eigenes Verdikt fallen und zum Selbstwiderspruch führen muß. Er bestreitet auch nicht, daß in den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß außerwissenschaftliche Wertungen eingehen. Ungeachtet dessen hält er jedoch Wertfreiheit als methodisches Prinzip im wissenschaftlichen Bereich für unerläßlich und fordert demgemäß, "daß es eine der Aufgaben der wissenschaftlichen Kritik sein muß, Wertvermischungen bloßzulegen und die rein wissenschaftlichen Wertfragen nach Wahrheit, Relevanz, Einfachheit und so weiter von außerwissenschaftlichen Fragen zu trennen."¹⁾

Wie absolute Wertfreiheit so ist auch totale Objektivität im Forschungsprozeß nach Poppers Meinung nicht zu erreichen. Selbst eine nur approximativ verstandene Objektivität kann nicht von vereinzelt arbeitenden Wissenschaftlern gewährleistet werden. In diesem Zusammenhang widerspricht Popper auch der These, einzelne Wissenschaftsbereiche seien 'objektiver' als andere - die Naturwissenschaften etwa objektiver als die Sozialwissenschaften. "Was man als wissenschaftliche Objektivität bezeichnen kann" - so Popper - "liegt einzig und allein in der kritischen Tradition, die es trotz aller Widersprüche so oft ermöglicht, ein herrschendes Dogma zu kritisieren. Anders ausgedrückt, die Objektivität der Wissenschaft ist nicht eine individuelle Angelegenheit der verschiedenen Wissenschaftler, sondern eine soziale Angelegenheit ihrer gegenseitigen Kritik, der freundlich-feindlichen Arbeitsteilung der Wissenschaftler, ihres Zusammenarbeitens und auch ihres Gegeneinanderarbeitens. Sie hängt daher zum Teil von einer ganzen Reihe von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen ab, die diese Kritik ermöglichen."²⁾

1) Popper, Logik der Sozialwissenschaften, S. 115.

2) ib., S. 112.

Poppers Objektivitätsbegriff setzt demzufolge einen ungehinderten geistigen Wettbewerb, einen intellektuellen Konkurrenzkampf der Wissenschaftler voraus, der durch soziale Institutionen in einer nach seiner Auffassung notwendig pluralistisch organisierten Gesellschaft abgesichert werden muß.

d) Wissenschaft als soziale Veranstaltung

Poppers Objektivitätsbegriff mit seiner starken Betonung kritizistischer und konkurrierender Elemente verweist nachdrücklich auf den sozialen Charakter von Wissenschaft. Er setzt gesellschaftliche Institutionen voraus, die eine freie, öffentliche Diskussion und damit eine ungehinderte, intersubjektive Kritik und Prüfung aller wissenschaftlichen Aussagen ermöglichen.¹⁾ Es ist der öffentliche Charakter von Wissenschaft, der nach Poppers Ansicht dem am Forschungsprozeß beteiligten Wissenschaftler geistige Disziplin abverlangt "und die Objektivität der Wissenschaft mit ihrer Tradition der kritischen Diskussion neuer Ideen bewahrt".²⁾ Wissenschaft und wissenschaftlicher Fortschritt werden somit weitgehend von politischen und sozialen Gegebenheiten abhängig, die einen ungehinderten Wettbewerb aller Wissenschaftler gewährleisten. So verstandene Wissenschaft "beruht auf der freien Konkurrenz des Denkens, also auf der Freiheit. Wenn die Vernunft weiterwachsen und die menschliche Rationalität am Leben bleiben soll, dann darf die Verschiedenartigkeit der Individuen und ihrer Meinungen, Ziele und Zwecke nie angetastet werden."³⁾

Popper identifiziert Freiheit des Denkens mit Freiheit schlechthin und sieht einen untrennbaren Zusammenhang von freier wissenschaftlicher und freier politischer Diskussion.

1) Vergl. dazu: Albert, Der kritische Rationalismus K. R. Poppers, S. 412ff.

2) Popper, Das Elend..., S. 122.

3) ib., S. 124.

An dieser Stelle weist Poppers Wissenschaftslehre weit über ihre spezifisch erkenntnistheoretischen Grenzen hinaus. Hier wird deutlich, daß die Option für die Wissenschaftstheorie und damit primär für die Methodologie Poppers nicht nur methodisch-formale, sondern darüberhinaus soziale und politische Konsequenzen hat.

Die Annahme der Popperschen Methodologie involviert in gewisser Hinsicht eine moralische Entscheidung für das Gesamtkonzept des kritischen Rationalismus. "Denn sie bedeutet die Übernahme einer für das soziale Leben sehr folgenreichen methodischen Praxis, einer Praxis, die nicht nur für die Theoriebildung, für die Aufstellung, Ausarbeitung und Prüfung von Theorien, sondern auch für deren Anwendung und damit auch für die Rolle der Erkenntnis im sozialen Leben von großer Bedeutung ist. Das Rationalitätsmodell des Kritizismus ist der Entwurf einer Lebensweise, einer sozialen Praxis, und hat daher ethische und darüber hinaus politische Bedeutung."¹⁾

1) Albert, Traktat..., S. 40f.

2. Die Gesellschaftsphilosophie Karl R. Poppers

a) Wissenschaftstheorie und Gesellschaftsphilosophie

Zwischen der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus und seiner Gesellschaftsphilosophie bestehen unübersehbare Interdependenzen. Beide gründen auf einem Verständnis von Rationalität, das sich nicht auf Teilbereiche beschränken läßt, weil ihm die Struktur adäquaten Problemlösungsverhaltens überhaupt zugrunde liegt. Die Forderung Poppers nach einer kritisch-rationalen Theorie und einer gleichgearteten Praxis gilt universal. Sie beansprucht Geltung sowohl in der Wissenschafts- als auch in der Gesellschaftstheorie wie in allen Bereichen deren praktischer Umsetzung. So begegnet das Falsifikationskriterium in Poppers Gesellschaftsphilosophie als Forderung nach kritischer Auseinandersetzung mit vorgegebenen sozialen Normen und Institutionen, die grundsätzlich als provisorisch und revisionsbedürftig angesehen werden. Der praktisch-methodologische Faktor der Wissenschaftslehre - das Prinzip von 'trial and error' - wird als reformistische Stückwerk-Sozialtechnik konsequent auf alle gesellschaftlichen Bereiche übertragen. Der wissenschaftliche Objektivität ermöglichende, frei, geistige Wettbewerb der Wissenschaftler, findet im sozialen Bereich seine Parallele z.B. im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf.

Im Hinblick auf diese Übereinstimmungen kann man zweifelsohne die Poppersche Gesellschaftsphilosophie als eine Extrapolation seiner Wissenschaftslehre bezeichnen.¹⁾

1) Vergl. Habermas, Theorie und Praxis, S. 253.
Vergl. auch S. 4 dieser Arbeit.

b) Historizismus

Die Interdependenz von Wissenschaftslehre und Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus bezeichnet besonders deutlich die Poppersche Wortschöpfung 'Historizismus'. Diesem Sammelbegriff subsumiert Popper mehr oder weniger geschlossene philosophische Systeme, die er mit Hilfe umfassender wissenschaftstheoretischer Überlegungen und nicht selten auch durch selbstkonstruierte 'historizistische' Gedankengänge und Argumentationsketten zu widerlegen sucht. "Ich habe mich bemüht", so Popper in der Einleitung seines Buches 'Das Elend des Historizismus', "den Historizismus als wohldurchdachte und differenzierte Philosophie darzustellen. Dabei habe ich nicht gezögert, Gedankengänge zur Stützung des Historizismus zu konstruieren, die meines Wissens von den Historizisten selbst nie vorgebracht wurden. Ich hoffe, daß es mir dadurch gelungen ist, einen Standpunkt zu konstruieren, den anzugreifen sich wirklich lohnt. Ich habe mit anderen Worten versucht, eine Theorie zu vervollkommen, die oft vertreten worden ist, aber vielleicht nie in voll entwickelter Form. Deshalb habe ich auch absichtlich die etwas ungebräuchliche Etikette 'Historizismus' gewählt."¹⁾

Historizistische Philosophien bringen nach Poppers Meinung die Unzufriedenheit mit einer Welt zum Ausdruck, "die unseren moralischen Idealen und unseren Vollkommenheitsträumen nicht entspricht und nicht entsprechen kann".²⁾ Sie beruhen weitgehend auf der Vorstellung, "daß der Menschheitsgeschichte ein Plan zugrunde liegt, und daß wir im Falle der Aufdeckung dieses Planes den Schlüssel zur Zukunft in der Hand haben".³⁾

1) Popper, Das Elend..., S. 3.

2) ders., Offene I, S. 26.

3) ders., Prognose u. Prophetie in den Sozialwissenschaften, S. 115.

Aus methodologischer Sicht unterscheidet Popper zwei Richtungen des Historizismus, die er im Hinblick auf ihre Haltung zur Frage der Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Methoden in den Sozialwissenschaften als 'pronaturalistische' oder als 'antinaturalistische' Doktrin des Historizismus klassifiziert. In diesem Sinne bezeichnet er "eine Richtung als 'pronaturalistisch' oder 'positiv', wenn sie die Anwendung physikalischer Methoden in den Sozialwissenschaften befürwortet, und als 'antinaturalistisch' oder 'negativ', wenn sie sich gegen die Verwendung dieser Methoden wendet."¹⁾

Antinaturalistische Historizisten behaupten, daß naturwissenschaftliche Methoden im sozialwissenschaftlichen Bereich nicht anwendbar seien, weil die historisch bedingte Relativität sozialwissenschaftlicher Aussagen prinzipiell unterschiedliche methodologische Ansätze notwendig mache. Sie verweisen dabei auf die unterschiedlichen Möglichkeiten von Verallgemeinerungen und exakten Voraussagen in Natur- und Sozialwissenschaften. Zudem stützen sie ihre Argumentation auf das Faktum der hochgradigen Komplexität sozialer Phänomene und auf das Problem des Essentialismus. Die Möglichkeiten von allgemeingültigen Gesetzesaussagen - so die Poppersche Interpretation - sehen antinaturalistische Historizisten in den Naturwissenschaften im Gegensatz zu den Sozialwissenschaften als gegeben an. Im sozialwissenschaftlichen Bereich lassen sie Aussagen mit Gesetzescharakter lediglich im Rahmen spezifischer historischer Epochen gelten. Neben der historisch begründeten Einzigartigkeit sozialer Phänomene führen antinaturalistische Historizisten zur Legitimation einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Methodologie immer wieder die bereits genannte Komplexität gesellschaftlicher Gegebenheiten an.

1) Popper, Das Elend..., S. 2.

Sie halten im Hinblick auf diese Komplexität auch die Erstellung exakter Sozialprognosen für unmöglich und verweisen außerdem darauf, daß derartige Voraussagen eine Art 'Ödipuseffekt'¹⁾ hervorrufen, da im gesellschaftlichen Bereich die Prognose das prognostizierte Ereignis entscheidend - positiv oder negativ - beeinflussen kann. Darüberhinaus konstatieren sie im sozialwissenschaftlichen Erkenntnisprozeß eine komplizierte Wechselwirkung zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, die sich nicht eliminieren läßt und sich trotz genauester Selbstkritik einer Analyse sehr oft entzieht. "Der Sozialwissenschaftler mag nach der Wahrheit streben, aber gleichzeitig übt er zwangsläufig stets einen deutlichen Einfluß auf die Gesellschaft aus. Eben die Tatsache, daß seine Aussagen einen Einfluß ausüben, zerstört ihre Objektivität."²⁾ Dazu kommt nach antinaturalistischer Auffassung, daß aufgrund der gesellschaftlich-historischen Gebundenheit des Wissenschaftlers dessen persönliche Ansichten mehr oder weniger bewußt in den Erkenntnisprozeß einfließen.

Schließlich unterscheidet der antinaturalistische Historizismus zwischen sozialen und natürlichen Strukturen. Er sieht in der sozialen im Gegensatz zur natürlichen Struktur mehr als die Summe der sie bedingenden Faktoren. Denn während sich eine natürliche Struktur als bloße Konstellation oder Kombination ihrer Teile atomistisch analysieren läßt, erfordert der ganzheitliche Charakter sozialer Strukturen eine Betrachtungsweise, die Gesellschaft in ihrer Totalität berücksichtigt. Da einzelne gesellschaftliche Vorgänge oder Institutionen immer in komplexe Sozialstrukturen eingebettet sind, die wiederum nur bei Berücksichtigung der sozialen Gesamtzusammenhänge angemessen erforscht werden können, muß nach Meinung antinaturalistischer

1) vergl. Popper, Das Elend..., S. 11.

2) ib., S. 13.

Historizisten eine Methode, die diesen Zusammenhängen gerecht werden will, weit über den Rahmen einer kausalen Analyse und Erklärung hinausgehen. Ihrer Ansicht nach vermag nur eine Methode subtiler historischer Interpretation dem dialektischen Verhältnis von Einzigartigkeit und Totalität im sozialen Bereich gerecht zu werden. "Es handelt sich um die Lehre, daß die den Sozialwissenschaften angemessene Methode im Gegensatz zu der Methode der Naturwissenschaften auf einem intimen Ver⁺stehen gesellschaftlicher Phänomene beruht."¹⁾

Aus dieser Lehre, die den Sozialwissenschaften eine qualitativ-verstehende, den Naturwissenschaften dagegen eine quantitativ-analysierende Methode zuschreibt, folgt eine weitgehende Ablehnung quantitativ-mathematischer Methoden im sozialwissenschaftlichen Bereich. Diese Haltung begründen Antinaturalisten z.B. mit dem Hinweis, daß es Aufgabe der Sozialwissenschaften, speziell der Soziologie, sei, die historischen Veränderungen sozialer Ganzheiten wie Staaten, Wirtschaftssystemen, Regierungsformen oder Parteien kausal zu erklären. Da aber - so folgern sie - keine Möglichkeit besteht, "die qualitativen Eigenschaften dieser Entitäten in quantitativer Form darzustellen, können in der Sozialwissenschaft keine quantitativen Gesetze formuliert werden. Somit unterscheiden sich zwangsläufig die sozialwissenschaftlichen Kausalgesetze, - wenn es solche überhaupt gibt - radikal von denen der Physik, denn sie haben qualitativen und nicht quantitativ-mathematischen Charakter."²⁾

Im engen Zusammenhang mit diesem Problembereich steht für Popper die antinaturalistische Doktrin vom methodologischen Essentialismus, die lehrt, daß wissenschaftliche Erklärung sich auf das Wesen der Dinge zu beziehen habe. Dieser besonders in der deutschen Sozialwissenschaft traditionell weit verbreitete Ansatz

1) Popper, Das Elend..., S. 16.

2) ib., S. 21.

stützt sich auf die These, daß sich verändernde Dinge der rationalen Beschreibung entzogen sind. Daher setzt wahre Erkenntnis etwas Statisches voraus, das mit sich identisch bleibt. Dies ist die Essenz. Geschichte als dynamisches Element und Essenz als statisches Element hängen untrennbar zusammen. In der Geschichte verwirklichen sich die der Essenz immanenten Möglichkeiten. Der historische Prozeß aktualisiert die in der Essenz angelegten Potentialitäten.

Für die Methodologie der Sozialwissenschaften folgt daraus, daß der wahre Charakter sozialer Gebilde allein durch historische Forschung und Betrachtung erkannt werden kann, da sich ihre Essenz nur im geschichtlichen Verlauf enthüllt.

Popper sieht im methodologischen Essentialismus einen tragenden Pfeiler historizistischer Weltanschauung. "Der Essentialismus mag eingeführt worden sein, weil er uns ermöglicht, in Dingen, die sich verändern, eine Identität zu entdecken. Es zeigt sich aber dann, daß er uns seinerseits einige der stärksten Argumente für jene Doktrin liefert, nach der die Sozialwissenschaften sich einer historischen Methode bedienen müssen, also für den Historizismus."¹⁾

Obwohl die Historizisten in ihrer Gesamtheit eher antinaturalistisch eingestellt sind, gibt es nach Popper doch einzelne Historizisten, die methodische Gemeinsamkeiten zwischen Sozial- und Naturwissenschaften sehen. Diese beruhen im wesentlichen darauf, daß in beiden Wissenschaftsbereichen theoretische und empirische Elemente gleichermaßen wirksam sind. Für den Bereich der Soziologie erläutert Popper diesen Aspekt des Historizismus folgendermaßen: "Wenn wir die Soziologie als theoretische Disziplin bezeichnen, dann meinen wir, daß sie mit Hilfe von Theorien oder

1) Popper, Das Elend..., S. 27.

universalen Gesetzen (die sie zu entdecken sucht) Ereignisse zu klären und vorauszusagen hat. Wenn wir die Soziologie als empirisch bezeichnen, meinen wir, daß sie sich auf Erfahrung stützt, daß die Ereignisse, die sie erklärt und prognostiziert, beobachtbare Tatsachen sind und daß die Beobachtung über Annahme und Ablehnung jeder Theorie entscheidet."¹⁾ Die Vertreter des Historizismus, die eine Übereinstimmung von sozial- und naturwissenschaftlicher Methode einräumen, bezeichnet Popper als pronaturalistische Historizisten.

Ein zentrales Anliegen des pronaturalistischen Historizismus ist die Erstellung von langfristigen Sozialprognosen oder von Großprognosen mit weitestem Geltungsbereich. Da die empirische Basis solcher Großprognosen der universale Fundus historischen Geschehens bildet und da eine Überprüfung derselben nur mit Hilfe langfristiger historischer Verläufe möglich erscheint, müssen sie notwendigerweise historischen Charakter haben. "Demgemäß fordert der Historizismus, daß die fundamentale Bedeutung historischer Kräfte erkannt werde, ob sie nun geistiger oder materieller Natur sind. Solche Kräfte sind z.B. religiöse oder ethische Ideen oder auch wirtschaftliche Interessen. In der Analyse und Entwirrung dieses Dickichts einander widerstrebender Tendenzen und Kräfte, im Vorstoß zu seinen Wurzeln, zu den universalen Triebkräften und Gesetzen der gesellschaftlichen Veränderungen - darin sieht der Historizismus die Aufgabe der Sozialwissenschaften."²⁾

Da Verallgemeinerungen im sozialen Bereich aber immer nur in oder für eine Epoche gelten, können universale, allgemeingültige Gesetze hier nur solche sein, die - über einzelne Epochen hinausgreifend - aufeinanderfolgende Epochen verbinden.

1) Popper, Das Elend..., S. 29

2) ib., S. 33.

2

"Es müssen historische Entwicklungsgesetze sein, die den Übergang von einer Epoche zur anderen bestimmen. Das ist es, was die Historizisten meinen, wenn sie sagen, daß die einzigen wirklichen Gesetze der Soziologie historische Gesetze sind."¹⁾

Allgemeingültige soziologische Gesetze wiederum ermöglichen historische Großprognosen, die zu einem wichtigen Instrument praktischer Politik oder auch ideologischer Agitation werden können. In der Erstellung solcher langfristiger Vorhersagen - Popper nennt sie "historische Prophezeiungen"²⁾ - sieht der pronaturalistische Historizismus Aufgabe und Ziel der Sozialwissenschaften.

"Die Sozialwissenschaft ist nichts als die Wissenschaft von der Geschichte, das ist die These. Freilich nicht Geschichte im traditionellen Sinn als bloße chronologische Aufzählung historischer Fakten. Die Art von Geschichtswissenschaft, mit der die Historizisten die Soziologie identifizieren wollen, blickt nicht zurück in die Vergangenheit, sondern auch nach vorne in die Zukunft. Sie ist die Erforschung der Wirkkräfte und vor allem der Gesetze der Sozialentwicklung. Dementsprechend könnte sie als Geschichtstheorie oder theoretische Geschichtswissenschaft bezeichnet werden."³⁾

Für den pronaturalistischen Historizismus eröffnet die Interpretation der Vergangenheit die Möglichkeit, Zukünftiges vorherzusagen. Historische Forschung vermag damit die einzig sinnvolle Grundlage für eine der geschichtlichen Situation angemessene Politik zu vermitteln. Soziales Handeln kann nur dann als vernünftig bezeichnet werden, wenn es der durch Großprognosen vorausgesagten historischen Entwicklung entspricht. Jeder

1) Popper, Das Elend..., S. 34.

2) ib., S. 36.

3) ib., S. 37.

Versuch, dieser determinierten Entwicklung ausweichen zu wollen oder gar zuwiderzuhandeln, ist nach Ansicht des pronaturalistischen Historizismus irrational und sinnlos. "Es liegt hier" - so Popper - "eine eigentümliche Spielart des Fatalismus vor, ein Fatalismus in bezug auf die Tendenzen der Geschichte."¹⁾

Die Poppersche Kritik der historizistischen Methode gründet auf der Ansicht, daß die Lehre von der Gesetzmäßigkeit historischer Entwicklungen "der reinste Aberglaube ist und bleibt, wie sehr sie sich auch als 'wissenschaftlich' gebärden mag, und daß man den Lauf der Geschichte nicht rational voraussagen kann ...".²⁾

Dabei räumt er durchaus ein, daß der Historizismus einige richtige Erkenntnisse enthält³⁾, und daß sich aus der praktischen Aufgabe der Sozialwissenschaften, die von beiden Seiten anerkannt wird, "so etwas wie eine gemeinsame Diskussionsgrundlage"⁴⁾ ergeben kann.

"Ich bin bereit von dieser gemeinsamen Grundlage auszugehen und das methodische Elend des Historizismus kritisch zu enthüllen, denn der Historizismus ist eine ärmliche Methode, er ist unfähig, die Resultate zu liefern, die er verspricht."⁵⁾

Poppers Kritik trifft besonders die historizistische Auffassung von sozialen Ganzheiten. Er kritisiert "eine fundamentale Zweideutigkeit im Gebrauch des Wortes 'Ganzheit'".⁶⁾

1) Popper, Das Elend..., S. 41f.

2) ib., S. VII.

3) vergl. ib., S. 116.

4) ib., S. 47.

5) ib., S. 47.

6) ib., S. 61.

"Dieses Wort dient als Bezeichnung (a) der Gesamtheit aller Eigenschaften oder Aspekte einer Sache und insbesondere aller Relationen, die zwischen den sie konstituierenden Teilen bestehen und (b) bestimmter besonderer Eigenschaften oder Aspekte der fraglichen Sache, nämlich jener, die sie als organisierte Strukturen erscheinen lassen und nicht als 'bloße Anhäufung'." ¹⁾

Nach Poppers Meinung können Ganzheiten im Sinne (b) wissenschaftlich erforscht werden, nicht aber Ganzheiten im Sinne (a). "Die Tatsache, daß Ganzheiten im Sinne von Totalitäten nicht zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung oder irgendeiner anderen Tätigkeit, etwa der Lenkung oder der Wiederherstellung, gemacht werden können, scheint aber den Holisten entgangen zu sein, selbst denjenigen, die zugeben, daß die Wissenschaft in der Regel selektiv ist." ²⁾

Wie Popper jeden sozialwissenschaftlichen Holismus zurückweist, so verneint er auch die Praktikabilität ganzheitlicher Sozialtechnologie. Diese muß deshalb als utopisch oder totalitär bezeichnet werden, weil es nach seiner Meinung zwar relativ leicht möglich ist, politische Macht zusammenzufassen, "aber unmöglich, all das Wissen zu zentralisieren, welches auf viele Individuen verteilt ist und dessen Zentralisierung zur weisen Ausübung der zentralisierten Macht erforderlich wäre." ³⁾

Einen weiteren Schwerpunkt in der Popperschen Kritik am antinaturalistischen Historizismus bildet die Auseinandersetzung mit der These, die experimentelle Methode sei in den Sozialwissenschaften nicht anwendbar, weil dort die Reproduktion vollkommen oder auch nur annähernd gleicher Versuchsbedingungen nicht möglich sei. Popper lehnt diese These in ihrer Pauschali-

1) Popper, Das Elend..., S. 61.

2) ib., S. 62.

3) ib., S. 71.

tät ab, weil sie seiner Ansicht nach auf einem Mißverständnis der experimentellen Methode in den Naturwissenschaften beruht; "die historizistische Behauptung, die Variabilität der geschichtlichen Bedingungen mache die experimentelle Methode auf die Probleme der Gesellschaft unanwendbar und die Sozialforschung unterscheide sich in diesem Punkt grundsätzlich von der Naturforschung, klingt zwar überzeugend, ist aber völlig unbegründet. Etwas was ganz anderes ist es, wenn wir zugeben, daß es dem Sozialwissenschaftler in der Praxis oft sehr schwer fällt, seine Versuchsbedingungen beliebig zu wählen und zu variieren."¹⁾

Auch die historizistische These, daß Verallgemeinerungen in den Sozialwissenschaften stets nur auf die konkret betroffene Epoche beschränkt sein können, daß also im Gegensatz zu den Naturwissenschaften kein echtes allgemeingültiges Gesetz aufgestellt werden kann, wird von Popper bestritten. "Es liegt im Gegenteil auf der Hand, daß eine Änderung unserer natürlichen Umwelt zu Erfahrungen führen kann, die jenen völlig analog sind, welche aus einer Veränderung unserer sozialen und geschichtlichen Umwelt entstehen."²⁾ "Es ist also nicht einzusehen, warum wir nicht imstande sein sollten, auch soziologische Theorien aufzustellen, die für alle Epochen der gesellschaftlichen Entwicklung ihre Bedeutung haben."³⁾

Poppers Kritik des antinaturalistischen Historizismus trifft oft gleichzeitig Doktrinen des pronaturalistischen Historizismus. Beide sind seiner Meinung nach vom holistischen Denken beeinflußt und mißverstehen die Methoden der Naturwissenschaften. Dieses Mißverständnis offenbart sich besonders deutlich im pronaturalistischen

1) Popper, Das Elend..., S. 76.

2) ib., S. 79.

3) ib., S. 80.

Historizismus, dem Popper den irrigen Versuch unterstellt, Methoden der Naturwissenschaft "szientistisch" zu kopieren.¹⁾

Seine Kritik richtet sich dabei in erster Linie gegen "die zentrale Doktrin des Historizismus"²⁾ mit ihrer Forderung, nach sozialen oder historischen Entwicklungsgesetzen zu suchen. "Die Idee einer Bewegung der Gesellschaft selbst, die Vorstellung, daß sich die Gesellschaft wie ein physikalischer Körper als Ganzes auf einer bestimmten Bahn und in einer bestimmten Richtung bewegen kann, ist nichts als ein verworrenes holistisches Hirngespinnst. Insbesondere ist die Hoffnung, wir könnten eines Tages die 'Bewegungsgesetze der Gesellschaft' finden, wie Newton die Bewegungsgesetze der physikalischen Körper fand, nichts als das Ergebnis dieser Mißverständnisse. Da es keine Bewegung der Gesellschaft gibt, die der Bewegung physikalischer Körper in irgendeinem Sinn ähnlich oder analog wäre, kann es auch keine solchen Gesetze geben."³⁾

Den tieferen Grund für diesen grundlegenden Fehler des pronaturalistischen Historizismus sieht Popper in dessen unzureichender Unterscheidung von Gesetzen und Trends. Die praktische Bedeutung dieses Fehlers liegt darin, daß man zwar Gesetze, nicht aber die bloße Existenz von Trends zur Grundlage exakter wissenschaftlicher Prognosen machen kann. "Es ist kaum zu bezweifeln" - so Popper - "daß die Angewohnheit, Trends mit Gesetzen zu verwechseln, in Verbindung mit der intuitiven Beobachtung von Trends (wie etwa des technischen Fortschritts) die zentralen Thesen des Evolutionismus und Historizismus inspiriert haben - die Lehre von den irreversiblen Gesetzen der biologischen Entwicklung und die Lehre von den irreversiblen Be-

1) vergl. Popper, Das Elend..., S. 83.

2) ib., S. 83.

3) ib., S. 90

wegungsgesetzen der Gesellschaft."¹⁾ Die Entwicklungsgesetze des Historizismus sind für Popper letztlich nichts anderes als absolute Trends. "Sie bilden die Grundlage von unbedingten Prophezeiungen, die den bedingten Prognosen der Erfahrungswissenschaften gegenüberstehen."²⁾ Die mangelhafte Unterscheidung von Gesetzen und Trends bezeichnet Popper als den Kardinalfehler des Historizismus.³⁾

Hatte Popper schon in seinem Werk 'Das Elend des Historizismus' zu zeigen versucht, "daß der Historizismus eine armselige Methode ist, eine Methode, die keine Früchte trägt"⁴⁾, so war ihm doch nach eigenem Einverständnis eine strenge, logische Widerlegung desselben dort nicht gelungen.⁵⁾ Diese glaubt er in seinem 'Postscript: After Twenty Years', dem Nachwort zur Neuauflage der 'Logik der Forschung' geleistet zu haben. Den Gedankengang seines Widerlegungsversuchs umreißt Popper in folgenden fünf Sätzen:

"(1) Der Verlauf der menschlichen Geschichte wird durch das Anwachsen des menschlichen Wissens stark beeinflusst. (Die Wahrheit dieser Prämisse müssen auch jene zugeben, die in unseren Ideen mit Einschluß der wissenschaftlichen Ideen nur Nebenprodukte irgendwelcher materiellen Entwicklungen sehen.)

(2) Wir können mit rational-wissenschaftlichen Methoden das zukünftige Anwachsen unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht vorhersagen. (Diese Behauptung läßt sich mit Hilfe weiter unten angedeuteter Überlegungen logisch beweisen.)

1) Popper, Das Elend..., S. 91.

2) ib., S. 101.

3) vergl. Popper, Progn. u. Proph. in den Sozialwiss., S. 116.

4) Popper, Das Elend..., S. XI.

5) vergl. ib., S. XI.

(3) Daher können wir den zukünftigen Verlauf der menschlichen Geschichte nicht vorhersagen.

(4) Das bedeutet, daß wir die Möglichkeit einer theoretischen Geschichtswissenschaft verneinen müssen, also die Möglichkeit einer historischen Sozialwissenschaft, die der theoretischen Physik entsprechen würde. Eine wissenschaftliche Theorie der geschichtlichen Entwicklung als Grundlage historischer Prognosen ist unmöglich.

(5) Das Hauptziel der historizistischen Methode ist daher falsch gewählt (...) und der Historizismus bricht zusammen."¹⁾

Während Popper die wissenschaftliche Unhaltbarkeit der historizistischen Methodologie durch eine logisch fundierte, erkenntnistheoretische Argumentation nachzuweisen sucht, greift er bei seiner Auseinandersetzung mit der Gesellschaftsphilosophie des Historizismus und deren politischen Auswirkungen weit zurück - insbesondere in Bereiche der griechischen Geschichte und der Philosophiegeschichte.

Bei diesem Rückgriff fungiert der Terminus 'offene Gesellschaft' als Ordnungsfaktor wie als Wertungskriterium. In diesem Sinne kommt ihm, ähnlich wie der Formel von 'trial and error' und dem Sammelbegriff 'Historizismus' konstituierende Bedeutung in der Popperschen Gesamtkonzeption zu.

Der 'offenen Gesellschaft' steht als historisch-konkrete wie als theoretisch-abstrakte Alternative eine 'geschlossene Gesellschaft' gegenüber.²⁾ Den beiden gegensätzlichen Gesellschaftsformen werden von Popper wiederum zwei prinzipiell verschiedene philosophische Ansätze zugeordnet. So korreliert der Unterscheidung in eine

1) Popper, Das Elend..., S. XI f.

2) Die Begriffe offene und geschlossene Gesellschaft hat Popper H. Bergsons 'Les deux sources de la Morale et de la Religion' entnommen. Vergl. dazu seine Ausführungen in: Offene I, S. 269 f.

offene und eine geschlossene Gesellschaft die Unterscheidung einer offen-kritizistischen Philosophie von einer geschlossen-historizistischen Philosophie.

c) Offene und Geschlossene Gesellschaft

In seinem sozialphilosophischen Hauptwerk 'Die offene Gesellschaft und ihre Feinde' belegt Popper die geschlossene Gesellschaft mit den Attributen magisch, stammesgebunden und kollektivistisch.¹⁾ Demgegenüber bezeichnet er solche Gesellschaften als offen, "in der sich die Individuen persönlichen Entscheidungen gegenübersehen"²⁾ und die "die kritischen Fähigkeiten des Menschen in Freiheit"³⁾ setzen.

Als eines der wichtigsten Kennzeichen einer offenen Gesellschaft bezeichnet er den "Wettstreit ihrer Mitglieder um die Stellung, die sie in ihr einnehmen sollen".⁴⁾

Das heißt, "daß sie versuchen, die Stellen anderer Mitglieder einzunehmen. Dies kann zum Beispiel zu einem so wichtigen Phänomen wie zum Klassenkampf führen."⁵⁾

In der geschlossenen Gesellschaft gibt es demgegenüber "kaum solche Bestrebungen. Ihre Institutionen, die Kasten eingeschlossen, sind sakrosankt-tabu."⁶⁾

Eine geschlossene Gesellschaft in ihrer typischen Form kann nach Poppers Auffassung "ganz gut mit einem Organismus verglichen werden. Eine geschlossene Gesellschaftsordnung ähnelt immer einer Herde oder einem Stamm; sie ist eine halborganische Einheit, deren Mitglieder durch halbbiologische Bande, durch Verwandt-

1) Popper, Offene I, S. 233.

2) ib., S. 233.

3) ib., S. 21.

4) ib., S. 234.

5) ib., S. 234.

6) ib., S. 234.

schaft, Zusammenleben, durch die Teilnahme an gemeinsamen Gefahren, gemeinsamen Freuden und gemeinsamen Unglück zusammengehalten werden."¹⁾ In einer solchen Gesellschaft herrscht zudem seiner Meinung nach immer eine irrationale Einstellung zu den Gebräuchen des sozialen Lebens, denen darüberhinaus ein extrem hoher Grad an Starrheit eigen ist. Hinzu kommt eine weitgehende Tabuierung der gesellschaftlichen Institutionen und eine tiefgreifende Einengung des individuellen Entscheidungs- wie Verantwortungsspielraums.

Die historischen Wurzeln der geschlossenen Gesellschaft sieht Popper in vorgeschichtlicher Zeit, wobei er den Tribalismus primitiver Stämme als ihre reinste Ausbildung und nahezu idealtypische Realisierung beurteilt. Als exemplarisches historisches Beispiel für eine geschlossene Gesellschaft nennt er den spartanischen Staat vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges.

Der Zusammenbruch geschlossener Gesellschaftsformen und das originäre Entstehen einer offenen Gesellschaft im antiken Griechenland stehen für Popper im direkten Zusammenhang mit dem Auflösungsprozeß frühgriechischer Stammesgesellschaften. Dieser Prozeß setzte ein, als der Druck einer wachsenden Bevölkerung auf die geschlossene Oligarchie der Grundbesitzer spürbar wurde und soziale Spannungen bewirkte. Zwar vermerkt Popper, daß eine expandierende Kolonisation besonders in Kleinasien und auf Sizilien gewisse Zeit Ventilfunktion auszuüben vermochte, doch mit dieser Entwicklung entstanden neue gravierende Probleme für die geschlossene Gesellschaft im griechischen Mutterland. Denn durch die Kolonisation und in ihrer Folge durch verstärkten Handel weitete sich der bislang begrenzte Horizont und wurde das Gefühl der Unabänderlichkeit erschüttert,

1) Popper, Offene I, S. 233f.

mit dem tradierte Gebräuche und Gesetze bis dahin akzeptiert wurden.

"Im sechsten Jahrhundert v. Chr. hatte diese Entwicklung zur teilweisen Auslösung der alten Lebensformen und sogar zu einer Reihe politischer Revolutionen und Reaktionen geführt."¹⁾ Im Laufe des fünften Jahrhunderts v. Chr. entstand infolge dieser Entwicklung nach Poppers Auffassung eine erste offene Gesellschaft in Athen. Für ihn "ist es klar, daß der Übergang von der geschlossenen zur offenen Gesellschaft eine der größten Revolutionen genannt werden kann, die die Menschheit durchgemacht hat."²⁾ ... "Wenn wir daher sagen, daß unsere abendländische Zivilisation von den Griechen herkommt, so sollten wir uns vergegenwärtigen, was das bedeutet. Es bedeutet, daß die Griechen für uns jene große Revolution begonnen haben, die sich, wie es scheint, noch immer im Anfangsstadium befindet, den Übergang von der geschlossenen zur offenen Gesellschaft."³⁾

Doch noch während der Entstehungszeit dieser ersten offenen Gesellschaft in Athen glaubt Popper "die ersten Symptome eines neuen Unbehagens"⁴⁾ erkennen zu können. "Die Last der Anforderung der Zivilisation begann fühlbar zu werden."⁵⁾

Popper beurteilt dies als eine unumgängliche Erscheinung beim Übergang einer geschlossenen in eine offene Gesellschaft. Sie beruht in erster Linie auf einer tiefgreifenden Verunsicherung des bislang im traditionsverhafteten Kollektiv geborgenen Individuums,

1) Popper, Offene I, S. 237.

2) ib., S. 236.

3) ib., S. 236.

4) ib., S. 237.

5) ib., S. 237.

das nunmehr sein Leben auf sich gestellt in eigener Verantwortung bestehen muß. Die existentielle Umstellung beim Übergang von einer unmündigen, geschlossenen Gesellschaft in eine mündige und offene Gesellschaft wird demzufolge als Belastung empfunden, die nach Poppers Meinung "von allen getragen werden muß, die in einer offenen und teilweise abstrakten Gesellschaft leben und die sich bemühen müssen, vernünftig zu handeln, zumindest einige ihrer emotionalen und natürlichen sozialen Bedürfnisse unbefriedigt zu lassen und für sich und für andere verantwortlich zu sein. Wir müssen, glaube ich, die Last auf uns nehmen, als einen Preis, den wir zahlen müssen für jede neue Erkenntnis, für jeden weiteren Schritt zur Vernunft, zur Zusammenarbeit, zur gegenseitigen Hilfe; ... Es ist der Preis für die Humanität."¹⁾

Daß indessen viele Menschen nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, die Last der Mündigkeit in einer offenen Gesellschaft zu tragen, glaubt Popper an der großen Ausstrahlungskraft philosophischer Entwürfe ablesen zu können, die scheinbar dem Individuum die Last der Verantwortung und Mündigkeit abnehmen. Diese Entwürfe subsumiert er unter dem von ihm geprägten Sammelbegriff 'Historizismus'.

1) Popper, Offene I, S. 237f.

1) Geschlossene historizistische Philosophien

In historizistischen Philosophien manifestiert sich nach Poppers Auffassung einer der ältesten Träume der Menschheit, der "Traum von der Prophetie, die Vorstellung, daß wir erfahren können, was die Zukunft für uns bereit hält, und daß wir aus solchem Wissen Nutzen ziehen können, indem wir unsere Politik danach ausrichten."¹⁾

Für den ersten Philosophen, der in diesem Sinne ein umfassendes historizistisches Konzept entwickelte, hält Popper den ephesischen Aristokraten Heraklit. Dieser setzt einer bis dahin dominierenden statischen Welt-sicht infolge persönlicher Erfahrungen in einer Zeit tiefgreifender sozialer Umwälzungen in seiner Vaterstadt die Idee der Veränderung entgegen. Er begreift die Welt nicht mehr als festes Bauwerk, sondern als permanenten Bewegungsprozeß; nicht als Totalität der Dinge, sondern als Totalität der Ereignisse. "Dieses nachdrückliche Hervorheben der Veränderungen und Wandlungen im gesellschaftlichen Bereich sieht Popper als "ein wichtiges Charakteristikum nicht nur der Philosophie Heraklits, sondern des Historizismus im allgemeinen"²⁾ an.

Zu Lebzeiten Heraklits - er wurde um 550 v. Chr. geboren - stehen die alten griechischen Stammesaristokratien nach Poppers Meinung bereits unter dem Druck demokratischer Bestrebungen. Soziale Unruhen und labile politische Verhältnisse sind die äußeren Begleiterscheinungen des Entstehungsprozesses der ersten offenen Gesellschaft. Heraklit kämpft vergeblich auf Seiten der herrschenden aristokratischen Oligarchie gegen diese Tendenzen. Die Erfahrung seines vergeblichen Kampfes spiegelt sich für Popper in Heraklits Theorie der Veränderung, die sich mit dem Glauben an

1) Popper, Prognose u. Prophetie..., S. 116.

2) ders., Offene I, S. 37.

ein unabänderliches gesellschaftliches Schicksalsgesetz verbindet.

"Dieses Gesetz ist unerbittlich und unwiderstehlich. In dieser Beziehung gleicht es unseren modernen Vorstellungen vom Naturgesetz und der Vorstellung, die sich die modernen Historiker von historischen Gesetzen oder Entwicklungsgesetzen machen."¹⁾ Es wird zur treibenden Kraft aller sozialen Veränderungen.

Sein Grundprinzip ist das Widerspiel polarer Kräfte. Der Kampf wird zum dynamisch-schöpferischen Movens der Geschichte. Der Erfolg, der Sieg im Kampf, wird zum Kriterium der Gerechtigkeit. Diese fällt damit einem ethischen Relativismus bzw. Positivismus anheim, der Heraklit indes nicht daran hindert "auf dem Hintergrund seiner Lehre von der Gerechtigkeit des Krieges und vom Urteil der Geschichte eine romantische Stammesethik von Ruhm, Schicksal und der Überlegenheit des großen Mannes zu entwerfen - all dies merkwürdig an einige sehr moderne Ideen erinnernd."²⁾

Die ins Auge fallende Ähnlichkeit der Philosophie Heraklits mit späteren historizistischen Lehren erklärt Popper damit, daß in Zeiten politischer Unruhe und grundlegender sozialer Veränderungen historizistische Ideen einen günstigen Nährboden finden. Heraklits Philosophie wertet er als Ausdruck einer totalen Verunsicherung, als Ergebnis eines Gefühls des Dahintreibens, "eines Gefühls, das eine typische Reaktion auf die Auflösung der alten Stammesformen des sozialen Lebens sein dürfte."³⁾ Dieses Gefühl glaubt Popper auch bei dem bedeutendsten Historizisten der Antike entdecken zu können - bei Platon.

1) Popper, Offene I, S. 39.

2) ib., S. 42.

3) ib., S. 42.

Auch Platons Philosophie entsteht als Reaktion auf persönliche Erlebnisse in einer Zeit sozialer Erschütterungen. Platon, Abkömmling einer der herrschenden Familien Athens, wird 427 v. Chr. geboren. In seiner Jugend erlebt er die Schrecken des Peloponnesischen Krieges - verheerende Seuchen, Hungersnot und Bürgerkrieg. Dem schließt sich die Tyrannis der dreißig Oligarchien an, welche von zwei Verwandten Platons angeführt werden. Als schließlich - nach deren blutiger Schreckensherrschaft - die Demokratie wieder etabliert wird, muß er erleben, daß sein Lehrer Sokrates aus fragwürdigen Motiven angeklagt wird. Auch Platon scheint in Gefahr geschwebt zu haben; er muß Athen für längere Zeit verlassen. Am Hofe des älteren Dionysios in Syrakus findet er Aufnahme. Dort spielt er eine undurchsichtige Rolle in der Hofpolitik, wird in Intrigen verwickelt und kehrt schließlich nach Athen zurück, wo er 387 v. Chr. seine Akademie einrichtet.

Aus mannigfachen Äußerungen Platons glaubt Popper entnehmen zu können, daß dieser unter der sozialen Instabilität seiner Zeit gelitten hat. Wie bei Heraklit, so erwächst auch bei Platon die grundlegende Idee seiner Philosophie aus einem Gefühl der Unsicherheit in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche und Unruhen. Wie Heraklit, "so faßte auch Platon seine soziale Erfahrung zusammen, indem er ein historisches Entwicklungsgesetz aufstellte. Nach diesem Gesetz, ..., führt jegliche soziale Veränderung zu Verderbnis, zum Verfall oder zur Degeneration."¹⁾ Platons 'Theorie der Veränderung' impliziert nicht notwendigerweise einen permanenten Verfall von Staat und Gesellschaft. Sie nimmt lediglich an, daß sich die Neigung zu einem solchen Verfall fortwährend vergrößert. Mit dieser "historizistischen Theorie der Gesellschaft"²⁾ - so Popper - teilt Platon die Menschheitsgeschichte in vier Perioden ein.

1) Popper, Offene I, S. 44.

2) ib., S. 70.

Am Anfang steht der Staat mit einer geschlossenen Gesellschaftsordnung. "Er ist der Staat des Goldenen Zeitalters, das keine Veränderungen kannte."¹⁾ Auf ihn folgt eine Timokratie. Sie unterscheidet sich von einer total geschlossenen Gesellschaft durch ein instabiles Element - die Spaltung der herrschenden Klasse. Diese Spaltung, für die in erster Linie ökonomische Gründe verantwortlich sind, führt schließlich zu einer Oligarchie. "In einer oligarchisch strukturierten Gesellschaft besteht immer die Möglichkeit eines Bürgerkrieges zwischen den herrschenden Oligarchen und den ärmeren, unterdrückten Bevölkerungsschichten. Bricht der Kampf aus und endet er mit einem Sieg der bislang Unterdrückten, entsteht nach Platons Ansicht eine Demokratie. Eine Abart der Demokratie sieht Platon in der Tyrannis. Sie wird normalerweise von einem volkstümlichen Führer errichtet, dem es gelingt, die Gegensätze in der demokratischen Gesellschaft für seine machtpolitischen Ziele auszunutzen und der darüberhinaus über eine ihm ergebene Leibwache oder Privatarmee verfügen kann. Die Tyrannis gilt Platon als die schlechteste Gesellschaftsform. Daß er über die Demokratie kaum besser urteilt, gilt Popper als Beweis für Platons extrem antidemokratische Einstellung: "Platon identifiziert die Freiheit mit der Gesetzlosigkeit, die persönliche Freiheit mit Zügellosigkeit und die Gleichheit vor dem Gesetz mit der Unordnung. Die Demokraten werden als liederlich, geizig, unverschämt, gesetzlos, schamlos, als wilde und schreckliche Raubtiere hingestellt, die jeder Laune folgen und die nur dem Vergnügen sowie unnötigen und unreinen Wünschen leben."²⁾

Das entscheidende Motiv für soziale Zwietracht und damit für den Verfall des Staates sieht Platon im ökonomischen

1) Popper, Offene I, S. 44.

2) ib., S. 73.

mischen Gruppenegoismus. Von dieser Beobachtung ausgehend entwickelt Platon das soziologische Gesetz, "daß innere Uneinigkeit, Klassenkampf, vom Antagonismus der ökonomischen Klasseninteressen geschürt, die Treibkraft aller politischen Revolutionen ist."¹⁾ Mit diesem Gesetz meint Platon, den Schlüssel zu einer Erklärung der Geschichte und den Ansatz für eine ihrer Zielsetzung nach reaktionäre Sozialreform gefunden zu haben. Er glaubt, dem politischen Verfall durch die Rückkehr zur geschlossenen Gesellschaft vergangener Zeiten wirksam begegnen zu können.

In Platons idealem oder bestem Staat erkennt Popper eine abstrakte Reproduktion der alten Stammesaristokratien von Sparta und Kreta. Platons 'besten Staat' entpuppt sich demnach als Kastenstaat. Eine starre, unüberwindliche Klassentrennung garantiert der herrschenden Klasse ihre unanfechtbare Vorrangstellung. Die herrschende Klasse setzt sich aus den Wächtern und deren bewaffneter Hilfstruppe, den Kriegern, zusammen. Die Beherrschten werden nicht weiter differenziert, "sie sind nur menschliches Herdenvieh, und ihre einzige Funktion besteht darin, für die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der herrschenden Klasse zu sorgen."²⁾ Bei derartiger Machtverteilung reduziert sich das Problem der Erhaltung und Stabilisierung des gesellschaftlichen status quo darauf, die Einheit der herrschenden Klasse zu bewahren. Diese glaubt Platon - so Popper - durch Einführung eines totalen Kommunismus garantieren zu können. "Nur ein kommunistisches System, in dem weder für großen Mangel noch für großen Reichtum Platz ist, kann die ökonomischen Interessen auf ein Minimum reduzieren und die Einheit der herrschenden Klasse verbürgen."³⁾

1) Popper, Offene I, S. 76.

2) ib., S. 79.

3) ib., S. 81.

Die totale, unüberwindbare Trennung der Klassen rechtfertigt Platon, indem er eine grundsätzliche Überlegenheit der Herrschenden voraussetzt. Diese offenbart sich für ihn in Rasse, Erziehung und Wertkodex. Gerecht ist alles, was im Interesse des 'besten Staates' liegt und seinen Bestand sichert. Demzufolge muß jeder Versuch, die starre Struktur dieses Staates zu verändern, als ungerecht und verdammenswert bezeichnet werden. Aufgrund dieser Schlußfolgerung gelangt Popper zu der Ansicht, "daß Platon die Gerechtigkeit mit dem Prinzip der Klassenherrschaft und des Klassenprivilegs identifiziert."¹⁾

Popper hält Platons Gerechtigkeitsbegriff für totalitär²⁾, weil er auf dem inhumanen Prinzip behaupteter natürlicher Vorrechte und einer kollektivistischen Einstellung beruht, die das Individuum einer allmächtigen Staatsgewalt unterwirft. Popper verweist nachdrücklich darauf, daß Platons Rechtfertigung des 'besten Staates' auf einer Argumentation beruht, die "der modernen totalitären Definition - Recht ist, was der Macht meiner Nation, oder meiner Klasse, oder meiner Partei nützt - nur zu sehr gleicht."³⁾

Angeichts dieser Analogien zu modernen totalitären Ideologien glaubt Popper, Platon als totalitären Parteipolitiker einstufen zu können, der unter dem Eindruck einer revolutionären sozialen Situation eine reaktionäre historizistische Philosophie entwickelte. Nach Poppers Meinung leitet Platons Philosophie "eine lange Reihe von Untergangs- und Verfallsdramatisierungen der Geschichte von Weltreichen und Zivilisationen ein."⁴⁾

1) Popper, Offene I, S. 131.

2) Hier ist anzumerken, daß Poppers Platon-Kritik sich in erster Linie auf Platons Lehre vom Staat bezieht.

3) Popper, Offene I, S. 168.

4) ib., S. 90.

In Platon sieht Popper einen der faszinierendsten¹⁾ und originellsten, damit aber auch gefährlichsten Historizisten, dessen Bedeutung sein Schüler Aristoteles nie erreicht.

Aristoteles hält Popper im Hinblick auf die Entwicklung historizistischer Weltanschauungen nur insoweit für interessant, als seine Rezeption und partielle Umgestaltung des platonischen Essentialismus den Historizismus Hegels und damit auch Marxens beeinflusst hat. Popper beurteilt Aristoteles als einen wenig originellen Denker, weil er weitgehend von der Philosophie Platons abhängt, wobei er eine augenfällige Neigung zu Kompromissen erkennen läßt, "die sich merkwürdigerweise mit der Neigung paart, bei Vorgängern und Zeitgenossen (und insbesondere bei Platon) Fehler zu finden - das sind die hervorstechendsten Merkmale der alle Wissenschaften umfassenden Schriften des Aristoteles."²⁾

Besonders seine Staatslehre kann nach Poppers Auffassung ihre Abhängigkeit von Platon nicht verbergen. Der ideale Staat des Aristoteles setzt sich aus platonischen Elementen einer romantischen Aristokratie, einem gemäßigten Feudalismus und einigen demokratischen Fragmenten zusammen. Platons pessimistische Verfallstheorie wird dabei insofern modifiziert, als soziale Veränderung prinzipiell auch Verbesserung und Fortschritt bedeuten kann.

Diese optimistische Wendung der platonischen Lehre vom Staat beruht auf einem teleologischen Element in der aristotelischen Philosophie, welches eine Identität der Form oder Essenz jedes sich entwickelnden Dinges mit seinem Zweck oder Endzustand annimmt. Während bei Platon die Formen oder Ideen vor und daher getrennt von

1) vergl. den Untertitel des I. Bandes der "Offenen Gesellschaft": Der Zauber Platons.

2) Popper, Offene II, S. 6.

den sinnlich wahrnehmbaren Dingen existiert, bewegen sich bei Aristoteles die Dinge auf ihre Endursache oder Ziele zu, welche wiederum mit ihren Formen oder Essenzen identifiziert werden. Diese Theorie der Bewegung bietet einer historizistischen Interpretation gute Ansatzpunkte. Besonders in der Philosophie Hegels, "des Vaters des modernen Historizismus"¹⁾ sieht Popper wesentliche Elemente der aristotelischen Philosophie aufgenommen und weiterentwickelt.

Hegels Philosophie mitsamt ihrer großen Ausstrahlung, die sie zur "Quelle des gesamten zeitgenössischen Historizismus"²⁾ werden ließ, begreift Popper als un-mittelbare geistige Reaktion auf die Französische Revolution von 1789, durch die nach Jahrhunderten mittel-alterlicher Autokratie der Kampf für eine offene Gesellschaft neu aufgenommen wird.³⁾ Hegel selbst ist für Popper "der erste offizielle Philosoph des Preußentums, ernannt in einer Periode feudaler 'Restauration' nach den napoleonischen Kriegen".⁴⁾ In Hegels Philosophie sieht er eine Apologie des restaurativen Preußentums unter Friedrich Wilhelm III. Indem sie Ideen von Heraklit, Platon und Aristoteles mit totalitären Ideologien der Neuzeit verbindet, wird sie zum Bindeglied von antikem und modernem Historizismus.

Hegels Gedankengebäude ruht nach Poppers Meinung auf zwei Pfeilern, seiner Dialektik und seiner Identitätsphilosophie.⁵⁾

1) Popper, Offene II, S. 31.

2) ib., S. 36.

3) In diesem Zusammenhang muß angemerkt werden, daß sich Auflösungserscheinungen der mal. Autokratie schon seit dem 14./15. Jh. nachweisen lassen.

4) Popper, Offene II, S. 38.

5) vergl. dazu bes. Popper, Was ist Dialektik?, S. 274/83.

Die Hegelsche Dialektik besagt, daß es im Wesen der Vernunft liegt, sich widersprüchlich zu entwickeln. Diese Entwicklung vollzieht sich in einem dialektischen Dreitakttrhythmus. Zuerst wird eine These aufgestellt. Diese ruft Widerspruch hervor, der in der Antithese gefaßt wird. Der 'Konflikt' von These und Antithese wird durch die Synthese gelöst, welche auf höherer Ebene die gegensätzlichen Positionen überwindet und eine Art Einheit der Gegensätze herbeiführt. Die Synthese kann wiederum zur These werden und den Prozeß der 'dialektischen Triade' von neuem auslösen.

Während Hegel eine derartige Dialektik als Vehikel der Wissenschaft ansieht, gesteht Popper zwar zu, daß für die wissenschaftliche Problemstellung Widersprüche grundsätzlich nötig und wünschenswert sind, doch wendet er sich entschieden gegen Hegels Ansicht, daß keine Notwendigkeit zur Vermeidung von Widersprüchen im Forschungsprozeß bestehe. "Es kann nicht deutlich genug betont werden, daß Widersprüche sofort jede Art von Fruchtbarkeit verlieren müssen, sobald wir ... uns entschließen, Widersprüche zu dulden; sie würden dann keinen Fortschritt des Denkens mehr hervorbringen."¹⁾ Die Bereitschaft Widersprüche im Bereich der Wissenschaft zu akzeptieren, würde nach Poppers Auffassung den völligen Zusammenbruch der Wissenschaft zur Folge haben. Denn vom Standpunkt des Logikers hätte die Zulassung auch nur zwei widersprüchlicher Aussagen die Zulassung jeder beliebigen Aussage zur Folge, weil sich aus einem Paar kontradiktorischer Aussagen jede beliebige Aussage logisch gültig ableiten läßt.

Nicht zuletzt diese erkenntnislogische Argumentation Poppers ist für seine polemisch überspitzte Ablehnung der Hegelschen Dialektik verantwortlich. "Nichts führte so schnell zu sicherem, aber imponierendem Erfolg, und nichts konnte mit so geringem Aufwand an Denken und

1) Popper, Was ist Dialektik?, S. 267.

mit so wenig wissenschaftlichem Studium und wissenschaftlicher Kenntnis zu einer imponierenden Schau-
stellung scheinbarer Wissenschaftlichkeit führen als
die Hegelsche Dialektik, jene magische Methode, die
die 'unfruchtbare formale Logik' ersetzte. Hegels
Erfolg war der Beginn der 'Periode der Unredlichkeit'
(...) und des Zeitalters der Verantwortungslosigkeit
(...); er war der Beginn einer Periode zunächst intel-
lektueller und später, als eine der Folgen, sittlicher
Unredlichkeit; er war der Beginn eines neuen Zeitalters,
das durch die Magie hochtönender Worte und die Macht
des Jargons beherrscht wird."¹⁾

In Hegels Identitätsphilosophie sieht Popper eine
Anwendung der Dialektik. Als Hauptidee dieser Vernunft
und Wirklichkeit gleichsetzenden Philosophie und gleich-
zeitig als Bindeglied zur Dialektik fungiert Heraklits
Lehre von der Einheit der Gegensätze. Diese wird - so
Popper - von Hegel auf eine Vielzahl von Reminiszen-
zen alter Philosophien angewendet - so z.B. auf Subjekt
und Objekt, Geist und Materie, Essenz und Idee - die
damit als Bestandteile in Hegels philosophisches System
einbezogen werden. Die Ableitung der Identitätsphiloso-
phie erfolgt von je einer Grundidee Platons und Kants.
Aus der Philosophie Platons, der die Wirklichkeit der
Ideen und die Unwirklichkeit der Erscheinungen behauptet,
übernimmt Hegel die Gleichung: ideal gleich wirklich.
Von Kant, der in seiner Dialektik den Begriff 'Idee'
im Sinne von 'Vorstellung des Bewußtseins' verwendet,
übernimmt er den Gedanken, daß Ideen etwas Rationales
sind. Das faßt er in die Gleichung: ideal gleich vernünftig.
Die Kombination beider Gleichungen "gestattet
Hegel die Behauptung, daß alles Vernünftige wirklich
und alles Wirkliche vernünftig sein müsse und daß die
Entwicklung der Wirklichkeit mit der Entwicklung der
Vernunft zusammenfällt."²⁾

1) Popper, Offene II, S. 37.

2) ib., S. 53f.

Nach Poppers Meinung kann diese Philosophie allzu leicht für apologetische Zwecke mißbraucht werden. Sie ermöglicht die Rechtfertigung jedweder bestehenden Ordnung. Da es keinen höheren ethischen Maßstab geben kann als die letzte Entwicklungsstufe der Vernunft, muß alles was hic et nunc wirklich ist auch vernünftig und gut sein. Hegels Identitätsphilosophie bereitet somit den Boden für einen ethischen wie juristischen Positivismus, der das Bestehende absolut setzt. Sie fördert "die Lehre, daß Macht Recht ist".¹⁾ In der politischen Praxis ihrer Zeit dient sie zur Abwertung und zum Kampf gegen die Ideen der Französischen Revolution einerseits und zur philosophischen Absicherung der preußischen Restauration andererseits.

Darüberhinaus wird sie nach Poppers Ansicht zum Nährboden für alle modernen totalitären Lehren.²⁾ Hegels Philosophie ist demzufolge bis heute "eine höchst wirksame Kraft geblieben. In der Moral- und Sozialphilosophie, in den Sozial- und politischen Wissenschaften (mit der einzigen Ausnahme der Volkswirtschaftslehre) ist Hegels Einfluß und insbesondere der Einfluß seines Jargons noch immer sehr wirksam. Vor allem sind die Philosophen der Geschichte, der Politik und der Erziehung noch immer weitgehend von ihm beherrscht. In der Politik geht dies höchst drastisch aus dem Umstand hervor, daß sowohl der marxistische extreme linke Flügel als auch die konservative Mitte sowie auch schließlich die faschistische extreme Rechte alle ihre politischen Philosophie auf Hegel gründen."³⁾

Die faschistische Weltanschauung besteht für Popper aus der Hegelschen Geschichtsphilosophie und einem vergrößerten, vulgären Darwinismus, für den insbesondere

1) Popper, Offene II, S. 53.

2) Zu diesen zählt Popper interessanterweise auch den Existentialismus von Heidegger und Jaspers, den er als eine Wiederbelebung der Hegelschen 'Philosophie des Nichts' ansieht.

3) Popper, Offene II, S. 39.

Haeckel verantwortlich zeichnet. Dabei ersetzt der faschistische Rassismus den Hegelschen 'Weltgeist' durch den biologischen Faktor 'Blut' oder 'Rasse'. "Statt des 'Geistes' ist nun das Blut der Beherrscher der Welt und entfaltet sich auf der Bühne der Weltgeschichte; und statt ihres 'Geistes' bestimmt das Blut einer Nation ihr wesentliches Schicksal."¹⁾ Diese Modifizierung des Hegelianismus ändert nach Poppers Meinung nicht viel an seiner historizistischen Stoßrichtung, sie verleiht ihm lediglich einen biologistischen, modern-evolutionistischen Anstrich. Die materialistische Biologie Haeckels vereinigt sich mit der mystischen Metaphysik Hegels zu einer modernen Pseudo-Religion. Die Formel "Hegel plus Haeckel"²⁾ bezeichnet für Popper in Kurzform den faschistischen Rassismus als die rechte Komponente des Historizismus. Ihr steht als linke Komponente der Marxismus gegenüber – für Popper "die bis jetzt reinste, am weitesten entwickelte und gefährlichste Form des Historizismus."³⁾ Poppers Verhältnis zu Persönlichkeit und Werk von Karl Marx kann als ambivalent bezeichnet werden. Einerseits schätzt er ihn als einen "der größten und einflußreichsten Kämpfer gegen Heuchelei und Pharisäertum"⁴⁾, andererseits verteuftelt er ihn als den 'falschen Propheten'⁵⁾ par excellence. Während er den humanitären Aspekt des Marxismus anerkennt, wendet er sich entschieden gegen dessen These, die wissenschaftliche Behandlung gesellschaftlicher Probleme ermögliche die Aufstellung historischer Prognosen – Popper sagt Prophezeiungen – und die Erkenntnis von Gesetzen der historischen Entwicklung.

1) Popper, Offene II, S. 79.

2) ib., S. 79.

3) ib., S. 102.

4) ib., S. 103.

5) Der Begriff taucht im Untertitel des zweiten Bandes der 'Offenen Gesellschaft' auf. Dieser lautet: 'Falsche Propheten – Hegel, Marx und die Folgen'.

Da nach Poppers Verständnis der Marxsche Historizismus primär den zukünftigen Verlauf der Geschichte aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnis sozio-ökonomischer Entwicklungsgesetze vorhersagen will, setzt Poppers Marx-Kritik bei dessen Wissenschaftstheorie, speziell bei dessen Methodologie an.

Die methodische Forderung von Marx, daß die Aufgabe der Sozialwissenschaften nicht zuletzt in der Prognose zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse besteht, wird zwar von Popper - wenn auch mit Einschränkungen - akzeptiert. Als schwerwiegenden Irrtum wertet er jedoch die Marx unterstellte Folgerung, daß eine prognostizierende Sozialwissenschaft dieser Art eine determinierte Zukunft voraussetzt. Mit dieser konstruierten Folgerung meint Popper, die Unhaltbarkeit des Marxschen Historizismus aus methodologischer Perspektive beweisen zu können. Einen weiteren methodologischen Fehler glaubt Popper Marx nachweisen zu können, indem er behauptet, dieser setze wissenschaftliche Prognosen, wie sie etwa in der Physik oder der Astronomie möglich und üblich sind, mit langfristigen historischen Vorhersagen gleich. "Diese beiden Arten des Vorhersagens sind grundsätzlich verschieden und die Wissenschaftlichkeit der ersten ist kein Argument zugunsten der Wissenschaftlichkeit der zweiten."¹⁾

Den zentralen Irrtum der Marxschen Methode meint Popper auch in dessen Geschichtsphilosophie feststellen zu können: die Annahme nämlich, ein universales, allgemeingültiges Entwicklungsgesetz determiniere den gesamten historischen Prozeß. Da Popper glaubt, diese Annahme logisch widerlegen zu können²⁾, verliert für ihn die Marxsche Zielprojektion einer kommunistischen Gesellschaft ihre wissenschaftliche Grundlage und entlarvt sich als unverbindliche Prophezeiung. Die Un-

1) Popper, Offene II, S. 108.

2) vergl. dazu S. 42 dieser Arbeit.

haltbarkeit dieser Prophezeiung manifestiert für Popper "zur Gänze das Elend des Historizismus, die einfache Tatsache, daß wir nicht wissen, ob eine historische Tendenz oder ein historischer Zug, den wir heute zu beobachten glauben, morgen genauso aussehen wird".¹⁾

Mit Nachdruck verweist Popper darauf, daß sich viele Voraussagen von Marx über die Entwicklung des Kapitalismus gänzlich oder doch in wesentlichen Punkten als falsch erwiesen haben. Aufgrund seiner Abhängigkeit von Beobachtungen im Frühstadium des Kapitalismus habe Marx dessen Entwicklungsmöglichkeiten und Anpassungsfähigkeit erheblich unterschätzt. Dies veranlaßt Popper zu der Bemerkung, daß im Vergleich zu Marxens eigenen hohen wissenschaftlichen Maßstäben "das intellektuelle Niveau der anspruchsvolleren Voraussagen wirklich sehr niedrig ist. Sie entfalten nicht nur eine Menge Wunschenken, es fehlt ihnen überdies auch an politischer Vorstellungskraft."²⁾

Ungeachtet dessen gesteht Popper zu, "daß Marx viele Dinge im richtigen Licht gesehen hat".³⁾ Er betont allerdings, daß die wissenschaftlich haltbaren Theorien und Prognosen Marxens immer auf der Methode institutioneller Analyse, nie aber auf der historizistischen Methodologie beruhen. Dies gilt unter anderem für seine Konzentrationstheorie wie für die Theorie über die Zunahme der Arbeitsproduktivität. "Nirgends in diesen Analysen spielen die typisch historizistischen Gesetze der historischen Entwicklung oder Stadien, oder Perioden, oder Tendenzen irgendeine Rolle."⁴⁾

Das historizistische Element der Marxschen Konzeption entpuppt sich für Popper als der Glaube an ein Fortschrittsgesetz. Dieser Glaube ist mit dem historizistischen Optimismus eines Hegel, Comte und Mill

1) Popper, Offene II, S. 235.

2) ib., S. 240.

3) ib., S. 235.

4) ib., S. 240.

identisch und steht mit dem pessimistischen Historizismus Platons und Spenglers auf einer Stufe. Daß dieser Fortschrittsglaube in der geistesgeschichtlichen Entwicklung - besonders aber im Marxismus - geradezu religiösen Charakter annehmen konnte, erklärt Popper mit der Dominanz des prophetischen Elements, das ein mehr oder weniger bewußtes Sicherheitsbedürfnis des verunsicherten modernen Menschen befriedigt. "Was von der Lehre Marxens übrigblieb, war die orakelnde Philosophie Hegels, die in ihrer marxistischen Verkleidung noch immer den Kampf für die offene Gesellschaft zu lähmen droht."¹⁾

e) Offene kritizistische Philosophie

Wie das Gedankengut der historizistischen Philosophie so wurzeln nach Poppers Auffassung auch die aufklärerisch-kritizistischen Leitideen der offenen Gesellschaft in der griechischen Antike. Der Verlust magischer Glaubensgrundlagen in den tabuverhafteten frühgriechischen Stammesgesellschaften infolge gesellschaftlicher Umwälzungen läßt parallel zum Ausbau einer auf Individualität gründenden Zivilisation eine kritizistische Philosophie entstehen. Ihre Schöpfer - Denker, Künstler und Politiker - wissen sich den Prinzipien der Gleichheit, der Freiheit und der Vernunft verpflichtet. Indem sie den Glauben der geschlossenen Gesellschaft durch den Glauben an die Vernunft des Menschen ersetzen, begründen sie nach Poppers Meinung eine neue Tradition, "die Tradition, Theorien und Mythen anzuzweifeln und sie kritisch zu diskutieren"²⁾. Diese bewußt kritische Einstellung gegenüber Realität wie Metaphysik wertet Popper als Ausgangspunkt einer Tradition des aufklärerischen Kritizismus. In dieser Tradition sieht er ein konstitutives, wenn auch weitgehend unerklärtes Element beim Entstehungs-

1) Popper, Offene II, S. 242.

2) ders., Offene I, S. 252.

prozeß abendländischer Zivilisation und Wissenschaft.

Im fünften Jahrhundert v. Chr. wird dieser kritizistische Ansatz nach Poppers Auffassung von verschiedenen griechischen Denkern zur philosophischen Konzeption eines ersten kritischen Rationalismus ausgebaut. Damit entsteht "ein neuer Glaube an die Vernunft, an die Freiheit und an die Brüderlichkeit aller Menschen - der neue und, ..., einzig mögliche Glaube der offenen Gesellschaft".¹⁾

Die Schöpfer dieser kritizistischen Philosophie bezeichnet Popper zusammenfassend als die 'Große Generation'. Die Angehörigen dieser 'Großen Generation', "die einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit bedeutet"²⁾, leben in Athen unmittelbar vor und während des Peloponnesischen Krieges. Zu ihr zählt Popper als exponiertes Mitglied Sokrates, darüberhinaus Sophokles und Thukydides, auch Euripides, einen Mann der Übergangszeit und nicht zuletzt bedeutende Demokraten wie Perikles und Herodot. Zur 'Großen Generation' gehören auch Protagoras und Demokrit, die lehren, daß Sprache, Sitte und Gesetz nicht magischen Kräften unterworfen, sondern Menschenwerk sind. Beide betonen die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen und stellen den Menschen in seiner Individualität in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Auch die Schule des Gorgias - vertreten durch Alkidamas, Lykophron und Antisthenes - mit ihrer dezidierten Ablehnung der Sklaverei und ihrer Konzeption eines rationalen Protektionismus zählt Popper zu dieser als 'groß' apostrophierten Generation.

Einen nachhaltigen Eindruck vom Geist und Willen dieser Epoche vermittelt die Grabrede des Perikles. Ihr kommt geradezu programmatischer Charakter zu. Sie beinhaltet

1) Popper, Offene I, S. 248.

2) ib., S. 248.

einen Demokratiebegriff, der "auf einen Glauben an die Vernunft und an humanitäre Prinzipien gegründet"¹⁾ ist. Nachdrücklich verweist Popper auf die spezifische Verbindung von Individualismus und Altruismus in der perikleischen Aussage. Als Grundlage der abendländischen Philosophie und Zivilisation begegnet diese Kombination in der christlichen Ethik wie in der praktischen Philosophie Kants. "Kein anderer Gedanke hat in der moralischen Entwicklung des Menschen so mächtige Wirksamkeit entfaltet."²⁾ Die Verbindung von altruistischem Individualismus und kritischem Rationalismus wird für Popper zur unabdingbaren Grundlage jeder offenen emanzipatorischen Philosophie.

Als bedeutensten Wegbereiter einer solchen Philosophie bewundert Popper Sokrates, obwohl dieser weder ein tätiger Demokrat wie Perikles, noch ein Theoretiker der offenen Gesellschaft wie etwa Protagoras gewesen ist. Als scharfer Kritiker der Athener Demokratie scheint er auf den ersten Blick sogar der reaktionären Opposition zuzugehören. Doch "die Kritik des Sokrates war demokratisch, in der Tat, sie war eine Kritik von jener Art, die notwendig ist für den Weiterbestand einer Demokratie".³⁾ Sokrates' konstruktive Kritik an der mangelnden intellektuellen Redlichkeit und an einer engstirnigen Machtpolitik Athener Demokraten folgt konsequent aus seinem grundsätzlichen Kampf gegen arrogante Anmaßung und satte Selbstzufriedenheit.

Die Lehren des Sokrates, in denen der Vernunft als unentbehrlichem Medium der Kommunikation zentrale Bedeutung zukommt, fußen auf einem Individualismus, der den Menschen als Selbstzweck begreift. Sie dokumentieren nicht nur die emanzipierende Lösung des Einzelmenschen vom Stammeskollektiv, sondern auch das Entstehen eines

1) Popper, Offene I, S. 250.

2) ib., S. 147.

3) ib., S. 254.

humanen Rationalismus, der den Menschen zu Selbstgenügsamkeit und Verantwortungsbewußtsein erzieht. Dieser 'wahre Rationalismus' des Sokrates, den Popper dem intuitiven 'Pseudo-Rationalismus' Platons gegenüberstellt, wird gekennzeichnet durch ein ständiges Gewahrsein der menschlichen Beschränkungen und Fehler wie durch eine intellektuelle Bescheidenheit, die einen Irrtum jederzeit eingesteht.

Mehr als zwei Jahrtausende nach dem Tode des Sokrates treten seine Ideen in der Philosophie Kants im Detail modifiziert und in ihrer Gesamtheit systematisiert von neuem entgegen.

Der "Sokratischen Idee des freien Menschen, die ein Erbgut unseres Abendlandes ist, hat Kant auf dem Gebiet des Wissens wie auf dem der Ethik eine neue Bedeutung gegeben. Und weiter hat er ihr die Idee einer Gesellschaft freier Menschen hinzugefügt - einer Gesellschaft aller Menschen. Denn Kant hat gezeigt, daß jeder Mensch frei ist: nicht weil er frei geboren, sondern weil er mit einer Last geboren ist - mit der Last der Verantwortung für die Freiheit seiner Entscheidung".¹⁾

Die Idee von Freiheit und Verantwortung stammt ursprünglich aus Kants Erkenntnisphilosophie. Dort fordert sie dazu auf, die Rolle des passiven Zuschauers natürlicher Vorgänge und Gesetzmäßigkeiten aufzugeben und statt dessen die aktive Rolle des Beobachters, des Forschers und Theoretikers zu übernehmen, der den empirischen Gegebenheiten die Gesetze des menschlichen Verstandes aufzwingt. Für Kant trägt "unser Kosmos... den Stempel unseres Geistes".²⁾

1) Popper, Kant: Der Philosoph der Aufklärung
in: Offene I, S. 19.

2) ib., S. 16.

Nach Poppers Meinung gilt diese Kantsche Grundidee auch in dessen Ethik. Wie der Mensch im kosmologischen Bereich als Gesetzgeber der Natur, so tritt er im sozialen Bereich als Gesetzgeber der Moral auf. Der Mensch steht im Mittelpunkt der physischen wie der moralischen Welt. "Kant vermenschlicht die Ethik, gleich, wie er die Wissenschaft vermenschlicht hat."¹⁾ Besonders prägnant offenbart sich Popper die zentrale Stellung des Menschen in Kants Lehre von der Autonomie. Darin verwirft Kant jede blinde Unterwerfung unter das Gebot einer Autorität und betont demgegenüber die Eigenverantwortung des Menschen. Diese fordert Entscheidungsfreude, Verantwortungsbewußtsein und ein hohes Maß an Zivilcourage. "Den Geist der Kantschen Ethik kann man vielleicht in die Worte zusammenfassen: Wage es, frei zu sein, und achte und beschütze die Freiheit aller anderen."²⁾

Auf diesem Satz basiert letztlich auch Kants Staatslehre. Die Vision vom Ewigen Frieden, von einem Föderalismus freier Staaten, der den Frieden bringen und erhalten soll, setzt die Verwirklichung der Kantschen Ethik immer schon voraus.

Daß die Philosophie Kants, "des größten deutschen Philosophen"³⁾, für die philosophische Konzeption Poppers von größter Bedeutung ist, wird von diesem nicht bestritten - selbst wenn er einschränkend erklärt, "Kant nicht überallhin folgen (zu) können".⁴⁾ Die Tatsache, daß Popper sein Werk 'Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde' "dem Andenken Immanuel Kants, des Philosophen der Freiheit, der Menschlichkeit und des Gewissens"⁵⁾

1) Popper, Kant: Der Philosoph der Aufklärung
in: Offene I, S. 17.

2) ib., S. 19.

3) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 100.

4) Popper, Kant: Der Philosoph der Aufklärung, S. 16.

5) ib., S. 5.

gewidmet hat und sein Eingeständnis, daß "die Moral, die in diesem Buch implizite gepredigt wird, ... die ist, die Kant begründet hat - so gut sie der Verfasser eben versteht"¹⁾, verweisen deutlich auf die enge Beziehung zwischen Poppers kritischem Rationalismus und Kants Philosophie. Popper kann und will die Patenschaft Kants nicht verleugnen.

In diesem Zusammenhang muß allerdings angemerkt werden, daß Popper in Kant immer den letzten großen Kämpfer der Aufklärung sieht²⁾ und nicht den Begründer des deutschen philosophischen Idealismus. Für Popper ist Kant "ein Pluralist, der für die Vielzahl und die Verschiedenheit menschlicher Zielsetzungen und daher für eine pluralistische oder offene Gesellschaftsordnung kämpfte"³⁾.

f) Kritischer Rationalismus als Gesellschaftsphilosophie und Sozialtechnologie

Poppers Gesellschaftsphilosophie führt in direkter und bewußter Anknüpfung an Kant die Tradition der Aufklärung fort, die wiederum als Weiterentwicklung der antiken Tradition des Kritizismus verstanden wird. "It is a view, an attitude, and a tradition, which we owe to the Greeks. It is very different from the 'rationalism' or 'intellectualism' of Descartes and his school, and very different even from the epistemology of Kant. Yet in the fields of ethics, of moral knowledge, it was approached by Kant with his principle of autonomy."⁴⁾

In diesem Sinne kann Poppers kritischer Rationalismus als eine Revision und Fortschreibung des Kantianismus klassifiziert werden, die in der Verbindung eines allgemeinen Kritizismus und Rationalismus mit zeitgenös-

1) Popper, Kant: Der Philosoph der Aufklärung, S. 5.

2) vergl. ib., S. 10.

3) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 101.

4) Popper, On the Sources of Knowledge and of Ignorance, S. 26.

sischen - den Naturwissenschaften entlehnten - analytisch-empirischen Ansätzen zu einer Philosophie der offenen Gesellschaft gelangt. Dabei wird naturwissenschaftliches Denken nicht nur als Grundlage von Technik und Industrie, sondern auch als Basis eines modernen Weltbildes ernst genommen. Für den kritischen Rationalismus Poppers stehen theoretisches Denken, wie es typisch in den Naturwissenschaften entwickelt ist, Erklärung des tatsächlichen Geschehens und soziale Aufklärung im weitesten Rahmen in einem originären, unlösbaren Zusammenhang. Diese drei Komponenten sind überdies unentbehrliche Grundlagen einer vernünftigen Politik, einer Politik der praktischen Vernunft. Diese stellt die Realisierbarkeit theoretischer Modelle in den Vordergrund und versucht so, eine Vermittlung von Theorie und Praxis zu erreichen. Politik wird verstanden als 'Kunst des Möglichen', als Wahlmöglichkeit zwischen realisierbaren Alternativen.

Der Vergleich mit einem sozialliberalen Reformismus drängt sich auf, der weder eine unbedingte Erhaltung des status quo noch eine grundlegende Umgestaltung der Gesellschaft intendiert, sondern mit Hilfe einer schrittweise vorgehenden Sozialtechnik die augenfälligsten Mißstände der bestehenden Gesellschaftsordnung beseitigen will. Dabei sollen einerseits die tatsächlichen Bedürfnisse, Vorstellungen und Zielsetzungen möglichst aller sozialer Gruppen berücksichtigt und andererseits das gesamte vorhandene empirische Wissen für Situationsanalysen und für die Entwicklung realisierbarer Sozialmodelle verwertet werden.

"Der kritische Rationalismus ist eine Theorie der Fehlbarkeit menschlicher Vernunft, die, wie wir gesehen haben, politische Konsequenzen hat, vor allem die Konsequenz, daß die Ordnung der Gesellschaft dieser Fehlbarkeit Rechnung tragen muß. Sie zeigt, daß es, wie in der

Wissenschaft, so auch im sozialen und politischen Leben keine perfekten und daher unreviewbaren Problemlösungen geben kann und daß die Gewißheit, sich im Besitz einer solchen Lösung zu befinden, etwa der Konzeption einer vollkommenen - herrschaftsfreien, konfliktlosen, harmonischen - Gesellschaftsordnung, die Träger dieses Bewußtseins nicht etwa als Vertreter kritisch-rationalen Denkens auszeichnet, sondern sie eher verdächtig machen muß."¹⁾

Die Anerkennung der Konzeption des kritischen Rationalismus impliziert nach Poppers Auffassung "in vieler Hinsicht die grundlegendste Entscheidung auf ethischem Gebiet".²⁾ "Denn die Frage, ob wir eine mehr oder weniger radikale Form des Irrationalismus akzeptieren oder ob wir jenes minimale Zugeständnis an den Irrationalismus akzeptieren, das ich den 'kritischen Rationalismus' genannt habe, diese Frage wird unsere ganze Einstellung zu anderen Menschen und zu den Problemen des sozialen Lebens zutiefst beeinflussen."³⁾ Diese Frage kann weder durch Logik noch durch Erfahrung entschieden werden, denn die Bereitschaft, logische oder empirische Argumente gelten zu lassen, bedeutet an und für sich schon eine rational nicht zu motivierende Anerkennung des Rationalismus oder des Empirismus. Andererseits darf die Entscheidung für einen kritischen Rationalismus auch nicht als rein intellektuelle Angelegenheit oder gar als Geschmacksfrage angesehen werden. Dieser Entscheidung liegt vielmehr ein Wahlakt, ein moralischer Entschluß zugrunde. "My rationalism is not selfcontained, but rests on an irrational faith in the attitude of reasonableness,"⁴⁾ bekennt Popper und erkennt damit "eine gewisse Priorität des Irrationalismus"⁵⁾ an.

1) Albert, Plädoyer für kritischen Rationalismus, S. 68.

2) Popper, Offene II, S. 287.

3) ib., S. 287.

4) Popper, Utopia a. Violence, S. 357.

5) Popper, Offene II, S. 285.

Ein kritischer Rationalismus dieses Selbstverständnisses kann und will den Geltungsbereich kritischer Rationalität nicht auf Wissenschaft und Technik beschränken. Wie rationale Kritik die selbstgezogenen Grenzen wissenschaftlicher Fachrichtungen überschreitet, so beansprucht sie Geltung in sozialen Bereichen, die durch Tradition oder bewußte Immunisierung abgeschirmt und gesichert erscheinen. In diesem Sinne wendet sich der kritische Rationalismus Poppers gegen alle neutral-analytischen, konservativ-hermeneutischen, dogmatisch-apologetischen und utopisch-eschatologischen Tendenzen, die im philosophischen Denken und in der wissenschaftlichen Praxis der Gegenwart anzutreffen sind.¹⁾ Gleichzeitig begreift er sich im politischen Bereich als 'dritter Weg' zwischen völliger Ignoranz und totalem, unkritischem Engagement; als Möglichkeit, Rationalität und Engagement auf der Grundlage eines 'neuen Kritizismus'²⁾ zu verbinden.

Für Poppers kritischen Rationalismus hängen Erkenntnistheorie und Gesellschaftsphilosophie unlösbar zusammen. Zudem ist ihm ein Moment der intersubjektiven Toleranz eigen, das den Menschen primär als Individuum begreift. Popper mißt der Sicherung von freier Meinungsäußerung und freier Kritik entscheidende Bedeutung bei und fordert mit Nachdruck gesellschaftliche Institutionen, die beides ermöglichen und gewährleisten. Diese institutionelle Sicherung sieht Popper als wesentlichen Grund dafür an, daß "der Rationalismus eng mit der politischen Forderung nach praktischer Sozialtechnik - ... - im humanitären Sinn zusammenhängt, mit der Forderung nach der Rationalisierung der Gesellschaft, nach dem Planen für die Freiheit und ihrer Kontrolle durch die Vernunft, ... durch jene sokratische Vernunft, die ihre Grenzen kennt und die daher den anderen Menschen respektiert und nicht vermessen ist, ihn zu zwingen - nicht einmal zum Glück."³⁾

1) vergl. Albert, Traktat, S. 67.

2) vergl. ib., S. 6.

3) Popper, Offene II, S. 294.

Kritizistische Gesellschaftsphilosophie und praktische Sozialtechnologie werden hier systematisch zusammengedacht. Die bruchlose Umsetzung von Philosophie in Politik, von rational Gewolltem in politische Realität wird so zu einem weiteren Kennzeichen des kritischen Rationalismus.

Popper mißt der sozialtechnischen Verwertbarkeit von Gesellschaftsphilosophie wie Sozialwissenschaft große Bedeutung bei. So verstandene Sozialwissenschaft hat in erster Linie die Strukturen des gesellschaftlichen Lebens zu erforschen und all die Faktoren, Daten und Modelle bereitzustellen, die der Sozialreformer als unentbehrliche Entscheidungshilfe für seine praktisch-politische Arbeit benötigt. Diese pragmatische Sozialtechnologie unterscheidet sich von einer historizistischen nicht allein durch die Dominanz technokratischer Elemente, sondern insbesondere dadurch, daß "sie die Einstellung einer Stückwerk-Sozialtechnik ist. Insofern der Historizismus technologisch ist, versteht er sich nicht als Stückwerk, sondern als ganzheitliche, 'holistische' Technologie."¹⁾

Durch die Einführung des terminus technicus 'Stückwerk-Sozialtechnik' will Popper sowohl unerwünschte Assoziationen oder Verwechslungen mit anderen Sozialtechniken ausschalten, als auch seiner Überzeugung Ausdruck verleihen, "daß Methoden, die sich bewußt als 'Stückwerk' und 'Herumbasteln' verstehen, in Verbindung mit kritischer Analyse das beste Mittel zur Erlangung praktischer Resultate in den Sozial- wie in den Naturwissenschaften sind".²⁾

Methodologisch äußert sich das darin, daß man politische Problemlösungen oder soziale Verbesserungsvorschläge - wie wissenschaftliche Theorien - einer kritischen Prü-

1) Popper, Das Elend, S. 58.

2) ib., S. 47.

fung unterwirft, wobei sie stets als Hypothesen zu behandeln sind, "auch wenn sie in der herrschenden Ideologie für sakrosankt erklärt und daher dogmatisiert werden. Das bedeutet nicht, daß man sie wegen ihrer Dogmatisierung verwirft, sondern nur, daß man sie als prinzipiell kritisierbar versteht."¹⁾ Die prinzipielle methodische Übereinstimmung zwischen Poppers Wissenschaftslehre und seiner Sozialtechnologie wird hier besonders deutlich.

Popper begreift seine 'Stückwerk-Sozialtechnik' als realistische Alternative zu einer utopisch oder holistischen Sozialtechnik, die er als folgerichtiges Korrelat einer historizistischen Gesellschaftsphilosophie ansieht. Gegen die typisch historizistischen Vorstellungen von einer totalen Neuordnung der Gesellschaft und der zentralen Planung setzt er seine "Sozialtechnik der Einzelprobleme, die Technik des schrittweisen Umbaus der Gesellschaft oder die Ad-hoc-Technik."²⁾ Dieser Popperschen Terminologie entsprechend zielt 'Stückwerk-Sozialtechnik' auf eine Beseitigung sozialer Mängel im Sinne einer reformistischen Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit Hilfe einer Methode schrittweiser, sukzessiver demokratischer Interventionen.

Ein Sozialtechniker oder Politiker, der sich dieser Methode bedient, ist überzeugt von der Offenheit des Geschichtsprozesses und lehnt jeden historischen Determinismus ab. Er hält mit Popper "den Menschen für den Herrn seines eigenen Geschicks, und er glaubt, daß wir ebenso, wie wir das Antlitz der Erde verändert haben, auch die Geschichte des Menschen in Übereinstimmung mit unseren Vorstellungen beeinflussen oder verändern können".³⁾ Ein 'Stückwerk-Sozialtechniker' mag die Skizze

1) Albert, Traktat, S. 173.

2) Popper, Offene I, S. 213f.

3) ib., S. 48.

einer zukünftigen idealen Gesellschaft vor Augen haben, er mag die Hoffnung hegen, daß eines Tages eine vollkommene Gesellschaft zu verwirklichen sei, doch er wird sich stets bewußt bleiben, daß ein solcher Idealzustand nur Schritt für Schritt, nie aber durch eine einzige revolutionäre Umwälzung zu erreichen ist. Deshalb wird er in erster Linie die Beseitigung der drängensten und augenfälligsten gesellschaftlichen Mißstände mit Hilfe wissenschaftlich durchdachter und geprüfter Reformen anstreben. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung sind nach Poppers Ansicht für die Konstruktion oder Modifikation sozialer Institutionen in Übereinstimmung mit gesellschaftlichen oder individuellen Zielsetzungen unerläßlich. Im Rahmen einer westeuropäischen kapitalistischen Gesellschaft würde sich eine so verstandene Sozialtechnik etwa die Vermeidung wirtschaftlicher Depressionen oder "eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung der Güter"¹⁾ zum Ziel setzen. Demzufolge interessiert den 'Stückwerk-Sozialtechniker' weniger der Ursprung, das heißt, die Geschichte einer Institution, als vielmehr ihre Funktion. Er betrachtet soziale Institutionen aus einer technokratischen Zweck-Mittel-Perspektive und beurteilt sie nur nach Kriterien der Eignung, der Wirksamkeit oder der Zweckmäßigkeit.

In diesem Sinne ähnelt die 'Stückwerk-Sozialtechnik' der naturbearbeitenden Technik. "So wie die Hauptaufgabe des naturbearbeitenden Ingenieurs darin besteht, daß er Maschinen konstruiert, umbaut und in Gang hält, so ist es die Aufgabe des Sozialingenieurs, der die Stückwerk-Technik beherrscht, soziale Institutionen zu entwerfen, umzugestalten und die schon bestehenden in Funktion zu erhalten."²⁾

Eine weitere Parallele zwischen Poppers Stückwerk-Technik und der naturbearbeitenden Technik ergibt sich da-

1) Popper, Offene I, S. 48.

2) ders., Das Elend, S. 52.

durch, daß in beiden Fällen die anzustrebenden Endziele als außerhalb des Bereichs der Technik liegend angesehen werden. Im Gegensatz dazu betrachtet nach Poppers Auffassung eine historizistische oder utopische Sozialtechnik die Endziele als in ihrem Aufgabengebiet liegend. Dieser Art Sozialtechnik, die soziale Totalitäten in ihrer mehrdimensionalen Komplexität glaubt verändern zu können, stellt Popper die vorsichtige, sich bewußt beschränkende Einstellung des 'Stückwerk-Sozialtechnikers' gegenüber. "Wie Sokrates weiß der Stückwerk-Ingenieur, wie wenig er weiß. Er weiß, daß wir nur aus unseren Fehlern lernen können. Daher wird er nur Schritt für Schritt vorgehen und die erwarteten Resultate stets sorgfältig mit den tatsächlich erreichten vergleichen, immer auf der Hut vor den bei jeder Reform unweigerlich auftretenden unerwünschten Nebenwirkungen. Er wird sich auch davor hüten, Reformen von solcher Komplexität und Tragweite zu unternehmen, daß es ihm unmöglich wird, Ursachen und Wirkungen zu entwirren und zu wissen, was er eigentlich tut."¹⁾

Da eine 'Stückwerk-Sozialtechnik' immer auf überschaubare gesellschaftliche Komplexe beschränkt bleibt, kann sie nach Poppers Meinung von relativ vielen Menschen beurteilt werden. Dadurch wird ihre öffentliche Diskussion ermöglicht und gefördert. Diese führt in der Regel zu einem vernünftigen Kompromiß und damit zu einer "Verbesserung mit Hilfe demokratischer Methoden"²⁾. Daß eine 'Stückwerk-Sozialtechnik' trotz ihres tentativen Vorgehens und ihres primär systemstabilisierenden Charakters potentiell auch systemüberwindend wirken kann, wird von Popper zumindest angedeutet: "Auch will ich die Möglichkeit nicht ausschließen, daß eine Reihe von Stückwerk-Reformen von einer gemeinsamen Tendenz getragen wird, z.B. von einer Tendenz zum Einkommensausgleich. Somit können Stückwerk-Methoden

1) Popper, Das Elend, S. 54.

2) Popper, Offene I, S. 216.

zur Änderung dessen führen, was man gewöhnlich die 'Klassenstruktur der Gesellschaft' nennt."¹⁾

Die 'Stückwerk-Sozialtechnik' ist für Popper aufgrund ihrer Überschaubarkeit, ihrer Kritisierbarkeit und ihrer prinzipiellen Revidierbarkeit die einzig angemessene Sozialtechnologie für eine demokratische Gesellschaft. Nur durch sie kann "die kritisch begründete Utopie der Offenen Gesellschaft, in der mündige Bürger ihre eigenen Geschicke auf dem Wege von 'trial and error' sozialtechnisch allmählich regulieren"²⁾ Schritt für Schritt verwirklicht werden. Den institutionellen Rahmen für diese offene Gesellschaft bildet eine demokratische Gesellschaftsordnung, die für Popper dadurch gekennzeichnet ist, daß es den Beherrschten möglich ist, die Herrschenden oder besser die Regierenden ohne Blutvergießen abzusetzen. Gleichzeitig müssen soziale Gruppen und Traditionen dafür Sorge tragen, daß die Verwalter der Macht nicht in die Lage versetzt werden, demokratische Institutionen zu zerstören.

Nach diesem Demokratieverständnis - so Popper - "können wir den Vorschlag, politische Institutionen zur Vermeidung der Tyrannei zu schaffen, zu entwickeln und zu schützen, das Prinzip einer demokratischen Politik nennen".³⁾

Demokratie erschöpft sich demzufolge im Recht, Regierungen zu wählen und gegebenenfalls abzusetzen und in der Pflicht, demokratische Institutionen auszubauen und zu schützen. Hierin sieht Popper die einzige wirksame aber auch einzige legale Möglichkeit, sich vor Machtmißbrauch - auch vor ökonomischem - zu schützen. "Die politische Gewalt und ihre Kontrolle ist alles."⁴⁾

1) Popper, Das Elend, S. 55.

2) Denker, Individualismus u. münd. Gesell., S. 41.

3) Popper, Offene I, S. 175.

4) Popper, Offene II, S. 156.

Denn "da die politische Gewalt die ökonomische Gewalt kontrolliert und im Zaume halten kann, so ist die politische Demokratie auch das einzige Mittel zur Kontrolle der ökonomischen Gewalt durch die Regierten".¹⁾ Die Kontrolle staatlicher Macht wird zum Schlüsselproblem in Poppers institutionellem Demokratieverständnis. Das Problem einer Kontrolle wirtschaftlicher Macht tritt demgegenüber zurück und wird als zweitrangig angesehen. Demokratie wird Mittel zum Zweck "der Kontrolle der Kontrollgewalt, jener gefährlichen Anhäufung von Gewalt, die im Staate vorliegt".²⁾

Das Problem einer demokratischen Ordnung simplifiziert sich für Popper zu einem institutionellen Problem der Kontrolle der Regierenden - "es ist das Problem der Errichtung von Institutionen, die so arbeiten, daß auch schlechte Herrscher keinen allzu großen Schaden anrichten können".³⁾ Diese Vereinfachung ist nicht zuletzt deshalb möglich, weil Popper der festen Überzeugung ist, daß niemals Klassen oder Gruppen herrschen. "Herrscher sind stets bestimmte Personen. Und welcher Klasse sie auch entstammen mögen - sobald sie herrschen, gehören sie zur herrschenden Klasse."⁴⁾ Popper reduziert die Demokratie zu einer "Staatsform des kleinsten Übels"⁵⁾, und ergänzt diesen demokratischen Minimalismus durch Elemente einer tendenziell militanten Demokratieverfassung.

In diesem Sinne vertritt er die Meinung, daß eine demokratische Verfassung nur eine Art der Änderung des legalen Systems ausschließen sollte, eine Änderung nämlich, die ihren demokratischen Charakter gefährden würde.

1) Popper, Offene II, S. 156.

2) ib., S. 160.

3) ib., S. 162.

4) Popper, Woran glaubt der Westen?, S. 123.

5) ib., S. 259.

In einer Demokratie sollte sich - so Popper - "der volle Schutz der Minoritäten nicht auf jene erstrecken, die das Gesetz verletzen, und insbesondere nicht auf jene, die andere zur gewaltsamen Abschaffung der Demokratie anstiften. Eine Politik, die Institutionen zur Sicherung der Demokratie aufbaut, muß immer von der Annahme ausgehen, daß es unter den Herrschern wie auch unter den Beherrschten latente antidemokratische Tendenzen geben kann. Wenn die Demokratie zerstört ist, dann sind alle Rechte zerstört. Und selbst wenn die Beherrschten gewisse ökonomische Vorteile weiterhin beibehalten können, so bestehen diese Vorteile nur als geduldet weiter.

Die Demokratie ist ein unschätzbares Kampffeld für jede vernünftige Reform, da sie Reformen ohne Gewaltanwendung zuläßt. Aber wenn die Erhaltung der Demokratie nicht zur ersten Regel jeder einzelnen Schlacht auf diesem Kampffeld gemacht wird, dann können die latenten antidemokratischen Tendenzen, die es ja immer gibt (...), einen Zusammenbruch der Demokratie herbeiführen. Wo das Verständnis für diese Prinzipien fehlt, dort muß für seine Entwicklung gekämpft werden; die umgekehrte Politik kann sich als verhängnisvoll erweisen; sie kann dazu führen, daß der wichtigste Kampf verloren geht, nämlich der Kampf um die Demokratie selbst."¹⁾ Seine Theorie einer auf institutioneller Kontrolle und sozialtechnologischem Reformismus beruhenden Demokratie kann Popper leicht und bruchlos in die politische Wirklichkeit der Nachkriegszeit übertragen. "Ich zweifle nicht daran, daß die Demokratie, an die der Westen²⁾ glaubt, nichts anderes ist als ein Staatswesen, in dem die Macht in diesem Sinne beschränkt und kontrolliert ist."³⁾ In den Demokratien

1) Popper, Offene II, S. 198f.

2) "Aber ich muß noch hinzufügen, daß ich, wenn ich vom Westen spreche, in erster Linie an England denke, sogar noch vor der Schweiz." So Popper in: Woran glaubt der Westen?, S. 244.

3) Popper, Woran glaubt der Westen?, S. 259.

der sogenannten 'freien Welt' hat das Zusammenleben der Menschen nach Poppers Meinung ein bislang unerreichtes Maß an Freiheit, an Gerechtigkeit und an Vernunft erreicht.¹⁾ "Ich behaupte, daß unsere Zeit, trotz allem, die beste aller Zeiten ist, von denen wir historisch Kenntnis haben; und daß die Gesellschaftsform, in der wir im Westen leben, trotz vieler Mängel, die beste ist, von der wir Kenntnis haben."²⁾ Dies ist in erster Linie die Folge einer funktionierenden institutionellen Machtkontrolle, die wiederum auf einer richtig angewandten Stückwerk-Sozialtechnik basiert, welche ihre vornehmste Aufgabe darin sieht, die in der freiheitlichen Demokratie noch bestehenden Fehler und Mängel durch Institutionsmodifikationen oder Neukonstruktionen einzeln und nacheinander zu beseitigen.

Die ideologische Grundlage dieser westlichen Demokratien bildet für Popper ein liberaler Pluralismus, der Glaube an die Überlegenheit der 'freien Marktwirtschaft' und ein dezidierter Antikommunismus. "Ich persönlich glaube ja" - so Popper - "an die wirtschaftliche Überlegenheit einer freien Marktwirtschaft und an die Unterlegenheit der sog. Planwirtschaft."³⁾ Popper lehnt eine zentral geplante Wirtschaft allerdings nicht nur aufgrund sozialtechnologischer Bedenken ab⁴⁾, sondern auch deshalb, "weil sie die Macht des Staates bis zur Tyrannei vergrößert. Es ist nicht die Unwirtschaftlichkeit des Kommunismus, die wir bekämpfen; es ist seine Unfreiheit und seine Unmenschlichkeit."⁵⁾

Gegenüber der pauschal negativen Beurteilung kommunistischer und sozialistischer Gesellschaftsordnungen beruht Poppers Einschätzung der Gesellschaftssysteme

1) vergl. Popper, Selbstbefreiung..., S. 112.

2) Popper, Woran glaubt der Westen?, S. 253.

3) ib., S. 257.

4) vergl. Popper, Offene I, S. 214f.

5) ib., S. 257.

in den Staaten der sogenannten 'freien Welt' auf einer insgesamt positiven und optimistischen Einschätzung der dortigen sozialen Verhältnisse.¹⁾

"At no other time, and nowhere else, have men been more respected as men, than in our society. Never before have their human rights, and their human dignity, been so respected, and never before have so many been ready to bring great sacrifices for others, especially for those less fortunate than themselves. I believe that these are facts."²⁾ "Our free world has very nearly, if not completely, succeeded in abolishing the greatest evils which have hitherto beset the social life of men"³⁾, behauptet Popper und führt dies nicht zuletzt auf die spezifischen positiven Entwicklungsmöglichkeiten einer liberalen und pluralistischen Gesellschaft zurück. Als charakteristisch für solche Gesellschaften sieht er eine Haltung an, "die unsere Irrtümer und viele andere Irrtümer toleriert"⁴⁾ und die verbunden ist mit der Idee "einer geistigen Selbstbefreiung durch die Kritik an den eigenen Ideen".⁵⁾

Beides, Toleranz wie Selbstkritik, ist nach Poppers Auffassung in der offenen, pluralistischen Atmosphäre der von ihm so benannten 'freien Welt' wirksam. Bereitschaft zu Selbstkritik und Toleranz gegenüber Andersdenkenden sind für ihn zudem "der notwendige Rahmen für jede Zielsetzung, für jede Politik, die über die unmittelbare Gegenwart hinaussieht; für jede Politik, die einen Sinn für die Geschichte hat und der Geschichte einen Sinn geben will."⁶⁾

1) Diese optimistische Einschätzung hat Popper allerdings in letzter Zeit erheblich relativiert. Vergl. z.B. Stark, Revolution oder Reform?, S. 24.

2) Popper, The History of our Time, S. 369.

3) ib., S. 370.

4) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 116.

5) ib., S. 115.

6) ib., S. 114.

Im Rahmen seiner Demokratievorstellung treffen sich somit Poppers Gesellschaftsphilosophie und Geschichtsauffassung, einmal mehr die Geschlossenheit und Kontinuität seiner Gesamtkonzeption aufzeigend.

3. Die Geschichtsauffassung Karl R. Poppers

a) Zum Sinn der Geschichte

Poppers Geschichtsauffassung läßt sich inhaltlich in drei Thesen zusammenfassen.

Die erste These besagt, daß es keinen Sinn - auch keinen irgendwie verborgenen - in der Geschichte gibt. Aus ihr folgt, daß die Philosophen und Historiker, die meinen, einen solchen Sinn entdeckt zu haben, einer schwerwiegenden Täuschung erlegen sind. Diese These Poppers wendet sich damit nicht nur gegen die Gültigkeit historischer Fortschrittstheorien wie etwa die Comtes und Marx', sondern auch gegen Zyklentheorien wie die von Platon oder Vico und nicht zuletzt gegen Untergangstheorien wie die von Spengler.

Die Tatsache, daß die Menschheit gleichzeitig Fortschritte und Rückschritte machen kann und macht, nimmt Popper als Beweis für die Unhaltbarkeit all dieser geschichtsphilosophischen Entwürfe. "Ich halte diese Theorien für völlig verfehlt, um nicht zu sagen, für unsinnig."¹⁾

Die zweite These bringt Poppers Überzeugung zum Ausdruck, daß die Menschen der Geschichte einen Sinn geben können, indem sie versuchen, ihre Entscheidungen, Zwecke und Maßstäbe in ihr zur Geltung zu bringen. Zwar kann man nach Poppers Meinung auch versuchen, in die an sich sinnlose Geschichte einen Sinn hineinzuinterpretieren, in-

1) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 104.

dem man die historische Entwicklung einzelner zentraler ethischer Ideen untersucht und daraus Schlüsse zieht. Doch die Bedeutung einer derartigen geistes- oder ideengeschichtlichen Interpretation tritt weit hinter die einer ethischen Sinngebung der Geschichte zurück, die fordert, daß "wir nicht nur unserem individuellen Leben eine Aufgabe zu geben suchen, sondern auch unserem politischen Leben, unserem Leben als politisch denkende Menschen".¹⁾

Die dritte, optimistische These leitet Popper direkt aus der zweiten ab. Sie besagt, "daß wir von der Geschichte lernen können, daß eine solche ethische Sinngebung oder Zielsetzung keineswegs vergeblich zu sein braucht".²⁾ Diese These beinhaltet einen Optimismus, der auf der Ansicht Poppers beruht, daß die historische Entwicklung wie die politische Lage der Gegenwart beweisen, daß die Hoffnung auf eine bessere Welt nicht aufgegeben werden muß. Insbesondere aus der jüngsten Vergangenheit Westeuropas und der Vereinigten Staaten kann man demzufolge lernen, "daß eine ethische Sinngebung oder Zielsetzung keineswegs vergeblich zu sein braucht. Damit soll sicher nicht behauptet werden, daß unsere ethischen Ziele je voll verwirklicht wurden oder verwirklicht werden können. Meine These ist viel bescheidener. Ich behaupte nur, daß die von ethischen regulativen Prinzipien inspirierte Gesellschaftskritik mancherorts erfolgreich war, und daß es ihr gelungen ist, die schlimmsten Übel des öffentlichen Lebens mit Erfolg zu bekämpfen."³⁾

Poppers Geschichtsauffassung beruht wie seine gesamte philosophisch-analytische Konzeption auf einem strengen Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen. Tatsachen als solche haben keinen Sinn - weder in der Natur noch in der Geschichte. Sie werden mit Sinn erfüllt allein durch die menschliche Entscheidung. Der Mensch führt Zweck und Sinn in die Geschichte ein,

1) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 111.

2) ib., S. 103.

3) ib., S. 112f.

wie er dies auch in der Natur tut. "Die Geschichte selbst - ... - hat weder ein Ziel noch einen Sinn, aber wir können uns entschließen, ihr beides zu verleihen. Wir können sie zu unserem Kampf für die offene Gesellschaft und gegen ihre Feinde machen (...); und wir können sie dementsprechend interpretieren."¹⁾ Die Wissenschaft von der Geschichte vermag in diesem Sinne Hilfestellung zu geben für die Bewältigung der Gegenwart und die Planung der Zukunft, indem sie aus dem unerschöpflichen Fundus der Geschichte Lösungsmöglichkeiten für akute Probleme anbietet. "Ihr Verdienst wird in ihrer Fruchtbarkeit liegen - in ihrer Fähigkeit, die Tatsachen der Geschichte zu erhellen; und in ihrem aktuellen Interesse - in ihrer Fähigkeit, die Probleme des Tages zu erhellen."²⁾

Erst aus dieser gegenwartsbezogenen Perspektive wird Geschichte und Geschichtswissenschaft für Popper sinnvoll und aktuell. Der Auseinandersetzung mit historischen Phänomenen läuft permanent eine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart parallel. Diese gegenwartsbezogene Betrachtungsweise beeinflusst die historische Interpretation und bedingt, daß Geschichte immer von neuem geschrieben werden muß. "Es kann keine Geschichte 'der Vergangenheit' geben, 'wie sie sich tatsächlich ereignet hat'; es kann nur historische Interpretationen geben, und von diesen ist keine endgültig; und jede Generation hat ein Recht, sich ihre eigene Interpretation zu bilden. Aber sie hat nicht nur ein Recht dazu, sondern auch eine Art Verpflichtung; denn hier ist wirklich ein dringendes Bedürfnis zu erfüllen. Wir möchten wissen, in welcher Beziehung unsere Schwierigkeiten zur Vergangenheit stehen, wir möchten den Weg sehen, auf dem wir zur Lösung der von uns empfundenen und erwählten Hauptaufgaben fortschreiten können."³⁾

1) Popper, Offene II, S. 345.

2) Popper, Über Geschichtsschreibung..., S. 124.

3) Popper, Offene II, S. 332.

Im Gegensatz zu dieser Geschichtsauffassung steht nach Poppers Meinung die des Historizismus. Während Popper die historische Interpretation gleichermaßen als Scheinwerfer begreift, der über die Vergangenheit streift, um durch seinen Widerschein die Gegenwart zu erhellen, unterstellt er den Historizisten, sie seien auf der Suche nach dem Schlüssel oder dem Sinn der Geschichte. "Der Historizist sieht nicht, daß wir es sind, die die Tatsachen der Geschichte auswählen und ordnen, sondern er glaubt, daß 'die Geschichte selbst' oder 'die Geschichte der Menschheit' durch ihre inhärenten Gesetze uns, unsere Probleme, unsere Zukunft und sogar unseren Gesichtspunkt bestimmt. Statt zu erkennen, daß die historische Interpretation einem Bedürfnis entgegenkommen sollte, das sich aus den praktischen Problemen und den Entscheidungen ergibt, denen wir gegenüberstehen, glaubt der Historizist, daß sich in unserem Wunsche nach historischer Interpretation die profunde Intuition ausdrückt, wir könnten durch die Betrachtung der Geschichte das Geheimnis, das Wesen des menschlichen Schicksals entdecken."¹⁾

Doch Popper lehnt nicht nur die metaphysische, sinn-suchende Komponente des Historizismus ab. Er wendet sich gleichermaßen gegen jene historizistischen Ansichten, die von einer Einheit oder einer "Souveränität der Geschichte"²⁾ ausgehen. "Denn ich möchte es klarmachen" - betont Popper - "daß es eine 'Geschichte' in dem Sinn, in dem die meisten Menschen davon sprechen, einfach nicht gibt; und das ist zumindest ein Grund, warum ich sage, daß sie keinen Sinn hat."³⁾

Infolge einer unkritischen Rezeption historiographischer Traditionen haben sich nach Poppers Meinung viele Menschen daran gewöhnt, die Summe bestimmter exponierter

1) Popper, Offene II, S. 332f.

2) Zu diesem Terminus vergl. z.B. Beumann, 'Die Souveränität der Geschichte', in: philipps universität marburg, H.4, Okt. 69, S. 24/27.

3) Popper, Offene II, S. 333.

Reihen scheinbar gesicherter historischer Fakten zumeist machtpolitischer Provenienz als die Geschichte der Menschheit, als Weltgeschichte oder als Universalgeschichte zu bezeichnen. Dem hält Popper entgegen, daß es angesichts einer unüberschaubaren Komplexität der geschichtlichen Welt keine Universalgeschichte im Sinne einer echten Geschichte der Menschheit geben könne. Eine solche Menschheitsgeschichte müsse aus humanitärer Perspektive immer eine Geschichte aller Menschen sein, weil unter diesem Blickwinkel kein Mensch wichtiger als ein anderer ist. "Diese Geschichte kann offenkundig nicht geschrieben werden."¹⁾ Für Popper gibt es daher weder eine Universalgeschichte noch die eine, souveräne Geschichte, sondern "es gibt nur eine unbegrenzte Anzahl von Geschichten, die alle möglichen Aspekte des menschlichen Lebens betreffen. Und eine von ihnen ist die Geschichte der politischen Macht. Sie wird zur Weltgeschichte erhoben"²⁾. Den Grund für die Aufwertung der Machtgeschichte zur Weltgeschichte sieht Popper zum einen im Hang, die Macht anzubeten, zum anderen darin, "daß die Mächtigen verehrt werden wollten und daß sie die Mittel besaßen, ihre Wünsche durchzusetzen. Viele Historiker schrieben unter der Aufsicht der Kaiser, der Generäle und der Diktatoren".³⁾

Der Einblick in die entlarvenden Beziehungen zwischen scheinbar objektiver Historiographie und politischer Macht bestärkt Popper nur in seiner Auffassung vom Menschen als der entscheidenden sinngebenden und geschichtsbildenden Kraft. "Wir müssen der politischen Geschichte eine Aufgabe stellen - und damit uns selbst. Statt nach einem inneren, verborgenen Sinn oder Ziel der politischen Weltgeschichte zu fragen, müssen wir uns selbst fragen, welche Ziele der politischen Weltgeschichte sowohl menschenwürdig als auch politisch möglich sind."⁴⁾

1) Popper, Offene II, S. 335.

2) ib., S. 334.

3) ib., S. 335.

4) Popper, Selbstbefreiung durch das Wissen, S. 102.

b) Zur Methodologie der Geschichtswissenschaft

Wie der Mensch nach Ansicht Poppers als historisches Subjekt die Geschichte mit Sinn erfüllt und Zweck und Ziel des Geschichtsprozesses bestimmt, so sichet, ordnet und interpretiert der Historiker aufgrund seines Interesses an der Geschichte unter individuell verschiedenen Gesichtspunkten den unendlichen Reichtum tradierter Vergangenheit.

Entsprechend der einen, allgemeingültigen Methode der Wissenschaft stützt sich nach Poppers Auffassung auch der Historiker bei seiner spezifischen Arbeit auf mehr oder weniger präziisierte, hypothetische Theorien, die ihm helfen, die Fülle historischer Fakten zu ordnen und systematisch zu bearbeiten. Dabei muß er permanent auch nach solchen Fakten suchen, die seine Annahmen und Theorien widerlegen könnten, denn auch im historischen Bereich hält Popper an der potentiellen Falsifizierbarkeit als entscheidendem Kriterium für Wissenschaftlichkeit fest. Zudem bewirkt nach Ansicht Poppers auch hier die Gültigkeit der deduktiv-hypothetischen Methode, "daß jede wissenschaftliche Beschreibung von Tatsachen in höchstem Ausmaße selektiv ist, daß sie stets von Theorien abhängt".¹⁾ Diese Theorien wiederum sind in hohem Maße vom Interesse und vom Standpunkt des einzelnen Historikers abhängig. "Man könnte eine Theorie oder eine Hypothese wirklich sehr gut als die Kristallisation eines Gesichtspunktes oder einer Ansicht beurteilen."²⁾

Nach Poppers Auffassung ist es prinzipiell unmöglich, einen selektiven Standpunkt im Forschungsprozeß zu vermeiden. Jeder Versuch in dieser Richtung muß seiner Meinung nach aus wissenschaftlicher Sicht als fragwürdig bezeichnet werden, denn er führt zur unkritischen weil unreflektierten oder gar zur unbewußten Annahme eines Gesichtspunktes.

1) Popper, Offene II, S. 322.

2) ib., S. 322.

"Alles das trifft höchst nachdrücklich auf eine historische Beschreibung mit der 'Unendlichkeit ihres Stoffes' zu, wie sich Schopenhauer ausdrückt. Somit ist es uns in der Geschichte nicht weniger als in den übrigen Wissenschaften unmöglich, einen Gesichtspunkt zu vermeiden; und die Annahme, daß wir ohne einen Gesichtspunkt auskommen können, muß zu Selbsttäuschung und zu Mangel an kritischer Sorgfalt führen."^{1)u.2)}

Wenn der Historiker diese Gefahr der Selbsttäuschung ausschalten und wenn er vermeiden will, unter der erdrückenden Fülle des Überlieferten zu ersticken³⁾, wird er zwangsläufig auswählen und abstrahieren, hervorheben und vernachlässigen müssen.⁴⁾ Das bedeutet nicht, der historischen Manipulation Tür und Tor öffnen. Denn grundsätzlich wird der Historiker alle im Hinblick auf seine Fragestellung interessierenden Fakten berücksichtigen und verarbeiten. "Aber um all jene Fakten und Aspekte, die mit unserem Standpunkt nichts zu tun haben und uns nicht interessieren, brauchen wir uns nicht zu kümmern."⁵⁾

Das bisher beschriebene methodische Vorgehen in der Geschichtswissenschaft ist charakteristisch für die von Popper postulierte 'Einheit der Methode'.⁶⁾ Für sie beansprucht er Gültigkeit in den Natur- und den Sozialwissenschaften wie auch in den historischen Wissenschaften. Dies obwohl er einräumt, daß sich Theorien in den historischen Wissenschaften wesentlich von

1) Popper, Offene II, S. 323.

2) In diesem Zusammenhang verweist Popper auf einen charakteristischen Fehler der sog. 'klassischen Historiker'. "Da sie nach Objektivität streben, fühlen sie sich gezwungen, jedem selektiven Standpunkt aus dem Wege zu gehen. Weil dies aber unmöglich ist, machen sie sich gewöhnlich einen Standpunkt zu eigen, ohne sich dessen bewußt zu sein." - Das Elend, S. 119.

3) Dies trifft naturgemäß bes. für die Neue Geschichte zu.

4) vergl. Popper, Offene II, S. 335.

5) Popper, Das Elend, S. 118.

6) vergl. Kap. III, 1 dieser Arbeit, S. 13f.

naturwissenschaftlichen Theorien unterscheiden und obwohl er zugesteht, daß die Auswahl und Bearbeitung eines Forschungsobjekts in der Geschichtswissenschaft in einem weit größerem Ausmaß eine Sache persönlicher Entscheidung ist, als dies etwa in den Naturwissenschaften der Fall sein würde, nachdem ein Forschungsobjekt erst einmal festgelegt und eingegrenzt ist. Aus methodologischer Sicht bewertet Popper diese augenfälligen Unterschiede jedoch nicht qualitativ, sondern nur graduell.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß Popper für seine These von der 'Einheit' der 'Methode' auch in der Geschichtswissenschaft Geltung beansprucht - "und zwar ohne daß man die von den besten Historikern so oft und mit solcher Leidenschaft behauptete grundlegende Unterscheidung zwischen theoretischen und historischen Wissenschaften aufgibt - also etwa die Unterscheidung zwischen der Soziologie, der Wirtschaftstheorie und der politischen Theorie einerseits und der Sozialgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte und der politischen Geschichte andererseits. Es handelt sich dabei um die Unterscheidung zwischen dem Interesse für allgemeine Gesetze und dem Interesse für besondere Fakten."¹⁾ Während die theoretischen Wissenschaften primär an der Entdeckung und Prüfung universaler Gesetze interessiert sind, beschäftigen sich die historischen Wissenschaften hauptsächlich mit der Entdeckung und Prüfung singulärer Sätze, also mit spezifischen Einzelproblemen. Das Interesse an tatsächlichen, singulären, spezifischen Ereignissen bezeichnet Popper als Charakteristikum der historischen Wissenschaften.

Demnach ist die Geschichtswissenschaft an der Erklärung singulärer Ereignisse interessiert und jede kausale Erklärung dieser Art kann als historisch bezeichnet werden.²⁾

1) Popper, Das Elend, S. 112.

2) vergl. ib., S. 113.

Obwohl Popper nachdrücklich vermerkt, daß es keine historischen Gesetze geben kann, räumt er einschränkend ein, daß der Historiker beim Erklärungsvorgang fortwährend allgemeine Gesetze verwendet. Diese Gesetze sind allerdings nicht spezifisch historisch, sondern sehr oft trivialer Natur und so selbstverständlicher Bestandteil des Alltagswissens, daß ihre Anwendung in der Forschung nur selten bewußt und deshalb fast nie besonders erwähnt wird.¹⁾ Ähnlich verhält es sich nach Poppers Meinung mit der Anwendung soziologischer Theorien in der Geschichtswissenschaft. "Zu den Theorien, die der politische Historiker voraussetzt, gehören natürlich gewisse soziologische Theorien - die Soziologie der Macht zum Beispiel. Doch selbst diese Theorien verwendet der Historiker gewöhnlich, ohne sich ihrer bewußt zu sein. Er gebraucht sie nicht als allgemeine Gesetze, die ihm bei der Prüfung seiner spezifischen Hypothesen helfen, sondern sie sind in seiner Terminologie implizit enthalten."²⁾

Das Problem der Anwendung universaler Gesetze oder allgemeingültiger Theorien und ihr Verhältnis zu den historisch interessierenden Randbedingungen will Popper zudem nur auf einen Bereich der Geschichtswissenschaft, den Bereich der kausalen Analyse und Erklärung bezogen wissen. Neben diesem erklärenden Aspekt mißt er der beschreibenden, im Sinne des Wortes historiographischen Variante in der Geschichtswissenschaft große Bedeutung bei. So hält Popper die Beschreibung historischer Ereignisse in ihrer Eigentümlichkeit und Einzigartigkeit für eine der wichtigsten Aufgaben des Historikers.

In diesem Zusammenhang treten historiographische Fragestellungen in den Vordergrund, die zum Beispiel mit Blick auf historische 'Zufälligkeiten' auf kausale Erklärungen oft verzichten müssen.

1) Zur Anwendung trivialer Gesetze in der Geschichtswissenschaft vergl. Popper, Das Elend, S. 114.

2) Popper, Das Elend, S. 114.

Diese beiden Aufgaben der Geschichtswissenschaft, die Entwirrung kausaler Beziehungen und die Beschreibung der 'zufälligen' Art ihrer jeweiligen Verknüpfung und ihres Zusammenspiels sind nach Poppers Auffassung beide notwendig. "Einmal kann man ein Ereignis als typisch betrachten, nämlich vom Standpunkt seiner kausalen Erklärung aus, und dann wieder als einzigartig."¹⁾

Im ähnlichen Maße wie sich der Historiker zur kausalen Erklärung soziologischer und psychologischer Gesetzmäßigkeiten bedient, rekurriert er auf die Logik von Situationen. Das heißt, er spekuliert auf eine gewisse 'Notwendigkeit in der Geschichte'²⁾ infolge von "'sozusagen gesetzmäßigen' Verläufen".³⁾ Er nimmt neben spezifischen Anfangsbedingungen - wie persönlichen Interessen, sozio-ökonomischen Strukturen und weiteren, ähnlichen Situationsfaktoren - stillschweigend an, daß normale Menschen in der Regel vernünftig handeln und reagieren. Mit Hilfe einer derartigen 'Situationslogik' läßt sich nach Poppers Meinung das Fehlen theoretischer Konzeptionen bei der historischen Analyse zumindest teilweise überbrücken. Darüberhinaus glaubt Popper, daß die Geschichtswissenschaft auf "so etwas wie eine Analyse sozialer Bewegung"⁴⁾ nicht verzichten kann. "Wir brauchen auf dem Boden des methodologischen Individualismus stehende Studien jener sozialen Institutionen, durch die Ideen sich verbreiten und die Herrschaft über Individuen antreten können, Untersuchungen der Art und Weise, wie neue Traditionen geschaffen werden können und wie Traditionen funktionieren und zusammenbrechen. Mit anderen Worten, unsere individualistischen und institutionalistischen Modelle von kollektiven Entitäten wie Nationen oder Regierungen oder Märkten

1) Popper, Das Elend, S. 115.

2) vergl. Wittram, Anspruch u. Fragwürdigkeit der Geschichte, Kap. V.

3) Wittram, Anspruch u. Fragwürdigkeit..., S. 83.

4) Popper, Das Elend, S. 117.

werden zu ergänzen sein durch Modelle politischer Situationen und sozialer Bewegungen etwa des wissenschaftlichen und industriellen Fortschritts. (...) Diese Modelle können dann von Historikern verwendet werden, teils wie die anderen Modelle, teils zur Erklärung, und zwar zusammen mit den anderen universellen Gesetzen, deren sich die Geschichtsforschung bedient."¹⁾ Wenn Popper in diesem Zusammenhang auch anerkennt, daß sozio-ökonomische Theorien sinnvoll und nutzbringend vom Historiker verwendet werden können, so läßt er doch keinen Zweifel daran, daß ihre allzu schmale theoretische Basis die Geschichtswissenschaft aus wissenschaftstheoretischer Perspektive in eine schwierige Lage bringt. Während Theorien in der Wissenschaft normalerweise als selektierende Gesichtspunkte funktionieren, von denen aus Beobachtungen gezielt gemacht werden, können die in der Geschichtswissenschaft verwendeten Theorien und Gesetze diese methodische Funktion aufgrund ihres wenig präzisierenden, trivialen Charakters kaum wahrnehmen. Als Ausweg schlägt Popper "die bewußte Einführung eines vorgefaßten selektiven Standpunktes in die historische Forschung"²⁾ vor. Ein solcher Standpunkt ergibt sich aus dem speziellen Interesse des einzelnen Historikers. Er übernimmt in gewisser Hinsicht die Funktion, die einer Theorie in den theoretischen Wissenschaften wie z.B. der Physik zukommt.

Da sich aber derartige selektive Standpunkte nur sehr selten in Form singulärer oder universale prüfbarer Hypothesen formulieren lassen, muß ihnen infolge des Popperschen Falsifikationskriteriums in den meisten Fällen Wissenschaftlichkeit abgesprochen werden. In diesem Sinne ist Poppers These zu verstehen, "daß man in der Geschichte nur selten auf eine Theorie trifft, die sich überprüfen läßt und die daher wissenschaftlichen Charakter besitzt".³⁾

1) Popper, Das Elend, S. 117.

2) ib., S. 117f. - vergl. auch Kap. III, 3, S. 86f.

3) Popper, Offene II, S. 329.

Selektive Standpunkte, die nicht als prüfbare Hypothesen formuliert werden können, bezeichnet Popper als historische Interpretationen oder auch als 'allgemeine' Interpretationen.¹⁾

Dabei geht er davon aus, daß "viele 'historische Theorien' (man sollte sie vielleicht besser 'Quasitheorien' nennen) sich von wissenschaftlichen Theorien beträchtlich unterscheiden".²⁾ Der Grund dafür liegt nicht zuletzt darin, daß historische Fakten und Daten infolge lückenhafter Überlieferung oft nur sehr begrenzt zur Verfügung stehen und zudem in keiner Weise reproduzierbar sind. Die Interpretation ist daher für Popper "hauptsächlich ein Gesichtspunkt, dessen Wert in seiner Fruchtbarkeit liegt, in seiner Fähigkeit, Licht auf das historische Material zu werfen, uns bei der Auffindung neuen Materials anzuleiten und uns bei seinem rationalen Verständnis und seiner einheitlichen Auffassung zu helfen".³⁾

Neben dieser methodologischen Funktion weist Popper der historischen Interpretation allerdings noch eine gesellschaftspolitische Aufgabe zu. Wie er Wissenschaft prinzipiell als soziale Institution begreift, die praktisch wirksam und verwertbar ist, so verlangt er von der historischen Interpretation und damit von der Geschichtswissenschaft, das essentielle Bedürfnis zu befriedigen, "das sich aus den praktischen Problemen und den Entscheidungen ergibt, denen wir gegenüberstehen".⁴⁾ Gegenwartsbezug und Gegenwartsbewältigung kommen somit fundamentale Bedeutung in Poppers Geschichtsauffassung zu. Sie werden zu einer zentralen Forderung seines kritischen Rationalismus an die moderne Geschichtswissenschaft.

1) vergl. Popper, Das Elend, S. 118 u. Offene II, S. 338f.

2) Popper, Offene II, S. 328.

3) Popper, Offene I, S. 231.

4) Popper, Offene II, S. 333.

IV. Kritik der Popperschen Konzeption eines kritischen Rationalismus

Wenn im Anschluß an den deskriptiven Teil im folgenden eine Kritik der Popperschen Konzeption eines kritischen Rationalismus versucht wird, so sind a priori zwei Anmerkungen vonnöten.

Erstens kann sich diese Kritik naturgemäß nur auf bislang zugängliche Aussagen Poppers zu den einzelnen Problembereichen stützen. Diese hat er insbesondere in seinen in Kapitel II dieser Arbeit vorgestellten Hauptwerken gemacht. In diesem Zusammenhang ist mir durchaus bewußt, daß die dort vertretenen Positionen von Popper im einzelnen weiterentwickelt und modifiziert wurden und noch werden. An seiner Grundkonzeption hat sich dadurch allerdings nach meiner Auffassung qualitativ nichts verändert.

Zweitens kann diese Kritik angesichts der augenfälligen Komplexität der Popperschen Gesamtkonzeption nicht gleichwertig alle Bereiche des kritischen Rationalismus ins Auge fassen, ohne den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen. Sie wird daher an einzelnen Schwerpunkten des kritischen Rationalismus ansetzen und versuchen, an ihnen problematische Aspekte der Konzeption Poppers aufzuzeigen. Daß bei der Auswahl dieser zu kritisierenden Positionen des kritischen Rationalismus gesellschaftspolitische Fragestellungen und Probleme einer Methodologie der Sozialwissenschaften eine maßgebliche Rolle spielen, sei an dieser Stelle ausdrücklich vermerkt.

1. Kritik der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus

Entsprechend ihrer zentralen Bedeutung wie ihrer Funktion als Basis der Gesamtkonzeption des kritischen Rationalismus hat Poppers Wissenschaftslehre in der modernen erkenntnistheoretischen Grundsatzdiskussion wachsende Bedeutung gewonnen, aber auch heftige Kritik

provoziert. Doch ungeachtet dieser oft berechtigten Kritik, kann sie schon heute den wichtigsten wissenschaftstheoretischen Entwürfen des zwanzigsten Jahrhunderts zugerechnet werden.

Mit Recht bezeichnet Stegmüller Popper als den ersten Wissenschaftstheoretiker, "der die logische Struktur wissenschaftlicher Erklärungen klar beschrieben hat".¹⁾ Ausgehend von einer Kritik des klassischen Empirismus, des klassischen Rationalismus und des logischen Positivismus des 'Wiener Kreises' entwickelte Popper eine Wissenschaftslogik, die an die Stelle traditioneller Begriffsorientierung die Problemorientierung setzt und dabei die Akzentuierung von Definitionen zugunsten der Betonung von Hypothesen und Theorien fallen läßt. Er gelangt damit zu erkenntnistheoretischen Positionen, "in welchen Irrtümer und Widersprüchlichkeiten des empiristischen Denkens auf eindrucksvolle Weise überwunden sind".²⁾

Darüberhinaus bietet das Postulat nach permanenter kritischer Prüfung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Zusammenhang mit dem Falsifikationsprinzip des 'Popper-Kriteriums'³⁾ eine echte Alternative zu den Vorstellungen des klassischen Rationalismus und ist diesem wissenschaftslogisch vorzuziehen. Aus diesem Grunde stimme ich Holzkamp zu, wenn er sagt: "Die Poppersche Lehre von der Falsifikation stellt eine äußerst scharfsinnige und durchdachte wissenschaftslogische Konzeption dar, die der gesamten intuitionistischen Wissenschaftstheorie bei weitem überlegen ist."⁴⁾

Wissenschaft wird von Popper als notwendig offen und selbstkritisch verstanden. Sie erschöpft sich seiner Meinung nach nicht im Streben nach möglichst umfassenden und sicheren Gesetzesaussagen und 'Wahrheiten',

1) Stegmüller, Wiss. Erklärung und Begründung, S. VIII.

2) Holzkamp, Wissenschaft als Handlung, S. 7.

3) Zum 'Popper-Kriterium' vergl. S. 19 dieser Arbeit.

4) Holzkamp, a.a.O., S. 231f.

sondern wird gekennzeichnet durch eine dauernde Auseinandersetzung mit Problemlösungs- und Erklärungsversuchen auf der Grundlage eines Prinzips der kritischen Prüfung, welches ständig die Widerlegung aller theoretischen Hypothesen und Konstruktionen mit Hilfe der Empirie als notwendige Aufgabenstellung in den Erkenntnisprozeß einbezieht. "Geben wir unseren Überzeugungen - und damit auch den theoretischen Konstruktionen, in denen sie sich verkörpern - die Gelegenheit, am Widerstand der realen Welt zu scheitern, dann haben wir gleichzeitig die Möglichkeit, ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und durch Korrektur unserer Irrtümer der Wahrheit näher zu kommen. Um das zu können, müssen wir allerdings das der klassischen Lehre zugrundeliegende Streben nach Gewißheit opfern und die permanente Ungewißheit in Kauf nehmen, ob sich unsere Auffassungen auch in Zukunft weiter bewähren und damit aufrechterhalten lassen."¹⁾

Prinzipielle Offenheit der wissenschaftlichen Entwicklung und grundsätzliche Bereitschaft zur Revision wissenschaftlicher Theorien lassen die Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus fruchtbar und gegenüber jeder Art von wissenschaftlichem Dogmatismus resistent erscheinen.²⁾

Doch gerade die wissenschaftliche Fruchtbarkeit des kritischen Rationalismus wird von seinen kompetentesten Kritikern in Zweifel gezogen.³⁾ So gesteht Habermas zwar zu, "daß die analytische Wissenschaftstheorie die Forschungspraxis gefördert und zur Klärung methodologischer Entscheidungen beigetragen hat. Daneben wirkt sich aber das positivistische Selbstverständnis restriktiv aus; es stellt die verbindliche Reflexion an den Grenzen empirisch-analytischer (und formaler) Wissenschaften still. Gegen diese verschleierte normative Funktion eines falschen Bewußtseins wende ich mich."⁴⁾

1) Albert, Traktat, S. 33.

2) Ähnlich wertet auch Schulz in: Kausalität und Experiment, S. 49.

3) Genannt seien in diesem Zusammenhang nur Adorno, Habermas und Wellmer.

4) Habermas, Gegen einen positiv.halb.Rationalismus, S. 235f.

Adorno wendet sich mit ähnlichen Intentionen gegen einen positivistischen "Puritanismus der Erkenntnis"¹⁾, der den kritischen Rationalismus seiner Meinung nach kennzeichnet. Adorno unterstellt der Popperschen Wissenschaftslogik, sie postuliere als deduktives System ein reglementiertes Denken.²⁾ Der dem kritischen Rationalismus eigenen Idee der Offenheit werde durch ein szientistisches Denksyndrom widersprochen, das "vor der unbefragten Autorität des Wissenschaftsbetriebes"³⁾ innehalte und in diesem Sinne einem Phantasieverbot gleichkomme. "Die Diffamierung der Phantasie; die Unkraft sich vorzustellen, was noch nicht ist"⁴⁾, wird für Adorno zum Kennzeichen eines Positivismus, dem er auch Poppers kritischen Rationalismus zuordnet, obwohl er einräumt, daß "die Poppersche Theorie ... beweglicher als der übliche Positivismus"⁵⁾ ist.

Daß und in welchem Umfang "ein positivistischer Rest im Denken Popper zutage tritt"⁶⁾, hat am ausführlichsten und überzeugendsten Wellmer darzulegen versucht.⁷⁾ Seine detaillierte Kritik der Popperschen Wissenschaftslehre kommt zu dem Schluß, daß Poppers empirisch-analytische Konzeption, die sich am faktischen Fortschritt der Naturwissenschaften orientiert, den naiven Positivismus des neunzehnten Jahrhunderts wie den logischen Positivismus des 'Wiener Kreises' in entscheidenden Punkten korrigiert und weit über deren immanente Grenzen vorgestoßen ist. Gleichzeitig glaubt er allerdings - wie Adorno und sein Lehrer Habermas - feststellen zu müssen, daß Poppers Wissenschaftslehre den unbestreit-

1) Adorno, Der Positivismusstreit, Einleitung, S. 67.

2) vergl. ib., S. 71.

3) ib., S. 79.

4) ib., S. 62.

5) ib., S. 71.

6) Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 16.

7) Insbesondere in seiner Untersuchung 'Methodologie als Erkenntnistheorie'.

baren Zusammenhang von Erkenntnis und Interesse nicht angemessen berücksichtige und damit zwangsläufig positivistische Denkverbote bekräftigt. Wie Adorno, Habermas und andere Kritiker des kritischen Rationalismus konstatiert auch Wellmer eine "relative Enge des wissenschaftstheoretischen Ansatzes".¹⁾

Darüberhinaus versucht Wellmer nachzuweisen, daß der Abbruch der transzendentalen Reflexion²⁾ - "vielleicht die Grundfigur des Popperschen Denkens"³⁾ - zu schweren Widersprüchen führt. "Nur um den Preis dieser Widersprüche kann Popper für die empirisch-analytische Wissenschaft jenen 'Schein reiner Theorie' aufrechterhalten, dessen Auflösung erst aus seinem 'positivistisch halbierten Rationalismus' einen kritischen Rationalismus gemacht hätte."⁴⁾

Diesen Abbruch der transzendentallogischen Reflexion sieht auch Habermas. Er bezeichnet ihn als "Ergänzung des Positivismus durch Mythologie".⁵⁾ In der Tat gründet Poppers Entscheidung für kritischen Rationalismus auf einem irrationalen 'Wahl-Akt'.⁶⁾ Nach Habermas' Auffassung geht freilich "Poppers Versuch, den wissenschaftlichen Rationalismus vor den irrationalen Folgen seiner notgedrungen dezisionistischen Begründung zu bewahren, Poppers rationalistisches Glaubensbekenntnis zu einer wissenschaftlich angeleiteten politischen Praxis... von der fragwürdigen Voraussetzung aus..., daß die Menschen im Maße der Verwendung von Sozial-

1) Siebel, Rezension v. Alberts 'Traktat', S. 74.

2) Diese äußert sich darin, daß Popper die transzendente Reflexion nur auf die Genese der empirischen Erkenntnis bezieht, während er deren Gehalte ontologisch interpretiert. Vergl. Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie, S. 66.

3) ib., S. 66.

4) ib., S. 236.

5) Habermas, Analyt. Wiss. u. Dialektik, S. 173.

6) So Wiegand in: Sowi. u. Gesell. in d. Wiss.theorie, S. 91.

techniken ihre eigenes Geschick rational lenken können".¹⁾

Zweifelsohne ist die Kritik an der methodologischen Einengung wissenschaftlichen Aktionsraums infolge des Popperschen Falsifikationskriteriums berechtigt. Nicht zuletzt deshalb, weil die szientistische Restriktion ganze Forschungsgebiete aus dem wissenschaftlichen Bereich eliminiert und damit dem zentralen Prinzip der Offenheit im kritischen Rationalismus diametral entgegensteht.

Gleichermaßen berechtigt ist die Kritik an Poppers irrationaler Entscheidung für einen kritischen Rationalismus.²⁾ Gerade wenn diese Kritik das von Albert als "Münchhausen Trilemma"³⁾ bezeichnete logische Grundproblem der Begründung als "zentrales - wenn nicht gar das zentrale Problem der Erkenntnislehre"⁴⁾ berücksichtigt, darf sie nicht übersehen, daß eine Lösung desselben nur durch einen infiniten Regreß, einen logischen Zirkel oder aber durch Abbruch des Begründungsverfahrens an einem bestimmten Punkt möglich ist. Da die beiden erstgenannten Lösungsmöglichkeiten aus logischer Perspektive nicht akzeptabel sind, muß Popper zwangsläufig die dritte wählen. Er bricht das Begründungsverfahren ab und begründet seinen kritischen Rationalismus mit einer moralisch "legitimierten" Entscheidung. Dies trägt ihm meines Erachtens zu recht den Vorwurf des irrationalen Dezisionismus ein, der von Habermas wie folgt umschrieben wird: "Popper nennt die kritische Einstellung einen Glauben an die Vernunft. Das Problem des Rationalismus bestehe deshalb nicht in der Wahl zwischen Wissen und Glauben, sondern in der Wahl zwischen zwei Glaubensarten. Aber

1) Habermas, *Analyt. Wiss. u. Dialektik*, S. 175.

2) vergl. dazu Habermas, *Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus*, und Wellmer, *Methodologie als Erkenntnistheorie*.

3) vergl. Albert, *Traktat*, S. 13ff.

4) *ib.*, S. 8.

- so fügt er paradox hinzu - das neue Problem laute nun, welcher Glauben der richtige sei und welcher der falsche.¹⁾ Er weist die nicht-deduktive Rechtfertigung nicht ganz ab, aber er glaubt, ihrer problematischen Verquickung logischer und empirischer Beziehungen zu entgehen, wenn er auf Rechtfertigung der Kritik verzichte - als ob der Schwarze Peter nicht schon in der Kritik selber steckte."²⁾

Zumindest partiell unberechtigt erscheint mir demgegenüber die Kritik an Poppers Wertfreiheitsbegriff. Wer - wie etwa Denker in seinem Buch 'Grenzen liberaler Aufklärung' - versucht, Poppers Wertfreiheitsbegriff mit dem von Max Weber im klassischen Werturteilsstreit vertretenen Postulat gleichzusetzen³⁾, übersieht, daß Popper Max Webers Thesen nur zum Teil und erheblich modifiziert rezipiert hat. So betont Popper nachdrücklich, daß der Erfahrungs- und Wertehorizont des einzelnen Wissenschaftlers mit all seinen subjektiven Vorurteilen nicht aus dem Forschungsprozeß ausgeschaltet werden kann.

"Wir können dem Wissenschaftler" - so Popper - "nicht seine Parteilichkeit rauben, ohne ihm auch seine Menschlichkeit zu rauben. Ganz ähnlich können wir nicht seine Wertungen verbieten oder zerstören, ohne ihn als Menschen und als Wissenschaftler zu zerstören. Unsere Motive und unsere rein wissenschaftlichen Ideale, wie das Ideal der reinen Wahrheitssuche, sind zutiefst in außerwissenschaftlichen und zum Teil religiösen Wertungen verankert. Der objektive und der wertfreie Wissenschaftler ist nicht der ideale Wissenschaftler. Ohne Leidenschaft geht es nicht, und schon gar nicht in der reinen Wissenschaft."⁴⁾

1) vergl. dazu Popper, Offene II, S. 30.

2) Habermas, Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus, S. 252.

3) vergl. Denker, Grenzen liberaler Aufklärung, S. 130ff.

4) Popper, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 114.

Wie Objektivität so ist auch Wertfreiheit nach Poppers Meinung für den einzelnen Wissenschaftler in der Praxis unerreichbar. Nur eine institutionell abgesicherte, intersubjektive Kritik jedweder wissenschaftlichen Erkenntnis vermag beides tendenziell zu erreichen. Dieser intersubjektiv begründete Wertfreiheitsbegriff Poppers macht meines Erachtens die undifferenzierte Kritik eines ihm unterstellten 'absoluten' Wertfreiheitspostulats gegenstandslos.

Problematisch ist allerdings die auch von Popper betonte Unterscheidung in "rein wissenschaftliche Werte und Unwerte und außerwissenschaftliche Werte und Unwerte".¹⁾ Eine derartige Trennung halte ich für falsch und erkenntnisthemmend, weil sie die untrennbare Wechselbeziehung zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt zum Schaden des Forschungsprozesses außer acht läßt.²⁾ Poppers Unterscheidung "jener nicht zur Wahrheitssuche gehörenden Interessen von dem rein wissenschaftlichen Interesse an der Wahrheit"³⁾ beruht - wie Habermas überzeugend nachweist⁴⁾ - auf einem Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen, dem erkenntnislogisch ein Dualismus von Erkennen und Werten entspricht. Aus diesem Dualismus folgt letztlich eine Trennung von Wissenschaft und Ethik, die nicht nur mit der Realität in groteskem Widerspruch steht⁵⁾, sondern auch gesellschaftspolitische Gefahren impliziert. Denn man kann in einer Zeit, in der die Wissenschaft in ihrer Verbindung mit Technik und Industrie selber zu entscheidenden Produktivkraft geworden ist, diese nicht von der Verantwortung dafür entbinden, was mit ihren Forschungsergebnissen geschieht.⁶⁾

1) Popper, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 114.

2) vergl. Habermas, Analytische Wissenschaft und Dialektik, S. 130f u. S. 156.

3) Popper, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 113f.

4) vergl. Habermas, Anal. Wiss. u. Dialektik, S. 156.

5) vergl. Siebel, Rezension v. Alberts 'Traktat', S. 73.

6) vergl. Denker, Grenzen liberaler Aufklärung, S. 132.

Darüberhinaus bedingt diese Unterscheidung eine Beschneidung des wissenschaftlichen Aktionsraums. "Der Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen" - so Habermas - "nötigt zu einer Reduktion zulässiger Erkenntnis auf strikte Erfahrungswissenschaften und damit zu einer Eliminierung von Fragen der Lebenspraxis aus dem Horizont der Wissenschaft überhaupt."¹⁾

Auch in diesem Fall - wie schon bei der Kritik des Falsifikationskriteriums - muß eine relative Enge von Poppers erkenntnistheoretischem Ansatz konstatiert wie kritisiert werden.

Wie Poppers Unterscheidung von Tatsachen und Entscheidungen so gehört auch seine These von der Einheit der wissenschaftlichen Methode zu den umstrittenen Passagen der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus. Nach Poppers Ansicht besteht kein methodologischer Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften, die historischen Wissenschaftsbereiche eingeschlossen. Der Physiker, der Soziologe und der Historiker bedienen sich nach Poppers Auffassung letztlich der gleichen wissenschaftlichen Methode. Diese Methode geht deduktiv-hypothetisch vor und zielt auf Prüfung und gegebenenfalls auf Falsifikation wissenschaftlicher Theorien mit Hilfe der Empirie.

Zweifelsohne hat sich Poppers einheitswissenschaftliche Konzeption bereits in verschiedenen Wissenschaftsbereichen durchgesetzt und auch mancherorts ihre erkenntnistheoretische Fruchtbarkeit unter Beweis gestellt. Den Nachweis für diese These liefert nicht zuletzt ein Blick auf die Situation verschiedener Wissenschaftsbereiche der Bundesrepublik Deutschland.²⁾ Dieser zeigt die Ausdehnung von Poppers Wissenschaftslehre

1) Habermas, Anal. Wiss. u. Dialektik, S. 170f.

2) vergl. Kroeber-Riel, Rezension v. Alberts 'Traktat', S. 161. Vergl. auch Kap. V, 2, dieser Arbeit.

"weit über den Kreis der theoretischen Naturwissenschaften hinaus auf Bereiche der Psychologie und Ökonomie, der Soziologie und Politik. Andererseits schreiten" - wie Habermas richtig beobachtet - "die historisch-hermeneutischen Wissenschaften, die tradierte Sinngehalte aneignen und analytisch verarbeiten, auf ihren alten Bahnen ungebrochen fort".¹⁾

Die Situation ist gekennzeichnet durch einen erst in jüngster Zeit wissenschaftstheoretisch reflektierten Dualismus in der Forschungspraxis. Dieser 'Dualismus der Wissenschaften' wiederum, den Habermas gegen Poppers einheitswissenschaftliche Konzeption geltend macht, findet seinen Ausdruck in einem weitgehend beziehungslosen Nebeneinander zweier philosophisch-methodologischer Bezugssysteme. Auf der einen Seite steht die Poppersche Konzeption mit ihrer Einheitsmethodologie, auf der anderen Seite steht der Anspruch einer universalen Hermeneutik, repräsentiert etwa durch Gadamer.²⁾ Die Grenze, die den Dualismus der Wissenschaften markiert, verläuft heute nach Auffassung von Habermas zwischen den historischen Geisteswissenschaften einerseits sowie den Natur- und Sozialwissenschaften andererseits. "Die Handlungswissenschaften schicken sich an, Techniken für die Steuerung sozialen Handelns in der gleichen Weise hervorzu- bringen wie die Naturwissenschaften Techniken der Naturbeherrschung. Beide werden zu den vornehmsten Produktivkräften einer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, die sich auf dem blankgelegten Fundament einer neutralisierten Geschichte in globalem Ausmaß entfaltet. Die Sozialwissenschaften gehören deshalb wie alle übrigen Disziplinen, die technisch verwertbares Wissen erzeugen zum Posthistoire."³⁾

1) Habermas, Zur Logik d. Sozialwissenschaften, S. 3.

2) vergl. Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik.

3) Habermas, Zur Logik d. Sozialwissenschaften, S. 22.

Doch ungeachtet der auffälligen Unterschiede zwischen analytisch-empirisch und historisch-hermeneutisch verfahrenen Einzelwissenschaften bleibt zu berücksichtigen, daß die heterogenen methodologischen Ansätze mancherorts, am deutlichsten in der Soziologie, der Politologie und der Nationalökonomie, aufeinandertreffen, sich gegenseitig durchdringend oder aber befehlend.¹⁾ Und eben an diesen methodologischen Schnittpunkten stellt sich das grundsätzliche Problem 'Einheit der Methode' oder 'Wissenschaftsdualismus' in unausweichlicher Brisanz. An diesen Stellen muß gefragt werden: Müssen sich die historischen Geisteswissenschaften - sofern sie weiterhin Wissenschaftlichkeit beanspruchen wollen - der unteilbaren Logik der Einheitswissenschaft und ihrer deduktiven Einheitsmethodologie unterwerfen, oder täuscht nur ein szientistisches Bewußtsein über qualitative Unterschiede hinweg, die in den methodologischen Ansätzen nach wie vor bestehen?²⁾ Spiegeln diese offenkundigen methodologischen Unterschiede einzelner Wissenschaftsbereiche nur einen unterschiedlichen Entwicklungsstand verschiedener Disziplinen der einen Wissenschaft, wie Popper behauptet, oder kommt allen Einzelwissenschaften, die sich mit dem Menschen als sozialer und historischer Erscheinung befassen, per se eine erkenntnistheoretische Sonderstellung zu, die sich für Habermas etwa darin äußert, "daß sich der Apparat allgemeiner Theorien der Gesellschaft nicht in gleicher Weise überstülpen läßt wie den vergegenständlichten Naturprozessen",³⁾ und die darauf gründet, daß menschliches Verhalten stets durch eine soziale Umwelt vermittelt ist. Und schließlich muß gefragt werden, ob vom sozial-historischen Forschungsobjekt auch eine spezifische Methode der wissenschaftlichen Analyse abgeleitet und legitimiert werden kann.

1) Dies sieht auch Habermas, Zur Logik d. Sozialw., S. 4.

2) vergl. ib., S. 3.

3) ib., S. 5.

Absolute Geltung kann meiner Meinung nach keine dieser beiden polaren Ansätze beanspruchen. Denn einerseits muß sich Poppers Einheitspostulat mit seinem eindeutig begrenzenden Demarkationskriterium im Bereich der historischen Wissenschaften mit Sicherheit restriktiv auswirken. Damit werden potentiell wichtige Forschungsobjekte und interessante Erkenntnisfelder der wissenschaftlichen Bearbeitung entzogen.

So würden zum Beispiel Forschungsbereiche in der Geschichtswissenschaft, die ohne erhebliche Einschränkung von Erkenntnismöglichkeiten auf hermeneutische Verfahrensweisen nicht völlig verzichten können, bei konsequenter Anwendung des Einheitspostulats in einen unverbindlichen vorwissenschaftlichen Raum abgedrängt. Andererseits scheint mir die absolut gesetzte These vom 'Wissenschaftsdualismus' gleichermaßen fragwürdig und potentiell restriktiv, weil sie allzuleicht inhaltliche und methodische Interdependenzen, die über die institutionalisierten Grenzen von Einzelwissenschaften hinausweisen, verdeckt oder gar negiert und damit für den Erkenntnisfortschritt notwendige Kooperationen oder auch Konfrontationen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen erschwert, wenn nicht gar verhindert.¹⁾ Zudem muß sich diese These dem Verdacht aussetzen, daß sie in speziellen Wissenschaftsbereichen etablierte Verfahrensweisen absichern hilft und damit eine erkenntnishemmende Immunisierungsfunktion erfüllt.²⁾

Demgegenüber erscheint eine flexiblere Auslegung des Popperschen Einheitspostulats für die gegenwärtige Forschungspraxis sinnvoller, weil sie verkrustete Strukturen zerbrechen und verfestigte Fronten beseitigen könnte. Eine solche Interpretation stünde durchaus

1) Die Berechtigung dieser Bedenken beweisen die Schwierigkeiten bei fast allen curricularen Reformversuchen an bundesrepublikanischen Universitäten.

2) vgl. dazu Albert, Traktat, und ders., Konstruktion und Kritik.

auch in Einklang mit dem Selbstverständnis des kritischen Rationalismus, weil sie dessen Grundprinzipien der permanenten Kritik und prinzipiellen Revidierbarkeit Rechnung tragen würde.

Eine diesbezügliche Modifikation des wissenschaftstheoretischen Ansatzes Poppers könnte durchaus vom Einheitspostulat ausgehen, müßte dieses aber durch Berücksichtigung beispielsweise hermeneutischer Verfahren vor restriktiven Auswirkungen bewahren. Auf diesem Wege könnte eine im Sinne des Wortes 'allgemeingültige' Methodologie der Wissenschaft erreicht werden. Als deren Kern wäre die dem kritischen Rationalismus eigene Auffassung eines universalen Problemlösungsverhaltens mit all ihren analytisch-deduktiven Implikationen anzusehen. Im Rahmen dieser allgemeingültigen Methodologie könnten hermeneutische Verfahren, die aufgrund fachspezifischer Gegebenheiten in einzelnen Forschungsbereichen unabdingbar sind, zusammen mit analytischen und empirischen Ansätzen zu einer erkenntnisfördernden Synthese gelangen. Damit würde sowohl einer komplexen gesellschaftlichen Wirklichkeit und den aus ihr resultierenden erkenntnistheoretischen Anforderungen Rechnung getragen, als auch die Gefahr wissenschaftlicher Restriktion infolge einseitig begründeter Demarkation weitgehend ausgeschaltet.

2) Kritik der Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus

Wenn im folgenden der direkten inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Gesellschaftsphilosophie Poppers eine Kritik seiner Interpretationsmethoden und ihrer Ergebnisse vorangestellt wird, so findet das seine Begründung vor allem im Gebrauch des ungewöhnlichen Begriffs 'Historizismus' und in seiner Behandlung und Beurteilung der als 'Historizismen' klassifizierten philosophischen Systeme von Platon, Hegel und Marx.

In diesem Zusammenhang muß zuerst einmal festgestellt werden, daß der Popperschen Wortschöpfung 'Historizismus' begriffliche Schärfe nicht eignet. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, daß Popper diesen Begriff für die unterschiedlichsten geschichtsphilosophischen Ansätze verwendet.¹⁾

Die Folge dieser zweifelhaften terminologischen Praxis ist eine weitgehende Unsicherheit bei der Gesamtbeurteilung der Historizismuskritik Poppers. Denn diese Kritik läßt sich nur partiell und bisweilen überhaupt nicht auf Thesen zurückführen, die wirklich von bestimmten, identifizierbaren Autoren vertreten worden sind. Eine Überprüfung der Kritik Poppers auf ihre Stichhaltigkeit wird damit in vielen Fällen unmöglich. Darüberhinaus ist Wiegand zuzustimmen, wenn er sagt: "Popper macht es sich einfach, indem er vereinfacht. Er baut sich einen extremen Gegenpart auf"²⁾, den er kritisiert und treffsicher widerlegt. Ein auf intersubjektiver Nachprüfbarkeit basierendes Wissenschaftsverständnis muß dieses Verfahren als fragwürdig oder doch zumindest als problematisch bezeichnen.

Als problematisch muß auch die Art und Weise bezeichnet werden, mit der sich Popper mit einzelnen 'Historizisten' auseinandersetzt. Besonders seine Hegel-Interpretation scheint mir ein erlaubtes Maß an persönlichem Engagement und kritischer Schärfe zu überschreiten. Eine oft übersteigerte Polemik fällt letztlich auf Popper selbst zurück; unter ihr leidet nicht nur die Glaubwürdigkeit seines kritizistischen Ansatzes, sondern auch die Überzeugungskraft seiner Argumente. Dies gilt zum Beispiel für Passagen, in denen Popper mit der 'Affäre Hegel'

1) Carr verweist in seinem Buch 'Was ist Geschichte?' auf Seite 161 darauf, daß in Poppers Wissenschaftstheorie der Begriff 'Historizismus' "sowohl für die Doktrinen, die die Geschichte zur Wissenschaft zählen, als auch für die Lehrmeinungen, die scharf zwischen beiden unterscheiden", gebraucht wird.

2) Wiegand, Sozialwissenschaft und Gesellschaft, S. 55.

nachzuweisen sucht, "wie leicht ein Clown zu einem 'Geschichtsbildner' werden kann".¹⁾ Und wenn er unter dem Motto - "die Hegelsche Farce hat genug Unheil angerichtet. Wir müssen ihr Einhalt gebieten"²⁾ - seine Absicht kundtut, weniger "dieses Phänomen zu erklären, als es zu bekämpfen"³⁾, - "bogar auf die Gefahr hin, uns bei der Berührung mit diesem skandalösen Gebilde zu beschmutzen"⁴⁾, kann sicher nicht mehr von einer kritisch-rationalen Auseinandersetzung gesprochen werden. Derartige polemisch-emotionale Ausbrüche beeinträchtigen zwangsläufig den Wert vieler interessanter, da unkonventioneller Aussagen Poppers. Wenn Maurer mit Blick auf diese Polemik und mit Anspielung auf die Entstehungszeit von Poppers gesellschaftsphilosophischem Hauptwerk 'Die offene Gesellschaft und ihre Feinde' davon spricht, daß Popper "das Freund-Feind-Verhältnis des 2. Weltkrieges auf die gesamte Geschichte überträgt"⁵⁾, trifft er in etwa den Sachverhalt, den auch ich Popper in diesem Zusammenhang vorzuwerfen habe.

Die konsequente Trennung in Freunde und Feinde der offenen Gesellschaft führt zwar in ihrem Polarisierungseffekt zu neuen, aufschlußreichen Fragestellungen, kann aber in ihrer einseitigen Betrachtungsweise komplexen philosophischen Systemen - wie zum Beispiel dem platonischen - nicht gerecht werden. Selbst wenn Popper zu Beginn seiner Platon-Kritik feststellt, daß der Leser "nicht eine Darstellung der gesamten platonischen Philosophie oder eine 'gerechte und billige' Behandlung des Platonismus erwarten"⁶⁾ darf - und damit die Sachlichkeit seiner Interpretation a priori erheblich relativiert - gibt doch die mit Polemik überladene rhetorische

1) Popper, Offene I, S. 42.

2) Popper, Offene II, S. 101.

3) ib., S. 40.

4) ib., S. 101.

5) Maurer, Poppers 'Totalitäre Demokratie', S. 478.

6) Popper, Offene I, S. 62.

Frage zu denken, "wieviel Schaden seine (Platons) giftgefüllten Schriften wohl angerichtet haben mögen".¹⁾ Und es erscheint eher einer persönlichen Unterstellung, denn einer wissenschaftlich haltbaren These zu entsprechen, wenn er Platon als einen machthungrigen Ehrgeizling charakterisiert, hinter dessen Idee des königlichen Philosophen sich nur verdrängtes Machtstreben verberge.²⁾ An solch verkürzter, einseitig-negativer Interpretation haben Kritiker der Popperschen Platon-Auslegung mit Recht Anstoß genommen.³⁾

Mit Blick auf Poppers Behandlung historizistischer Philosophien kann man zusammenfassend sagen, daß dessen 'Schwarz-Weiß-Malerei' zwar interessante Fragestellungen provoziert und die Einbeziehung der gesellschaftspolitischen Position einzelner historizistischer Philosophen bisweilen die Interpretation ihrer Philosophien bereichert. Infolge einer kaum differenzierenden und häufig voreingenommenen Betrachtungsweise kommt Popper jedoch des öfteren zu einseitigen und teilweise völlig unhaltbaren Aussagen und Ergebnissen.⁴⁾

Daß er zu seinen Interpretationsergebnissen bisweilen auch durch ein eher spekulatives 'fühlen' kommt⁵⁾, erscheint mir zudem für einen kritischen Rationalisten ein sehr zweifelhaftes Verfahren.

Während meine Kritik an Poppers Platon- und Hegel-Auslegung in erster Linie dessen Interpretationsmethoden trifft, setzt die Kritik von Poppers Marx-Interpretation vor allem an der offensichtlich starr einseitigen Fixierung auf einen pauschal dogmatisch-deterministisch verstandenen Marxismus an.

1) Popper, Offene I, S. 273.

2) vergl. ib., S. 212.

3) Dies gilt bes. für Levinson, In Defense of Plato, 1953.

4) vergl. dazu Wild, Plato's modern Enemies...,

5) vergl. Popper, Offene I, S. 229 u. S. 262.

Poppers Auseinandersetzung mit Marx suggeriert nach Auffassung des marxistischen Popper-Kritikers Cornforth eine geschlossene, deterministische Weltanschauung. "Dr. Popper's objection to Marxism is that he imagines it to be a closed philosophy, a system of dogmas, what he calls 'a reinforced dogmatism'."¹⁾ Diese Einschätzung der Marxschen Philosophie als historische Prophezeiung mit dogmatischem Anspruch²⁾ beruht zum einen auf negativen individuellen Erfahrungen Poppers mit marxistischen Parteien insbesondere in der Vorphase der faschistischen Machtergreifung in Deutschland.³⁾ Zum anderen basiert sie auf seinem Versuch, den Historischen wie den Dialektischen Materialismus als Historizismus zu entlarven und theoretisch zu widerlegen. Diesen Versuch unternimmt er insbesondere in seinem Werk 'Das Elend des Historizismus' und im zweiten Band der 'Offenen Gesellschaft', der bezeichnenderweise den Untertitel 'Falsche Propheten - Hegel, Marx und die Folgen' trägt. Dort formuliert er das Ergebnis seiner theoretischen Auseinandersetzungen mit Marx wie folgt: "Die Argumente, die der historischen Prophezeiung Marxens zugrunde liegen, sind ungültig. Sein geistreicher Versuch, aus der Beobachtung zeitgenössischer ökonomischer Tendenzen prophetische Schlußfolgerungen zu ziehen, hat fehlgeschlagen. Der Grund für dieses Fehlschlagen ist nicht die Mangelhaftigkeit der empirischen Basis der Beweisführung. ... Der Grund für sein Versagen als ein Prophet ist zur Gänze das Elend des Historizismus, die einfache Tatsache, daß wir nicht wissen, ob eine historische Tendenz oder ein historischer Zug, den wir heute zu beobachten glauben, morgen genauso aussehen wird."⁴⁾

Mit dieser Wertung wird meines Erachtens Poppers restriktives Marx-Verständnis deutlich. Indem er dogma-

1) Cornforth, The open Philosophy..., S. 6.

2) vergl. Popper, Offene II, S. 235.

3) vergl. ib., S. 200ff.

4) ib., S. 235.

tische Geschlossenheit und Gesetzesstrenge als entscheidende Kennzeichen der Marxschen Philosophie herausstellt und damit deren Abqualifizierung als 'historizistische Geschichtsprophetie' begründet, verkennt er den immer historisch zu verstehenden, "experimentellen Charakter"¹⁾ der Marxschen Methode.

Wenn Popper zudem verkündet: "Der 'wissenschaftliche' Marxismus ist tot. Sein Gefühl für soziale Verantwortlichkeit und seine Liebe für die Freiheit müssen weiterleben"²⁾, verkennt er weiterhin, daß eben diese Methode mit der - auch von ihm bejahten - emanzipatorischen Grundhaltung wie Zielsetzung von Marx eine untrennbare dialektische Einheit bildet.

Daß Popper eben dies nicht sehen bzw. akzeptieren kann, hängt mit seiner extrem negativen Einschätzung der Dialektik zusammen. Seine anti-dialektische Einstellung verwehrt ihm nach meiner Auffassung einen unvoreingenommenen Zugang zur Marxschen Philosophie. Darüberhinaus muß gesehen werden, daß Poppers Marx-Auslegung auch durch seinen langjährigen Kampf gegen einen pervertierten Marxismus stalinistischer Prägung beeinflusst wurde. In diesem Sinne besitzt Poppers Antimarxismus deutlich propagandistischen Charakter.³⁾

Neben dem dezidierten Antimarxismus⁴⁾ hat jede Kritik der Popperschen Gesellschaftsphilosophie dessen liberalistische Grundhaltung in Rechnung zu stellen, die sich in Bekenntnissen wie diesem offenbart: "Ich bin ein alter Aufklärer und Liberaler - und zwar ein vorhegelscher."⁵⁾

1) Fleischer, Marxismus und Geschichte, S. 11.

2) Popper, Offene II, S. 259.

3) vergl. Cornforth, The open Philosophy..., S. 375.

4) Poppers Antimarxismus verdeutlichen Äußerungen wie "Ich bin ein Liberaler, ein Antimarxist." Grossner, Reform oder Weigerung, S. 7.

5) Zitiert nach 'Der Positivismusstreit...', S. 152.

Die Berücksichtigung dieses ideologischen Hintergrunds ist für die Bewertung der Popperschen Marx-Kritik ebenso wichtig wie für die Kritik seines Demokratieverständnisses. Sie ist zudem unerlässlich für eine angemessene Beurteilung seiner konkreten Utopie einer offenen Gesellschaft. Denn die Frage, was der "unzeitgemäße Liberale Popper"¹⁾ konkret unter einer offenen, aufgeklärten und rational organisierten Gesellschaft versteht, kann nur unter Berücksichtigung der ihm eigenen Weltanschauung beantwortet werden.

Da Popper "die kritisch begründete Utopie der offenen Gesellschaft, in der mündige Bürger ihre eigenen Geschicke auf dem Wege von 'trial and error' sozialtechnisch allmählich regulieren"²⁾ weitgehendst in den kapitalistischen Staaten der 'freien Welt' verwirklicht sieht³⁾, scheint die Schlußfolgerung Cornforth's erlaubt: "For him, indeed, 'the open society' is only another name for capitalism."⁴⁾

Demzufolge entpuppt sich Poppers offene Gesellschaft als anzustrebender Idealtyp einer liberalen Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft. In dieser handelt derjenige rational im umfassenden Sinne, der die herrschende Marktideologie des kapitalistischen Systems so verinnerlicht hat, daß er quasi automatisch marktkonform reagiert.

1) Wellmer, Kritische Gesellschaftstheorie u. Positivismus, S. 25.

2) Denker, Individualismus u. mündige Gesellschaft, S. 38.

3) Auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit Poppers unkritischer Glorifizierung der 'freien Welt' glaube ich verzichten zu können. Viele Aussagen und Prognosen Poppers für diesen Bereich sind durch die historische Entwicklung überholt und ad absurdum geführt worden. Dies bemerkte schon Aicken auf S. 472 seiner Rezension der 'Offenen Gesellschaft' von 1947: "He (Popper) points out the high standard of living prevailing in the United States... He does not mention the misery, wretchedness, and grinding poverty that also exist."

4) Cornforth, The open Philosophy..., S. 332.

Als 'offen' ist demnach eine Gesellschaft dann zu qualifizieren, wenn sie der marktkonformen Mobilität des einzelnen keine strukturellen Barrieren entgegensetzt und wenn sie außerdem ihre Konflikte nicht unterdrückt, sondern marktförmig-regelt und sie so für die dauernd notwendige Anpassung des Systems an den jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte dienstbar macht.¹⁾

Motor dieser offenen Gesellschaft ist der möglichst ungehinderte Wettbewerb, in dem freie Produzenten über verschiedene soziale Institutionen wie Markt oder Börse miteinander konkurrieren und die Staatsgewalt lediglich darüber wacht, daß diese Konkurrenz nicht in ruinösen Wettbewerb ausartet.²⁾ Die Kontrolle der Staatsgewalt wiederum sollen demokratische Institutionen garantieren, die - wenn nötig - konsequent und kompromißlos verteidigt werden müssen. Hier wird die Kombination eines rein formalen mit einem militanten Demokratieverständnis sichtbar, wie es in der Nachkriegszeit für die westliche Hemisphäre kennzeichnend ist.

Als Integrationsideologie dient diesem Demokratieverständnis die Wirtschaftslehre des Neoliberalismus, die im Gegensatz zur klassischen Utopie eines 'reinen' Liberalismus unter funktionalen Gesichtspunkten begrenzte wirtschaftspolitische Interventionen des Staates als notwendig erachtet.

Daß Poppers Stückwerk-Sozialtechnik für die Belange eines solchen Interventionismus ein geradezu ideales Instrument darstellt, kann nicht bestritten werden.³⁾ Poppers Sozialtechnologie beschränkt sich bewußt auf punktuelle Aktionen und partielle Eingriffe in ein gesellschaftliches Funktionssystem, das in seiner Gesamtheit nicht reflektiert und damit auch nicht in Frage

1) vergl. Opitz, Die Dahrendorfschen Reformen, S. 689f.

2) vergl. Wiegand, Sozialwiss. u. Gesell., S. 109.

3) vergl. Popper, Offene II, S. 236.

gestellt wird. Hier liegt eine entscheidende Schwäche der Popperschen Sozialtechnologie, die zudem im Widerspruch zur kritizistischen Grundhaltung des kritischen Rationalismus steht.

Poppers Stückwerk-Sozialtechnik ist im Grunde systemindifferent. Sie kann sowohl zum Aufbau einer offenen, als auch zur Stabilisierung einer geschlossenen Gesellschaft verwendet werden, weil Stückwerk-Sozialtechniker - wie Wiegand zutreffend feststellt - die Institutionen ausschließlich unter "'instrumentalen' oder 'funktionalen' Gesichtspunkten"¹⁾ betrachten. Die kompromißlose Ablehnung jeglicher ganzheitlicher Gesellschaftsbetrachtung und das prinzipielle Ausschließen gesellschaftlicher Gesamtplanung dokumentiert nach Ansicht Lompes ein "radikales Alternativdenken"²⁾ Poppers, welches sich undifferenziert gegen die Entwicklung umfassender sozialer Zielvorstellungen wendet, indem es gesamtgesellschaftliche Konzeptionen a priori als irrational abqualifiziert. Eine solche Haltung fördert mit Notwendigkeit eine Politik des ziellosen Pragmatismus, die Auseinandersetzungen und Überlegungen über Grundsatzprobleme negiert oder ausklammert. Sie bewirkt damit nicht zuletzt eine Entpolitisierung und Entmündigung der Bürger, denen eine Beurteilung politischer Entwicklungen infolge eines fehlenden gesamtgesellschaftlichen Kriterienkatalogs unmöglich wird und die letztlich den Blick für politische Zusammenhänge verlieren.

Die einseitige Anwendung einer Stückwerk-Sozialtechnik mit reaktiver Grundhaltung und Ausschließlichkeitsanspruch stärkt zudem immobile und prinzipiell neuerungsfeindliche Tendenzen. Sie wird damit nolens volens zu einem Garanten des gesellschaftlichen status quo.

1) Wiegand, Sozialwissenschaften u. Gesellschaft, S. 87.

2) Lompe, Wissenschaftliche Beratung der Politik, S. 59.

Unabhängig von diesen fragwürdigen Folgen bedarf Poppers alternativlose Gegenüberstellung von schrittweiser und ganzheitlicher Sozialtechnik weiterer Kritik. Meiner Meinung nach hat Popper den fundamentalen Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Individualität und gesellschaftlicher Totalität übersehen, zumindest aber unzureichend reflektiert. In diesem Zusammenhang ist Lompe zuzustimmen, wenn er sagt: "Auch eine Politik, die auf Änderung isolierter sozialer Phänomene abzielt, die also einem Teilbereich der Gesellschaft gilt, hat unvermeidlich Wirkungen auf gesellschaftliche Verhältnisse außerhalb des betreffenden Teilbereichs. Jede Maßnahme zum 'schrittweisen Umbau der Gesellschaft' liegt mit ihren Auswirkungen im Zentrum der Wechselwirkungen der Gesellschaft und dient, wenn sie sinnvoll sein soll, einer wie auch immer gearteten Konzeption. Sie wirkt zurück auf das Ganze, zwar nicht in dem Sinne, daß die einzelne Maßnahme unbedingt das Ganze revolutioniert; der Politiker muß aber die Auswirkungen auf das Ganze realisieren"¹⁾ und bedenken.

Darüberhinaus muß festgestellt werden, daß Poppers Stückwerk-Sozialtechnik sinnvoll nur in Gesellschaften angewandt werden kann, die bereits das Stadium der Geschlossenheit irgendwie überwunden haben, also bereits teilweise offene Gesellschaften sind. "Die Ergebnisse des gegenwärtigen Handelns müssen im großen und ganzen zufriedenstellen, so daß marginale Änderungen genügen, um ausreichende Verbesserungen der Handlungsergebnisse zu erzielen."²⁾

Die Frage, wie die zwei Drittel der Erdbevölkerung, die nach Poppers Definition noch heute in geschlossenen Gesellschaften leben, den Übergang zu einer offenen Gesellschaft vollziehen sollen, bleibt bezeichnenderweise unbeantwortet, eine entscheidende Schwäche der

1) Lompe, Wiss. Beratung der Politik, S. 104.

2) ib., S. 75.

Popperschen Gesellschaftstheorie augenfällig bezeugend.

Auf einen weiteren problematischen Aspekt der Popperschen Gesellschaftstheorie verweist Maurer, indem er Popper vorwirft, "die Gefahr neuer Totalitarismen durch eine perfektere politische Totalität überwinden"¹⁾ zu wollen. Durch die Verknüpfung formaldemokratischer mit sozial-technokratischen Elementen wird die Gefahr einer 'totalitären Demokratie' heraufbeschworen, in der "die oberste Kontrollfunktion aus der politischen Öffentlichkeit auf die indirekte Gewalt eines politisch verantwortungslosen Kollektivs"²⁾ von Technokraten verlagert wird. Dies kann nach Denkers Auffassung zu einer "totalen Diktatur der technischen Rationalität"³⁾ führen, in der Menschen wie Sachen und mit Sachen von einer anonymen Technokraten-Bürokratie verwaltet werden. Hier taucht im Hintergrund die negative Utopie von Huxley's 'Brave New World' auf.

Popper selbst hat eine derartige potentielle Pervertierung einer auf technischer Rationalität gründenden offenen Gesellschaft gesehen. Er räumt denn auch ein, daß sich eine offene Gesellschaft in eine 'abstrakte Gesellschaft' verwandeln könne. Diese skizziert er wie folgt: "Man kann sich eine Gesellschaft vorstellen, in der sich die Menschen praktisch niemals von Angesicht zu Angesicht sehen, in der alle Geschäfte von isolierten Individuen ausgeführt werden, die sich durch maschinengeschriebene Briefe oder Telegramme verständigen und die sich in geschlossenen Kraftfahrzeugen umherbewegen. (Künstliche Befruchtung würde sogar die Fortpflanzung ohne persönliche Kontakte ermöglichen). Eine solche fiktive Gesellschaftsform könnte man eine 'vollständig abstrakte oder entpersönlichte Gesellschaft' nennen. Der interessante Umstand ist nun der,

1) Maurer, Poppers 'Totalitäre Demokratie', S. 477.

2) ib., S. 483.

3) Denker, Individualismus u. mündige Gesell., S. 43.

daß unsere moderne Gesellschaft einer solchen völlig abstrakten Gesellschaft in vieler Hinsicht ähnelt."¹⁾

Wenn Popper die Gefahr einer 'abstrakten Gesellschaft' einräumt, hält er doch grundsätzlich an der optimistischen Auffassung fest, daß eine vernünftige Stückwerk-Sozialtechnik diese Gefahr verhindern kann. Zudem hält er ein gewisses Mindestmaß an zwischenmenschlichen Beziehungen für gewährleistet, weil er davon überzeugt ist, daß die Menschen immer versuchen werden, "ihre emotionalen Bedürfnisse zu befriedigen, so gut sie können".²⁾

Ob man diesbezüglich dem Popperschen Optimismus oder Maurers Pessimismus folgt, der die offene Gesellschaft einer neuen totalitären Geschlossenheit entgegentreiben sieht, hängt sicher mit der jeweiligen politischen Perspektive zusammen.

Ungeachtet dessen steht jedoch Habermas' Vision einer neuen Zweiteilung der Menschheit infolge eines technologischen Perfektionismus im Raum. Auch diese Vision, die die Menschheit nicht in offene und geschlossene Gesellschaften, sondern "in Operateure und Objekte von deren Operationen"³⁾, oder etwas makaber "in Sozialingenieure und Insassen geschlossener Anstalten"⁴⁾ aufgeteilt sieht, kann noch einmal eindringlich die potentiellen Gefahren einer einseitig technologischer Rationalität verschriebenen Gesellschaftsentwicklung vor Augen führen. Meiner Ansicht nach ist diese Gefahr der Popperschen Gesellschaftsphilosophie durchaus immanent.

1) Popper, Offene I, S. 234f.

2) ib., S. 235f.

3) Fleischer, Marxismus und Geschichte, S. 123.

4) Habermas, Theorie und Praxis, S. 257.

3) Kritik der Geschichtsauffassung des kritischen Rationalismus

Eine Kritik der Popperschen Geschichtsauffassung, insbesondere eine Kritik seiner Äußerungen zu Problemen einer Methodologie der historischen Wissenschaften, muß von vornherein berücksichtigen, daß diesem Themenbereich in der Gesamtkonzeption des kritischen Rationalismus nur periphere Bedeutung zukommt. Gallie charakterisiert diesen Teil des Popperschen Werkes treffend als "a part of his work which is, as I am sure he would agree, tentative and sketchy - an indication of the general direction of his thought, not a fully worked-out and defended thesis".¹⁾ Doch ungeachtet der offenkundigen Skizzenhaftigkeit gerade seiner geschichtsmethodologischen Aussagen muß man anerkennen, daß Popper schon vor fünfundzwanzig Jahren zentrale methodologische Probleme der historischen Wissenschaft, wie die Funktion und Bedeutung von Theorien und Deutungshypothesen oder die Beziehung von Soziologie und Geschichtswissenschaft, gesehen und behandelt hat. Probleme also, die zum Beispiel von der deutschen Historikerkunft - von wenigen Ausnahmen abgesehen - erst in jüngster Zeit als fruchtbar und erkenntnisfördernd anerkannt worden sind. Die Diskussion wie Revision des methodologischen Selbstverständnisses von Geschichtswissenschaft und Soziologie in den angelsächsischen Ländern hat Popper entscheidend mitbestimmt. Diese Diskussion hat nach Auffassung von Habermas für die Geschichtswissenschaft "zunächst in logischer Hinsicht eine größere Sorgfalt zur Folge gehabt. Das gilt für selektive Gesichtspunkte und theoretische Annahmen, die ausdrücklich gekennzeichnet werden müssen; wie auch für bedingte Generalisierungen, die nur für einen definierten Bereich Geltung beanspruchen können. Ferner sind die Historiker in dem Maße zu Aussagen auf einer

1) Gallie, Popper and the Critical Philosophy..., S. 410.

relativ hohen Allgemeinheitsstufe ermutigt, indem sie Kategorien aus der Soziologie entlehnen und sich der Instrumente der Rollenanalyse bedienen."¹⁾ Darüberhinaus können zweifelsohne Grundthesen der Wissenschaftslehre Poppers - wie die These vom Primat des Problems oder die auf intersubjektiver Prüfung und Kontrolle basierende Objektivitätsauffassung - auch für die Geschichtswissenschaft Gültigkeit beanspruchen. Daß hingegen Poppers Forderung nach Einheit der Methode auf ausschließlich analytisch-empiristischer Basis gerade mit Blick auf die historischen Wissenschaftsbereiche kritisiert werden muß, ist bereits gesagt worden.²⁾

Zudem wird der von Popper vertretene Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen, d.h. von Erkennen und Werten, gerade von der historischen Forschungspraxis ad absurdum geführt. "Der von Gesellschaft und Geschichte abgelöste Maßstab oder Wert ist, genau wie das abstrakte Individuum, eine Illusion."³⁾ Die historische Interpretation ist immer wertbeladen. Wertungen gehen sowohl in die Auswahl des historischen Materials, als auch in dessen Erklärungs- und Deutungsprozeß ein.⁴⁾ Eine strenge Trennung von Erkenntnis und Wertung ist dem Historiker in jedem Fall unmöglich. In dieser Hinsicht stimme ich voll und ganz Carr zu, der zu diesem Problem sagt:

1) Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 40.

2) vergl. S. 101f dieser Arbeit.

3) Carr, Was ist Geschichte?, S. 82.

4) In diesem Sinne äußert sich auch Wittram in: Das Interesse an der Geschichte, S. 26.
 "Auch wenn er (der Historiker) es nicht will, wenn er nur beschreiben und erklären will, entgeht er der Wertung nicht, weil die Dinge durch ihn hindurch wirken."
 Und zum gleichen Problem sagt Meier in: 'Die Wissenschaft des Historikers und die Verantwortung des Zeitgenossen', S. 187f.
 "Es hat sich nämlich, wie der Marburger Soziologe Werner Hofmann es formuliert hat, gezeigt, daß normalerweise - und keinesfalls im Einklang mit diesem Konzept - wer sich des eigenen wertenden Urteils zu enthalten meint, versucht ist, etablierte Wertungen als etwas Selbstverständliches zu rezipieren."

"Auswahl und Anordnung der Fakten sowie ihre Gegenüberstellung, welche des Historikers Ansicht von Ursache und Wirkung andeuten, müssen von Vorurteilen diktiert sein; und diese Vorurteile - ob er sich ihrer bewußt ist oder nicht - werden in enger Beziehung stehen zu der Schlußfolgerung nach der er sucht."¹⁾

Diese Aussage Carr's ähnelt der Poppers von der Unumgänglichkeit selektiver Standpunkte in der Geschichtswissenschaft. Doch Popper weist den selektiven Standpunkten in erster Linie Ordnungs- und Auswahlfunktion zu, ohne ausreichend zu berücksichtigen, daß damit zwangsläufig Wertungen verbunden sind. Damit erweist sich seine Trennung von Tatsachen und Entscheidungen auch hier - aus der Perspektive eines historischen Erkenntnisinteresses - als restriktiv und damit kritikbedürftig.

Unabhängig von diesem Sachverhalt halte ich indes die Kritik des DDR-Wissenschaftstheoretikers Bollhagen an Poppers Forderung nach selektiven Standpunkten²⁾ für unberechtigt. Die Tatsache, daß theoretisch eine unbegrenzte Zahl von selektiven Standpunkten möglich ist, die wiederum eine "Pluralität von Interpretationen"³⁾ ermöglichen, erscheint mir - im Gegensatz zu Bollhagen - solange nicht als Mangel, wie dieser Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten nicht a priori gleiches Gewicht beigemessen wird.

Auch Bollhagens Vorwurf, Poppers Geschichtsauffassung sei methodologisch eine "Weiterführung der idiographischen Konzeption"⁴⁾, kann meiner Meinung nach angesichts der vielfältigen Divergenzen zwischen Poppers kritischem Rationalismus und idiographischer Hermeneutik erst dann als berechtigt bezeichnet werden,

1) Carr, Die neue Gesellschaft, S. 19.

2) vergl. Bollhagen, Soziologie und Geschichte, S. 129ff.

3) ib., S. 131.

4) ib., S. 129.

wenn er ausdrücklich auf die von Popper vertretene Unterscheidung theoretischer von historischen Wissenschaften infolge eines unterschiedlichen Erkenntnisinteresses bezogen wird.

Diese Trennung behindert die historische Forschung durch weitgehende Beschränkung ihres Erkenntnisbereichs auf die Beschreibung und Erklärung singulärer Ereignisse. Sie weist damit deutliche Parallelen zu Grundforderungen des klassischen Historismus¹⁾ auf. Da eine solche Trennung weder dem komplexen Erkenntnisobjekt der Geschichtswissenschaft noch der aus diesem notwendig folgenden interdisziplinären Forschungspraxis gerecht zu werden vermag, ist sie aus grundsätzlichen Überlegungen abzulehnen. Die diesbezügliche Behauptung Poppers, "daß die Geschichtswissenschaft durch ihr Interesse für tatsächliche, singuläre, spezifische Ereignisse im Gegensatz zu Gesetzen oder Verallgemeinerungen charakterisiert ist"²⁾, muß in dieser Einseitigkeit als falsch zurückgewiesen werden, denn sie übersieht, daß "viele Untersuchungen, die zur systematischen Soziologie zu gehören scheinen, ...in Wahrheit ein Stück systematisierter Historie"³⁾ sind. In diesem Sinne ist auch Carr zu verstehen, wenn er sagt, "die Geschichte gedeiht auf dem Boden von Verallgemeinerungen".⁴⁾ Der ambivalente historische Erkenntnisprozeß, der das Allgemeine im Einmaligen zu erkennen sucht, kann mit Sicherheit nicht ohne Schaden aufgehoben oder auch nur eingeschränkt werden.⁵⁾ In diesem Sinne soll hier verdeutlicht werden, "daß geschichtswissenschaftliche Forschung zu keiner Zeit ohne ein bestimmtes Maß an Abstraktion, ohne die methodische Hilfe der

1) vergl. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft, S. 385. Vergl. auch Süßmuth, Geschichtsunterricht ohne Zukunft?, S. 9ff.

2) Popper, Das Elend, S. 112.

3) Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 41.

4) Carr, Was ist Geschichte?, S. 63.

5) vergl. Habermas, a.a.O., S. 40.

Typen- und Modellbildung ausgekommen ist und auszukommen vermag. Entscheidend ist, daß die Auseinandersetzung um Möglichkeiten und Grenzen dieses Ansatzes stärker in die Methodendiskussion einbezogen wird. Es muß darum gehen, in jedem historischen Geschehen das Besondere und das Allgemeine aufzuarbeiten und zu systematisieren."¹⁾

Zu dieser Problematik äußert sich Meier wie folgt:
 "Die spezialisierende Verfeinerung ist nur eines unserer Ziele, und sie kann ihren Sinn nur behalten, wenn gleichzeitig nach allgemeinen Begriffen, Kategorien, Modellen geforscht wird, die es ermöglichen, wieder Ordnung in die Fülle unserer Beobachtungen zu bringen."²⁾ Daß eine Geschichtswissenschaft, die sich im Bewußtsein eines langjährigen Nachholbedarfs mehr und mehr wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zuwendet, bei der Analyse von gesellschaftlichen Strukturen auf Modelle und Theorien der Soziologie ebensowenig verzichten kann wie auf die statistischen Methoden der Wirtschaftswissenschaften, der politischen Geographie und der Demographie³⁾ wird mittlerweile von den meisten Historikern als selbstverständlich angesehen.

Ein neues, flexibleres Verständnis der historischen Methode greift Raum. Es orientiert sich an den Interdependenzen der zu untersuchenden Realitätsbereiche wie an den Kooperationsnotwendigkeiten einer interdisziplinären Forschungspraxis. Gekennzeichnet wird dieser neue methodologische Ansatz, den ich als fruchtbar und weiterführend bezeichnen möchte, durch eine Synthese von kritischer Quelleninterpretation mit dem Ziel der Annäherungsexaktheit in der Art literarischer

1) Süßmuth, Geschichtsunterricht ohne Zukunft?, S. 9.

2) Meier, Was soll uns heute noch die AG?, S. 171.

3) vergl. Mommsen, Sozialgeschichte, S. 321.

werkimmanenter Deutung plus naiver Ermittlung von Quantitäten plus sozialwissenschaftlich-theoretischer Bewußtheit.¹⁾ Zur Realisierung dieser Synthese fordert Iggers eine Verschmelzung des kritischen Instrumentariums der 'Historischen Schule' "samt deren Achtung vor Fakten und Verschiedenheiten mit solchen Methoden..., die für die empirische, vergleichende Untersuchung menschlicher Institutionen geeignet sind".²⁾

Dieser neue Ansatz weist mit seiner methodologischen Flexibilität weit über die idiographische Konzeption des Historismus hinaus; er greift auch weiter aus, als es die Äußerungen Poppers für diesen speziellen Erkenntnisbereich geraten erscheinen lassen. Meiner Meinung nach könnte dieser neue Ansatz bei konsequenter Weiterentwicklung zur methodologischen Basis einer noch zu schaffenden kritischen Gesellschaftswissenschaft werden, die ich angesichts sich verdichtender Abhängigkeiten und Interdependenzen im gesamtgesellschaftlichen Rahmen für eine dringende Aufgabe künftiger Wissenschaftsentwicklung und Forschungsplanung halte, sofern sich diese gleichermaßen als realitätsbezogen wie realitätsverändernd begreift.

Wenn auch dem kritischen Rationalismus Poppers - trotz der skizzierten problematischen geschichtsmethodologischen Aussagen - bei dieser Entwicklung cum grano salis positive Bedeutung beigemessen wird, so hängt das mit der von Popper immer wieder erhobenen Forderung nach Gegenwartsbezug und Zukunftsbewältigung mit Hilfe historischer Forschung zusammen. Selbst wenn diese Forderung noch immer von manchen Historikern als per se anti-historisch zurückgewiesen wird, kann das nicht darüber hinweg täuschen, daß Gegenwartsbezug und Zukunftsbewältigung im Aufgabenkatalog der Geschichts-

1) Vergl. zu diesem Problemkreis die Ausführungen von Bog in: Wirtschaft und Gesellschaft..., S. 95f.

2) Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft, S. 386.

wissenschaft immer größere Bedeutung gewinnen.¹⁾

"Die Forderung, daß der Historiker seiner Zeit gegenüber in besonderer Weise verantwortlich sei, ist nur allzu naheliegend und berechtigt"²⁾, betont Meier und Carr präzisiert: "Die Vergangenheit ist uns nur im Licht der Gegenwart verständlich; und umgekehrt können wir Gegenwart nur im Licht der Vergangenheit ganz erfassen. Die zweifache Aufgabe der Geschichte besteht darin, den Menschen in die Lage zu versetzen, die Gesellschaft der Vergangenheit zu verstehen und die Gesellschaft der Gegenwart zu meistern."³⁾ Nach der Auffassung Süßmuths hat die Geschichtswissenschaft "nicht mit der Gesamtheit der Vergangenheit zu tun, sondern jeweils mit dem, was der Historiker zur Bewältigung anstehender Probleme aus dem überlieferten Quellenmaterial durch spezifische Fragestellungen seiner Zeit aufgreift und in das Gedächtnis hebt. In diesem Sinne ist Geschichtswissenschaft eine Gegenwartswissenschaft, die durch ihre Verschränkung mit der Gegenwart und aufgrund der Problemstellungen der eigenen Zeit zugleich Zukunftsperspektive enthält."⁴⁾

Um Gegenwart und Zukunft meistern zu können, ist historische Forschung unerlässlich; dies hat Popper erkannt. Doch kann dieser Lernprozeß nach meiner Auffassung niemals nur auf Gegenwärtiges oder Zukünftiges oder aber nur auf Vergangenes bezogen sein. Es muß sich vielmehr um einen Wechselprozeß handeln, in dessen Mittelpunkt prinzipiell der Mensch beziehungsweise menschliche Gesellschaften als geschichtsbildende Kräfte stehen. Poppers Forderung nach einer Sinngebung der Geschichte durch den Menschen trägt diesem Sachverhalt Rechnung. Dabei ist allerdings bei ihm ein absolut gesetzter,

1) vergl. dazu Wittram, Das Interesse..., S. 10f.

2) Meier, Die Wissenschaft des Historikers..., S. 183.

3) Carr, Was ist Geschichte?, S. 54.

4) Süßmuth, Geschichtsunterricht ohne Zukunft?, S. 8.

überzogener Individualismus nicht zu übersehen. Dieser extreme Individualismus Poppers, der die Gültigkeit historischer Determinanten total negiert, muß aber zwangsläufig das logische Dilemma von historischer Gesetzmäßigkeit¹⁾ und freiem individuellen Willen übersehen, in das meiner Meinung nach alles menschliche Handeln verstrickt ist.²⁾ Aufgrund seiner allzu einseitigen Betonung des freien Entscheidungs- und Handlungsraums des Individuums kann Popper nicht erkennen, daß die Möglichkeit menschlicher Freiheit durch tief in die Vergangenheit reichende Kausalketten wie durch - oft von diesen bedingte - gegenwärtige gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsstrukturen in vielfältiger Weise limitiert und determiniert ist. Nicht zuletzt deshalb kann die auf einem überbetonten Individualismus fußende Geschichtsauffassung Poppers kaum Hilfestellung leisten für eine adäquate Analyse der gesellschaftlichen Realitäten in Vergangenheit wie Gegenwart.

1) vergl. dazu: Weymar, Geschichte u. polit. Bildung, S. 61f.

2) vergl. Carr, Die neue Gesellschaft, S. 23.

V. Der kritische Rationalismus Karl R. Poppers
in der Bundesrepublik Deutschland

Trotz seiner augenfälligen Schwächen - einer tendenziell restriktiven Wissenschaftstheorie und einer oft undifferenziertem Alternativdenken verhafteten Gesellschaftsphilosophie und Geschichtsauffassung - hat der kritische Rationalismus Poppers im Verlauf der sechziger Jahre einen festen, beachtenswerten Platz im philosophischen Spektrum der Bundesrepublik Deutschland errungen.¹⁾ Er hat zudem - was in diesem Kapitel nachzuweisen sein wird - als methodologische Grundlage in der bundesrepublikanischen Wissenschaftspraxis erhebliche Bedeutung gewonnen und nicht zuletzt in der politischen Szene der Bundesrepublik als gesellschaftsphilosophische und sozialtechnologische Argumentationsbasis praktisch wirksam werden können. Daß darüberhinaus schwerpunktmäßig in der Bundesrepublik kontinuierlich versucht wird, die Poppersche Konzeption einer Revision zu unterziehen und damit den kritischen Rationalismus der gesellschaftlichen Entwicklung und den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft anzupassen, spricht für die aktive Präsenz wie die intellektuelle Potenz der bundesrepublikanischen Vertreter des kritischen Rationalismus.

1. Die Fortschreibung des kritischen Rationalismus
in der Bundesrepublik Deutschland

Wollte man eine Liste der dem kritischen Rationalismus unmittelbar verpflichteten Wissenschaftler erstellen, so dürften für den Bereich der Bundesrepublik Namen wie Hans Lenk, Ralf Dahrendorf, Erwin K. Scheuch und Reimut Jochimsen nicht fehlen.²⁾

1) vergl. in diesem Zusammenhang die Stellung des kritischen Rationalismus bei Grossner, Verfall der Philosophie. Vergl. auch 'Der Spiegel', 25.Jg., 1971, Nr. 14, S. 161.

2) vergl. Grossner, Verfall, S. 199f.

Mit Sicherheit aber würde an der Spitze dieser Liste der Name eines Mannes stehen, den Popper selbst als einen seiner besten Interpreten bezeichnet¹⁾: Hans Albert.

Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, exemplarisch die Bemühungen bundesrepublikanischer Vertreter des kritischen Rationalismus um eine Revision der Popperschen Konzeption aufzuzeigen, wird deshalb die Analyse der Albertschen Position besonders breiten Raum einnehmen. Wenn neben Hans Albert noch Hans Lenk als typischer Vertreter des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik ausführlicher vorgestellt wird, so findet das seine Begründung darin, daß diese beiden Philosophen und Wissenschaftstheoretiker als die zur Zeit engagiertesten und produktivsten Vertreter des kritischen Rationalismus in unserem Land bezeichnet werden können.

Hans Albert, seit 1963 Ordinarius für Methodenlehre der Sozialwissenschaften in Mannheim, ist insbesondere im sogenannten 'Positivismusstreit' als kritischer Rationalist und 'Kardinallegat Poppers in Deutschland' bekannt geworden. Obwohl Albert bereits in den fünfziger Jahren versucht hat, der Popperschen Konzeption in der Bundesrepublik Geltung zu verschaffen²⁾, ist ihm dies spürbar erst im Übergang zu den siebziger Jahren gelungen, als er mit dem 'Traktat über kritische Vernunft', dem 'Plädoyer für kritischen Rationalismus' und der Aufsatzsammlung 'Konstruktion und Kritik'³⁾ drei umfangreiche Publikationen vorlegte. In diesen Arbeiten versucht Albert einerseits eine Interpretation der Popperschen Konzeption unter Berücksichtigung des wissenschaftstheoretischen und sozialphilosophischen Diskussionsstandes in der Bundesrepublik, andererseits

1) vergl. Grossner, Verfall, S. 191.

2) vergl. z.B. Alberts Aufsatz 'Der krit. Rat. K.R. Poppers' im 'Archiv f. Rechts- u. Sozialphilosophie, XLVI, 1960'.

3) Bibliographische Angaben im Literaturverzeichnis.

eine revidierende Fortschreibung des kritischen Rationalismus unter Einbeziehung aktueller gesellschaftspolitischer Fragestellungen. In diesem Sinne bemüht er sich besonders um eine differenzierte Behandlung und partielle Einbeziehung hermeneutischer Aspekte in die Konzeption des kritischen Rationalismus wie um eine zeitgemäße Lösung des 'Überbrückungsproblems', um die Frage also, "wie es möglich ist, die verschiedenen üblicherweise mehr oder weniger scharf gegeneinander abgegrenzten Bereiche unseres Lebens und Denkens -...- füreinander kritisch und konstruktiv fruchtbar zu machen".¹⁾ In der Auseinandersetzung mit der bislang in den deutschen Geisteswissenschaften dominierenden Hermeneutik mißt Albert insbesondere der von Popper unbefriedigend behandelten Sinnproblematik größere Bedeutung bei. In diesem Sinne bemüht er sich um die Konstruktion einer methodologischen Alternative aus kritizistischer Sicht, "ohne daß Sinnzusammenhänge als hinzunehmende Letztgegebenheiten erscheinen, die den Wirkungszusammenhängen der natürlichen Welt entzogen sind".²⁾ Eine solche Alternative sieht er beispielsweise in einer "Forschungstechnik des Verstehens ...oder in einer Menge von Forschungstechniken im Rahmen der üblichen Methodologie".³⁾ Ausgehend von der These, "daß das Verstehen selbst ein erklärungsbedürftiger Tatbestand ist, das heißt, ein Tatbestand, der theoretisch durchleuchtet zu werden verdient, und zwar unter Verwendung von Theorien, wie wir sie auch in den Naturwissenschaften finden"⁴⁾, stellt Albert der in den Geisteswissenschaften traditionell erhobenen, hermeneutisch begründeten Autonomieanspruch in Frage. So nimmt er die Gültigkeit des deduktiv-hypothetischen Verfahrens auch für 'verstehende Wissenschaften' voll und ganz in Anspruch.

1) Albert, Konstruktion u. Kritik, Vorwort, S. 10.

2) ders., Traktat, S. 150.

3) ders., Traktat, S. 154.

4) ders., Konstruktion u. Kritik, S. 204.

"Wo es sich um Objektbereiche handelt, innerhalb derer Sinnzusammenhänge eine Rolle spielen, wie zum Beispiel normreguliertes menschliches Verhalten - oder spezieller: menschliche Rede oder gar Texte, wie sie in Philologie, Jurisprudenz und Theologie zum Gegenstand der Analyse gemacht, in der Historiographie oft auch als Quellen behandelt oder in soziale Wirkungszusammenhänge eingeordnet werden - ergeben sich jeweils Deutungshypothesen, die ebenfalls auf dem Hintergrund mehr oder weniger impliziter theoretischer Auffassungen über solches Handeln und seine Produkte entworfen werden und der Prüfung und eventuell auch der Revision unterliegen."¹⁾

Alberts Deutungshypothesen entsprechen in etwa dem, was Popper als 'allgemeine Interpretation' oder 'Quasitheorien' bezeichnet. Es handelt sich also um weitmaschige und nur sehr selten echt prüfbare Rahmentheorien. Sie belassen speziell dem Historiker einen Entscheidungsspielraum, der sachlich nur durch historische Urteilskraft ausgefüllt werden kann. "Die logischen Leistungen der Urteilskraft" - so Habermas - "entziehen sich indessen dem Zugriff einer Methodologie, die die wissenschaftliche Analyse in die Grenze einer Logik der Erklärung unter allgemeinen Gesetzen einschließt. Sie lassen sich erst im Rahmen einer philosophischen Hermeneutik fassen."²⁾ In der Tat wird hier die Grenze eines streng nomologischen Verfahrens und gleichzeitig die Notwendigkeit einer 'hermeneutischen Ergänzung' des kritischen Rationalismus sichtbar. Um eben diese Ergänzung, die im Grunde nichts anderes ist, als die Behandlung der Sinnproblematik aus der Perspektive eines naturalistisch-kritizistischen Erkenntnisprogramms, bemüht sich Albert. Er sieht im hermeneutischen Denken Ansatzpunkte für eine kritizistische Behandlung der

1) Albert, Traktat, S. 155, vergl. auch: ders., Plädoyer, S. 142.

2) Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 32.

anstehenden Probleme und verweist diesbezüglich darauf, "daß für sie auf vorliegende Forschungsergebnisse der Realwissenschaften zurückgegriffen werden kann, die von den Verfechtern des neuen Idealismus nicht nur de facto vernachlässigt zu werden pflegen, sondern die darüberhinaus in ihrem Erkenntnisprogramm de jure keinen Platz finden können".¹⁾ Um seinen Standpunkt zu untermauern, greift Albert auf Thesen der traditionellen Hermeneutik zurück, speziell auf die Aussagen Wilhelm Diltheys. Für diesen ist nach Alberts Auffassung die Hermeneutik noch eine Kunstlehre, das heißt, die Grundlage einer geisteswissenschaftlichen Erkenntnisteknik, "eine Technologie im üblichen Sinne dieses Wortes".²⁾ "Um es genauer zu sagen: in dem Sinne, in dem dieses Wort etwa in der Popperschen Wissenschaftslehre verwendet wird. ...Die Ausführungen Diltheys lassen sich meines Erachtens mühelos in diesem Sinne verstehen."³⁾

In Anlehnung an diese Dilthey-Interpretation kommt Albert zu dem Schluß, daß "als Grundlage der Hermeneutik nur eine Theorie in Frage kommt, mit deren Hilfe man in der Lage ist, das Verstehen zu erklären".⁴⁾

Damit glaubt er, die methodologische Alternative 'Verstehen oder Erklären', die er vor wenigen Jahren noch selbst vertreten hat⁵⁾, durch die Einbeziehung einer ausschließlich als "technologische Disziplin üblicher Art"⁶⁾ verstandenen Hermeneutik in das nomologische Erkenntnisprogramm überwinden zu können.

"Die Erklärung des Verstehens, die als Möglichkeit von

1) Albert, Plädoyer, S. 128.

2) ib., S. 128.

3) ib., S. 128, Anm. 49.

4) ib., S. 130.

5) ib., Anm. 54.

6) Albert, Konstruktion u. Kritik, S. 205.

den Verfechtern des hermeneutischen Denkens auf Grund der in ihren eigenen Zielsetzungen enthaltenen Annahmen schwerlich zu leugnen ist, impliziert also die Erklärbarkeit sinnvollen Verhaltens überhaupt."¹⁾

Die Erklärbarkeit sinnvollen Verhaltens wiederum nimmt Albert als Beweis für die Möglichkeit einer Lösung der Sinnproblematik auf naturalistisch-kritizistischer Grundlage und damit letztlich im Rahmen der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus.

Wenn auch mit Sicherheit Alberts Dilthey-Interpretation von Repräsentanten einer universalen Hermeneutik zurückgewiesen wird, so muß doch Alberts Versuch anerkannt werden, die Poppersche Konzeption an einer ihrer schwächsten Stellen ausgebaut zu haben und dabei gleichzeitig einen Anstoß zum Überdenken der Sinnproblematik aus der Perspektive der klassischen Hermeneutik gegeben zu haben.

In ähnlichem Maß wie Albert sich um eine 'hermeneutische Ergänzung' des kritischen Rationalismus bemüht, versucht er, einen zentralen Aspekt der Popperschen Wissenschaftslehre weiterzuentwickeln: das Demarkationsproblem. Albert mißt dem Problem der Abgrenzung wissenschaftlicher von nicht wissenschaftlichen Aussagen, dem in Poppers Wissenschaftslehre ursprünglich ein hervorragender Stellenwert eingeräumt worden war, nur noch untergeordnete Bedeutung bei. "Heute betont Popper alle Abgrenzungsprobleme weniger als früher, ebenso wie ich"²⁾, vermerkt Albert und verdeutlicht an anderer Stelle, daß er "auf Abgrenzungsprobleme überhaupt keinen Wert"³⁾ legt und "eine klare Abgrenzung heute gar nicht mehr für möglich"⁴⁾ hält. "Wo überhaupt Abgrenzungen vorge-

1) Albert, Plädoyer, S. 137.

2) Grossner, Verfall, S. 191.

3) ib., S. 185.

4) ib., S. 184.

schlagen werden, da müssen sie jedenfalls als provisorisch gelten und so getroffen werden, daß die Möglichkeit der Beurteilung von Problemlösungen dadurch verbessert wird."¹⁾ Mit dieser Aussage verschiebt Albert wichtige Akzente in der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus. Konsequenter als Popper weist Albert dem Problem der Abgrenzung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft einen untergeordneten Rang zu und stellt demgegenüber mit aller Deutlichkeit den Primat der rationalen Problemlösung heraus. Aus dieser verschärften Perspektive findet er zu einer neuen zentralen Problematik im Rahmen seiner spezifischen Interpretation des kritischen Rationalismus, zum 'Überbrückungsproblem'.

Im Mittelpunkt der Überbrückungsproblematik steht nicht die Abgrenzungsfrage, sondern im Gegenteil der Versuch, die Erkenntnisse und praktischen Resultate einzelwissenschaftlicher Forschung für die Kritik wie für die Verbesserung anderer Wissenschaftsbereiche fruchtbar zu machen. Zur Verwirklichung dieses Versuchs hält Albert die Konstruktion von 'Brücken-Prinzipien' für unabdingbar. Diese sollen sowohl eine wechselseitige, interdisziplinäre Befruchtung der Einzelwissenschaften gewährleisten, als auch eine Kritik erkenntnistheoretischer Normen unter Verwendung realwissenschaftlicher Erkenntnisse und einen 'Brückenschlag' zwischen wertfreier Erkenntnis und sozialer Praxis ermöglichen. "Auch die Überbrückung von Wissenschaft und Ethik ist notwendig und damit die Beseitigung der Autonomie der Ethik."²⁾ Ziel dieser 'Überbrückungen' ist in jedem Fall, optimale rationale Problemlösungen herbeizuführen. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich für Albert die zentrale Frage, "wie es möglich ist, die verschiedenen üblicherweise mehr oder weniger scharf gegeneinander abgegrenzten Bereiche unseres Lebens und Denkens - ihre

1) Albert, Kritizismus und Naturalismus, S. 29.

2) Grossner, Verfall, S. 192.

Probleme und Lösungen - füreinander kritisch und konstruktiv fruchtbar zu machen, eine Frage, die unter anderem auch für das Verhältnis der Einzelwissenschaften zueinander von großer Bedeutung ist. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung" so Albert - "daß die Aufgabe der Philosophie gerade auch in der Lösung solcher Überbrückungsprobleme zu sehen ist, zumal in den Einzelwissenschaften eine starke Tendenz zu bestehen pflegt, sich gegenseitig zu isolieren. ..."1)

Die deutliche Hervorhebung des Überbrückungsproblems gerade in Alberts jüngsten Publikationen ist nach dessen eigenen Worten eine Kampfansage an "den Autonomieanspruch einer Philosophie, die sich gegen den Erkenntnisfortschritt in den Wissenschaften zu immunisieren sucht, indem sie einen Bereich 'rein' philosophischer Probleme und Lösungen abzugrenzen und gegen andere Bereiche des Denkens abzuschirmen bestrebt ist".2) In diesem Sinne richtet sich die Exposition des Überbrückungsproblems bei Albert gegen jede Dogmatisierungs- und Immunisierungsbestrebung im philosophisch-ideologischen Bereich. Sie richtet sich aber auch gegen originäre Auffassungen der Wissenschaftslehre Poppers.

Ein wesentlicher Grund für die augenfällige Modifikation des kritischen Rationalismus durch Einführung des Überbrückungsproblems ist mit Sicherheit in der Kritik zu suchen, die Poppers Lösungsversuch des Demarkationsproblems seit jeher trifft und die in der Regel im Vorwurf der Restriktivität gipfelt. Durch die Eliminierung der Abgrenzungsproblematik aus dem relevanten Aussagenkatalog des kritischen Rationalismus bei gleichzeitiger Hervorhebung der Überbrückungsproblematik, gelingt es Albert nicht ungeschickt, einen Hauptangriffspunkt der Gegner des kritischen Rationalismus aus der Schußlinie zu nehmen.

1) Albert, Konstruktion u. Kritik, Vorwort, S. 10.

2) ib., S. 9.

Dementsprechend vermag die Einführung von 'Brückenprinzipien' einen weiteren umstrittenen Aspekt des kritischen Rationalismus, das Wertfreiheitspostulat, durch eine flexiblere Argumentation zu stabilisieren. Indem nämlich Albert die "Überbrückung von Wissenschaft und Ethik"¹⁾ oder eine Brücke "zwischen wertfreier Erkenntnis und sozialer Praxis"²⁾ fordert, versucht er dem auch im Hinblick auf das Wertfreiheitspostulat erhobenen Vorwurf der Restriktivität zu begegnen.

Angesichts seiner Bemühungen um eine Revision der ursprünglichen Konzeption Poppers kann Albert mit Recht als aktivster wie produktivster Vertreter des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik bezeichnet werden. Unter Berücksichtigung seiner konstruktiven, oft originellen Versuche einer Fortschreibung der Popperschen Ansätze, kann meiner Meinung nach - an eine Formulierung Grossners anschließend - durchaus von einem "Überschuß an Albertschem Denken Popper gegenüber"³⁾ gesprochen werden.

Zu einer ähnlich positiven Beurteilung der Albertschen Bemühungen um die Weiterentwicklung von Poppers Konzeption gelangt der neben diesem zur Zeit konsequenteste Vertreter des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik, Hans Lenk.⁴⁾ Zwar lehnt Lenk, ein "Schüler und Freund Hans Alberts"⁵⁾, seit 1969 Ordinarius für Philosophie an der Universität Karlsruhe, die Bezeichnung kritischer Rationalismus als "irreführend"⁶⁾ ab, doch ändert diese Ablehnung nichts an seiner prinzipiellen Übereinstimmung mit der Konzeption Poppers.

1) Grossner, Verfall, S. 192.

2) Albert, Plädoyer, S. 95.

3) Grossner, Verfall, S. 191.

4) vergl. H. Lenk, Philosophie im technolog. Zeitalter, S. 42.

5) Grossner, Verfall, S. 190.

6) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 32.

Lenk führt stattdessen den Terminus 'rationaler Kritizismus' ein, "da philosophiehistorisch der Ausdruck 'Rationalismus' gerade für die Letztbegründungsphilosophien in der Nachfolge des intellektualistischen Rationalismus Descartes' reserviert ist".¹⁾ Demgegenüber überwiegt in der Popperschen Konzeption nach Lenks Auffassung das kritizistische Element. Dieser Sachverhalt soll mit der Bezeichnung 'rationaler Kritizismus' verdeutlicht werden.

Ungeachtet dieser terminologischen Differenz bekennt sich Lenk zu Poppers Konzeption einer kritisch-rationalen Aufklärung.²⁾ "Aufklärung" - so Lenk - "ist heute nur noch möglich unter der Idee der permanenten rationalen Kritik, der kritischen Prüfung und Bewährung an Experiment und philosophisch-methodologischer Diskussion: Jede Aussage, jede hypothetische Grundannahme wird der Kritik mit rationalen Argumenten ausgesetzt, kein Bereich gegen kritische Revision immunisiert. Die ausgearbeitete philosophische Methodologie dieser Grundidee kann man rational-kritizistisch nennen. Begründet durch Poppers wissenschaftstheoretische Untersuchungen, ...entwickelte sich die Richtung des begründungsfreien rationalen Kritizismus (...). Die letzte und konzieste Formulierung dieser methodologischen und philosophischen Konzeption hat Albert in seinem ... 'Traktat über kritische Vernunft' gegeben."³⁾ Wie Albert als engagierter Vertreter der Popperschen Grundkonzeption sich gleichzeitig bemüht, dessen Thesen im einzelnen in Frage zu stellen und weiterzuentwickeln, so versucht Lenk aus einer dezidiert zukunftsorientierten Perspektive⁴⁾ eine Revision besonders der gesellschafts-

1) H. Lenk, Philosophie im technolog. Zeitalter, S. 140, Anm. 47.

2) Aus diesem Grunde halte ich es für gerechtfertigt, die Termini 'kritischer Rationalismus' und 'rationaler Kritizismus' synonym zu gebrauchen.

3) H. Lenk, Kleine 'nichtaufklärerische' Aufklärung, S. 65.

4) vergl. H. Lenks Vortrag 'Plädoyer für eine zukunftsorientierte Wissenschaftstheorie u. Philosophie'.

philosophischen und sozialtechnologischen Bereiche des kritischen Rationalismus. Daß er dabei an Überlegungen Alberts anknüpft, nimmt angesichts der engen persönlichen wie intellektuellen Beziehungen zu diesem kein Wunder.

So mißt Lenk - wie Albert - der Abgrenzungsproblematik kaum Bedeutung bei. Um so deutlicher verweist er auf die befruchtende Beziehung von spekulativ-metaphysischer Idee und wissenschaftlicher Theoriebildung.

Noch deutlicher zeigt die Behandlung der Überbrückungsproblematik Lenks Anlehnung an Albertsche Überlegungen. In diesem Bereich identifiziert sich Lenk voll mit Alberts Position, indem er dessen Argumentation und Bewertung ohne Abstriche übernimmt. "Wenn die Verbindung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Sachaussagen und Handlungsmaximen, zwischen Wissenschaft und Ethik nicht durch bloße logische Ableitung gewährleistet werden kann, so bedarf es dazu bestimmter Brückenprinzipien (Albert), die diese Distanz überbrücken."¹⁾ Wie Albert sieht Lenk in der Formulierung und Analyse von Brückenprinzipien "eine dringliche Aufgabe für die Philosophie".²⁾

Könnte man unter dem Eindruck dieser augenfälligen Parallelen leicht zu dem Urteil gelangen, bei Lenk handele es sich lediglich um einen Apologeten der Albertschen Position, so belehrt ein Blick auf die Behandlung anderer wichtiger Aspekte des kritischen Rationalismus eines besseren. Nicht zuletzt Lenks Stellung zur Werturteilsproblematik beweist, daß er sich keinesfalls kritiklos Poppers oder Alberts Thesen zu eigen macht, sondern gewillt ist, unter Berücksichtigung der aktuellen erkenntnistheoretischen Kritik, nach neuen Antworten und Lösungen zu suchen. Dabei gelangt er - Albertsche

1) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 14

2) ib., S. 19.

Gedankengänge aufgreifend und weiterführend - zu einer weitgehenden Relativierung der Werturteilsproblematik. "Die Ideologiekritik, die Forschungs- und Wissenssoziologie, die Sozialpsychologie und auch die wissenschaftstheoretische Diskussion über das Wertfreiheitsproblem in den Wissenschaften konvergieren in dem folgenden Ergebnis: Motive, Befindlichkeiten, Interessen, Wertungen, Ressentiments, Ideologien, die soziale und der sprachliche Bezugsrahmen beeinflussen die wissenschaftlichen Konstruktionen und Lösungen - gerade auch da, wo sie Wertanalysen, Normenkonstruktionen und Kriteriendiskussionen betreffen. Selbst Verfechter der Wertfreiheits- these, ..., anerkennen diese sog. Wertbasis für die Entstehung, für die grundlegenden begrifflichen Festlegungen und für die metatheoretische Beurteilung wissenschaftlicher Theorien."¹⁾ Indem Lenk betont, das Wertfreiheitspostulat dürfe nicht als Forderung nach einer absolut wertfreien Wissenschaft oder gar als Alibi für eine jeder sozialen Verantwortung enthobenen Forschung mißdeutet werden, "kommt er Habermas' Sozial- theorie in praktischer Absicht der Intention nach nahe".²⁾ Unter diesem Gesichtspunkt erscheint seine These, daß "der traditionelle Werturteilsstreit...auf eine Kontro- verse über eine methodologische Konvention"³⁾ zusammen- schmilzt, durchaus berechtigt. Berechtigt, weil die bleibende 'Restproblematik' kaum noch grundsätzliche Meinungsunterschiede zum Werturteilsproblem erkennen läßt.

Daß Lenk grundsätzlich bestrebt ist, problematische Aspekte des traditionellen Popperschen Ansatzes unter Berücksichtigung moderner wissenschaftlicher Erkennt- nisse und unter Einbeziehung aktueller sozialer Probleme konsequent in Frage zu stellen und bei Bedarf zu revi- dieren, läßt sich sowohl an seiner Haltung zur extrem

1) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 19f.

2) Grossner, Verfall, S. 298.

3) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 20.

individualistischen Gesellschaftsauffassung Poppers, als auch an seinen Bemühungen, Fragen der Kybernetik, der Futurologie und der strategischen Sozialplanung in den Diskussionshorizont des kritischen Rationalismus einzubeziehen, ablesen. Während in Poppers Gesellschaftsauffassung das mündige Individuum in einer offenen, das heißt bei Popper liberalistisch verstandenen Gesellschaft die zu realisierende Zielvorstellung ist, sieht Lenk die "vollständige mündige Gesellschaft"¹⁾ als unerreichbaren Idealtypus an. Gleichzeitig will er die Zielvorstellung 'individuelle Mündigkeit' in einen gesellschaftlichen Konnex eingebettet wissen. "Der einzelne..., auf sich gestellt, kann die Mündigkeit kaum erreichen - dies hat Kant noch nicht bedacht. Mündigkeit ist ein Leitziel für die Gesellschaft und ihre Institutionen."²⁾ Diese positive emanzipatorische Bewertung gesellschaftlicher Aspekte im Rahmen einer kritisch-rationalen Grundkonzeption stellt eine wichtige Weiterentwicklung des kritischen Rationalismus Poppers dar, weil sie dessen liberalistischen Ansatz zu überwinden vermag.

Ähnlich positiv und weiterführend sind die Aussagen Lenks zu sozialtechnologischen Problemen zu beurteilen. Unbelastet von einem beengenden Wertfreiheitspostulat und einer ausschließlich auf 'Stückwerk-Technik' festgelegten Sozialtechnologie kann Lenk aktuelle Fragestellungen der Technokratie- und Futurologiediskussion aufgreifen und aus kritizistischer Perspektive Lösungen anbieten, die Poppers originäre Position qualitativ verändern. Dies gilt zum Beispiel für Lenks Forderung nach einer "kritisch-strategischen Planung über künftige soziale Werte, Normen und Leitideen".³⁾ In der "Formulierung und Untersuchung solcher planetarischer Normen

1) Lenk, Kleine 'nichtaufklärerische' Aufklärung, S. 70.

2) ib., S. 70.

3) Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 16.

und der dazu nötigen Wertvorstellungen"¹⁾ sieht Lenk wichtige Aufgaben einer ihrer sozialen Verantwortung bewußten Philosophie. "Bei der Untersuchung von Wertsystemen und bei der Konstruktion planetarischer Moralmodelle und erforderlicher Entscheidungsmaßstäbe für strategische Großplanungen hat der Philosoph kritisch mitzusprechen, wenn er nicht selbst indirekt die Technokratie fördern will."²⁾ Und Lenk präzisiert die anti-technokratische Stoßrichtung seiner Überlegungen, indem er ein Zurückweichen der Philosophie vor diesen Problemen als "Vogel-Strauß-Politik"³⁾ abqualifiziert. "Ein solches Zurückweichen des Philosophen wäre sogar unverantwortlich. Gerade dadurch würde er die moralisch-praktische Diskussion und Beurteilung kritiklos den bloßen verwaltungsmäßigen oder technischen Expertenerwägungen und -entscheidungen opfern: Gerade hierdurch unterstützte er indirekt die sonst von ihm beklagte und kritisierte Technokratie."⁴⁾

In konsequenter Fortführung dieses Ansatzes strategischer Planung und planetarischer Modellkonstruktion kommt Lenk zu einer positiven Bewertung der Utopie, die für Popper undenkbar wäre und mit Sicherheit dessen Holismus-Verdikt verfallen würde.⁵⁾ Nach Lenks Auffassung ist "in der heute bereits hochverflochtenen Erdgesellschaft das Herausschneiden beschränkter Systeme nur noch analytisch möglich und jede Überlebensprognose und -planung stützt sich auf die aufgeklärte Utopie (Picht), daß die Gesamtmenschheit überlebt und ihre Allokationsprobleme lösen kann. Insofern ist utopisches Planen unerläßlich und wird mit der fortschreitenden Integration der Erdgesellschaft immer nötiger."⁶⁾

1) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 17.

2) ib., S. 19.

3) ib., S. 18.

4) ib., S. 18.

5) vergl. Popper, Das Elend, S. 57ff.

6) H. Lenk, Plädoyer, S. 47.

Obwohl Lenk in diesem Fall eine zentrale These der Popperschen Sozialtechnologie aufgibt und damit eine Art partieller 'Total-Revision' des kritischen Rationalismus vornimmt, steht er nach wie vor auf dessen Boden. Dies beweist nicht zuletzt seine selbstbewußte These, daß "gerade die Auseinandersetzung der rational-kritischen pluralismusoffenen Wissenschaftstheorie mit den Methoden der Zukunftsforschung ... für deren Verbesserung unerläßlich sein"¹⁾ dürfte. Neben diesem bereits ansatzweise verwirklichten Versuch einer konstruktiven Zusammenarbeit von kritischem Rationalismus und Futurologie hält Lenk auch eine Kooperation von kritischen Rationalisten und Kybernetikern für notwendig. "Unter dem methodologischen Aspekt des theoretischen Pluralismus, der bewußt die Konfrontation von Alternativen für den Erkenntnisfortschritt nutzen will, ist die Provokation der Philosophie durch die Kybernetik für beide Seiten höchst bedeutsam. Sie müßte sich nun in Kooperation und Diskussionsdiskussion auslegen. Nur so kann sie methodologisch produktiv werden für beide Disziplinen."²⁾

Angesichts der Vielfalt neuer Ansätze und Sichtweisen, die Lenks spezifische Konzeption eines kritischen Rationalismus auszeichnen, erscheint es sinnvoll, abschließend eine zusammenfassende Darstellung seiner Position aufzunehmen: Der rationale Kritizismus muß nach Lenks Auffassung "als methodischer Kern einer programmatischen rational-kritischen Aufklärung verstanden werden. Diese verspricht nicht utopisch-optimistisch die mündige Gesellschaft, sondern sie bildet nur eine regulative Idee und bietet bloß ein methodisches Programm. Beides zu formulieren, Ansätze dafür zu entwickeln und anzuwenden, ist eine Aufgabe heutigen Philosophierens. Der Philosoph sollte sich im Konzert der Richtungen, Wissenschaften und (Bildungs-) Institutionen für rational-kritische Aufklärung

1) H. Lenk, Plädoyer, S. 44.

2) ders., Kybernetik, S. 106.

engagieren. Er kann dazu beitragen, daß diese Idee institutionell wird, daß die regulative Idee der kritischen Vernunft sich sozial verbreitet. Es ist ein 'langer Marsch durch die Institutionen' - ohne optimistische Gewißheit vorab. Doch vor dieser Aufgabe zu resignieren, wäre unverantwortlich".¹⁾

Wie schon bei der Detailanalyse von Lenks spezifischer Position fällt auch in dieser Zusammenfassung ein zwweifacher Unterschied zu Poppers Konzeption eines kritischen Rationalismus ins Auge. Zum einen handelt es sich um eine deutliche Relativierung Popperscher Thesen, die sich beispielsweise in der Beurteilung des kritischen Rationalismus als "nur...regulative Idee" oder "bloß...methodisches Programm"²⁾ niederschlägt und die im sozialtechnologischen Bereich mit einem vorsichtigen Realismus korrespondiert, der kaum noch etwas von dem Popper eigenen Optimismus ahnen läßt.

Zum anderen läßt diese Zusammenfassung eine unübersehbare Annäherung von kritischem Rationalismus und kritischer Theorie erkennen; eine Annäherung, die sich auch in Alberts jüngsten Veröffentlichungen nachweisen läßt.

Obwohl auch Lenk die Grenzen zwischen beiden philosophischen Grundpositionen - zumindest nominell - gewahrt sehen will und auch auf polemische Äußerungen nicht verzichtet³⁾, impliziert seine Interpretation des kritischen Rationalismus die bislang deutlichste Annäherung zur kritischen Theorie der Frankfurter Schule.

Daß sich Lenk dieser Annäherung bewußt ist, beweist die sicher nicht zufällige Verwendung der These vom 'langen Marsch durch die Institutionen', die in der Studentenbewegung entstanden ist, deren ursprüngliche

1) H. Lenk, Wozu noch Philosophie?, S. 36.

2) ib., S. 36.

3) vergl. ib., S. 12f.

Verbundenheit mit der kritischen Theorie Lenk nicht unbekannt sein dürfte.

Angesichts dieses Sachverhalts kann man sich der Meinung Grossners anschließen, der die "Fronten zwischen Neomarxisten und Neopositivisten"¹⁾ abbröckeln sieht und eine zunehmende Übereinstimmung der Vertreter beider Richtungen auch in Grundsatzfragen feststellt. In diesem Prozeß der Annäherung und Verständigung stellt Lenks Version des 'rationalen Kritizismus' den bislang weitestgehenden Vorstoß von Seiten der kritischen Rationalisten dar. Um diesen Vorstoß konsequent durchzuhalten, mußte Lenk - wie aufgezeigt wurde - tradierte Auffassungen Poppers revidieren und teilweise sogar überwinden.

Bei der Lösung dieser Aufgabe hat Lenk - wie vor ihm schon Albert - den Beweis erbracht, daß die führenden Vertreter des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik Deutschland gewillt und in der Lage sind, Poppers kritischen Rationalismus unter aktuellen sozialen, wissenschaftstheoretischen und philosophischen Gesichtspunkten zu revidieren und konstruktiv weiterzuentwickeln.

2. Kritischer Rationalismus und Wissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland

Während die Hauptthesen und Grundlinien der Popper-schen Konzeption eines kritischen Rationalismus zunehmend auf allgemeines Interesse stoßen, herrscht über die konkrete Wirksamkeit des kritischen Rationalismus in der bundesrepublikanischen Wissenschaftspraxis noch weitgehend Unklarheit. Dies hängt sicher mit der Tatsache zusammen, daß bislang nur eine relativ geringe Zahl von Wissenschaftlern ihren wissenschaftstheoretischen Standort mit wünschenswerter Klarheit verdeutlicht. Besonders in den Sozialwissen-

1) Grossner, Verfall, S. 259.

schaften wurden wissenschaftstheoretische Überlegungen allzu lange mit Hinweis oder Rückgriff auf überkommene Methoden als überflüssig angesehen, im Zuge einer falsch verstandenen Spezialisierung 'Fachleuten' überlassen, oder aber mehr oder weniger willkürlich eigene methodische Ansätze entwickelt. In der Geschichtswissenschaft kommt zu diesem Sachverhalt mangelnder wissenschaftstheoretischer Bewußtheit oft noch eine traditionelle Abneigung gegen theoretisches Denken überhaupt. In diesem Sinne vermerkt Wehler, daß es "auch in der neueren Geschichtswissenschaft trotz wachsender Skepsis gegenüber der rein erzählenden, deskriptiven Darstellung mit ihren meist unreflektiert eingebauten theoretischen Vorstellungen noch keineswegs üblich (ist), sich explizit über die Theorie, die jeweils mit einer Arbeit verknüpft ist, zu äußern, obwohl das Bedürfnis zusehends wächst, sich sowohl über die theoretischen Voraussetzungen historischer Studien klare Rechenschaft abzulegen, als auch in einigen Bereichen Theorien bewußt zu handhaben".¹⁾

Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß gerade in diesem Bereich die Beziehungen von Wissenschaftlern zu erkenntnistheoretischen Konzeptionen oft unübersichtlich und unklar sind, und eine direkte Zuordnung Schwierigkeiten bereitet.²⁾

Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, den Einfluß des kritischen Rationalismus auf Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland zu untersuchen, wird diesem Faktum insofern Rechnung getragen, als der naturwissenschaftliche Bereich a priori ausgeklammert wird, um der exemplarischen Analyse des sozialwissenschaftlichen Sektors im Rahmen dieser Arbeit genügend Raum widmen

1) Wehler, Bismarck, S. 14.

2) Diese Aussage gilt allerdings nicht für marxistische Wissenschaftler, die in der Regel ihre wissenschaftstheoretische Basis klar benennen.

zu können. Dieses Verfahren scheint auch deshalb legitim und praktikabel, weil im Zentrum der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus eine Methodologie steht, die - im naturwissenschaftlichen Bereich entwickelt und dort seit langem bewährt - allgemeine Geltung beansprucht. Nicht von ungefähr bewirkte gerade dieser universale methodologische Anspruch des kritischen Rationalismus mit seinen umfassenden wissenschaftstheoretischen Implikationen die erste ernsthafte wissenschaftliche Behandlung des kritischen Rationalismus.

In diesem Zusammenhang muß angemerkt werden, daß sich in der Bundesrepublik zuerst Vertreter der 'Frankfurter Schule' systematisch mit den Hauptthesen des kritischen Rationalismus auseinandergesetzt haben. Sie begannen eine Grundsatzdiskussion, die bis heute nicht abgeschlossen ist, deren Beendigung aber mittlerweile absehbar ist.¹⁾ Daß der kritische Rationalismus modifiziert, aber insgesamt gestärkt aus dieser Diskussion gehen wird, kann schon heute gesagt werden.²⁾ Er hat nicht nur Bekanntheit und Einfluß in der Bundesrepublik gewonnen, sondern gilt zunehmend als überzeugende Alternative zur kritischen Theorie der 'Frankfurter Schule'. In diesem Sinne formuliert Theunissen: "Die einzig ernstzunehmende Alternative zu einer kritischen Theorie, die das Bewußtsein ihrer theologischen Voraussetzung in sich aufgenommen hat, ist dann in unserer historischen Situation der 'kritische Rationalismus', der von der Eliminierung der absoluten Objektivität konsequent zur Entfernung des objektiven Sinns aus der Geschichte fortschreitet..."³⁾

Als Alternative gilt auch die Sozialtechnologie des kritischen Rationalismus. Einer Typologisierung Haber-

1) vergl. dazu die Aussagen auf S. 1ff. dieser Arbeit.

2) vergl. dazu 'Der Spiegel', 26. Jg. 1972, Nr. 49, S. 176ff.

3) Theunissen, Gesellschaft u. Geschichte, S. 39f.

mas' folgend¹⁾ steht sie im Katalog der Theorien moderner Industriegesellschaften als dezisionistisches Modell gleichwertig neben einem technokratischen und einem pragmatischen Modell.²⁾ "Das dezisionistische Modell trennt zwischen einem Bereich des technischen Wissens, der Information über Sachgesetzmäßigkeiten, die die Wissenschaft liefert, und einem Bereich der Politik, in dem Entscheidungen gefällt werden."³⁾

Das dezisionistische Modell geht nach Auffassung Stubys auf Max Weber zurück und "hat durch Popper eine methodologische Präzisierung erlangt".⁴⁾ Es wird gekennzeichnet durch eine 'Stückwerk-Sozial-Technik', die als einzig akzeptabler und angemessener Ausdruck einer rationalen Politik angesehen wird. Poppers Konzept des 'piecemeal social engineering' "soll als wissenschaftliche Fundierung einer Politik der pragmatischen Methode sukzessiver Einzelinterventionen und koordinierter Eingriffe mit begrenzter Zielsetzung"⁵⁾ und gleichzeitig als abgrenzende Alternative zu utopischen Sozialtechniken dienen.

Mit Recht verweist Stuby darauf, daß diese ursprüngliche dezisionistische Konzeption, die politisches Handeln im Rahmen umfassender gesellschaftstheoretischer Vorstellungen prinzipiell als utopisch ablehnt, "auf Grund der sozialökonomischen Programmierungsanforderungen des modernen Kapitalismus"⁶⁾ durch Einbeziehung von Entscheidungsmodellen auf der Grundlage mittlerer Reichweite modifiziert werden mußte. "Aber auch diese Theorien mittlerer Reichweite entsprechen noch nicht den neuen Anforderungen

1) Habermas, Technik u. Wissenschaft als 'Ideologie', S. 120ff.

2) vergl. Schuon, Wissenschaft u. Politik, S. 352.

3) Stuby, Bürgerl. Demokratietheorien in der BRD, S. 114.

4) ib., S. 114.

5) Schuon, Wissenschaft u. Politik, S. 355f.

6) Stuby, a.a.O., S. 115.

von Gesamtprogrammierungsmodellen. Daher bemüht man sich um 'theoretische Gesamtkonzeptionen', um ein 'Denken in umfassenden Gesellschaftsgestalten', die sowohl die Bereiche des empirischen Wissens als auch die Bereiche der Werte, Normen, Entscheidungen in die wissenschaftliche Diskussion einbeziehen."¹⁾

Bemühungen dieser Art im Bereich des kritischen Rationalismus finden sich insbesondere in den jüngsten Arbeiten Lenks²⁾, der mit seinen Forderungen nach 'strategischer Planung' und 'planetarischer Modellkonstruktion' versucht, Poppers ursprüngliche Konzeption den Anforderungen moderner Gesellschaftsplanung anzupassen.

Lange bevor sich Lenk dergestalt um eine Fortschreibung des kritischen Rationalismus bemühte, setzte sich Ralf Dahrendorf für die Verbreitung der Popperschen Wissenschaftstheorie und Gesellschaftsphilosophie in der Bundesrepublik ein. Dahrendorfs Bekanntschaft mit Poppers Vorstellungen beruht auf einem zweijährigen Studium, das er in den frühen fünfziger Jahren an der London School of Economics, an der Popper lehrte, absolvierte und daselbst mit einer Dissertation abschloß.³⁾

Dahrendorfs wissenschaftstheoretische Position unterscheidet sich partiell von der Poppers. Die Beziehung von Theorie und Praxis wie die Werturteilsproblematik sieht er flexibler.⁴⁾ So erscheint es ihm wichtiger, "vor der radikalen Trennung als vor der Vermischung von Wissenschaft und Werturteil zu warnen".⁵⁾

1) Stuby, Bürgerl. Demokratietheorien in der BRD, S. 115.

2) vergl. u.a. Lenk, Erklärung, Prognose, Planung, 1972, und ders., Philosophie im technologischen Zeitalter.

3) vergl. zur Biographie Dahrendorfs dessen Buch 'Die angewandte Aufklärung', S. 7ff.

4) vergl. Dahrendorf, Für eine Erneuerung..., S. 59f.

5) zitiert nach Denker, Grenzen..., S. 138.

Ansonsten aber liegt Dahrendorf voll und ganz auf der Linie Poppers. Dies beweist nicht zuletzt seine praktische wissenschaftliche Arbeit. Besonders an Hand seiner Untersuchung über 'Gesellschaft und Demokratie in Deutschland', die schnell zu einem wissenschaftlichen Bestseller avancierte, kann die enge Verbundenheit Dahrendorfs zum kritischen Rationalismus aufgezeigt werden.

Schon im Vorwort dieses Werkes verweist die akzentuierte Problemorientierung auf einen zentralen Aspekt der Popperschen Erkenntnistheorie, den Primat des Problems. In diesem Zusammenhang betont Dahrendorf, daß jede soziologische Analyse an einem Problem orientiert sein sollte, "das alle Aussagen aus dem lästigen Nebel der Beliebigkeit rückt und dem Ganzen Anfang und Ende gibt".¹⁾ Und in einem zentralen Kapitel seiner Untersuchungen, in dem er 'Die deutsche Idee der Wahrheit' kritisiert, bekennt sich Dahrendorf zu einer erkenntnistheoretischen Grundposition, die letztlich mit der Poppers identisch ist. "Die Wissenschaft zielt auf Theorie. Ausgangspunkt aber ist die Beschreibung der Wirklichkeit, die nach Erklärung ruft; ihre Haupttätigkeit liegt in der experimentellen Überprüfung der Folgen von Theorien. Aussagen, die an nachvollziehbarer Erfahrung nicht scheitern können, werden durch diesen Gedanken des wissenschaftlichen Verfahrens ausgeschlossen."²⁾

Entsprechend dieser Aussage bekennt sich Dahrendorf zur Methodologie des kritischen Rationalismus, zu dessen "Prinzipien es gehört, nichts für endgültig wahr und auch das Bewährte nur für vorläufig richtig zu halten".³⁾ Er spricht sich darüberhinaus auch für Poppers Prinzip einer auf Intersubjektivität beruhenden

1) Dahrendorf, Gesellschaft, S. 10.

2) ib., S. 178f.

3) ib., S. 179.

den Objektivität und für dessen approximativen Wahrheitsbegriff aus. Nur "eine Sozialstruktur der Wissenschaft, die man Disput und Freiheit oder Kritik und Freiheit nennen könnte, erbringt jene Objektivität, die sich allenfalls erreichen läßt, wie von selbst als jeweiliges, damit allerdings überholbares Resultat der Auseinandersetzung".¹⁾

Bei einem politisch ambitionierten Soziologen wie Dahrendorf verwundert es nicht, wenn er die der Popperschen Wissenschaftslehre spezifischen politischen Implikationen besonders betont. Daß er sich dabei gern des Bildes vom konkurrierenden 'Markt der Wissenschaft' bedient, gewährt einen ersten Einblick in seine politische Grundhaltung, die es im folgenden noch zu analysieren gilt. Für Dahrendorf ist das Verfahren der empirischen Wissenschaften "dem der Verfassung der Freiheit in der Politik zumindest analog. Ihm liegt als Prinzip zwar nicht der Gedanke der Regierung durch Konflikt zugrunde. Erkenntnis ist nur möglich im Konzert der Vielen, genauer: in einem Zusammenwirken, das mannigfaltige Formen von der Kooperation über die Konkurrenz zum Konflikt annimmt. Dabei ist für den Fortschritt der Erkenntnis das Prinzip des Konflikts, nämlich der Widerlegung überkommener und als bewährt geltender Theorien, das wichtigste. Eine Kumulation wissenschaftlicher Theorien gibt es nur im Sinne der Überwindung alter durch neue, bessere, in der Regel allgemeinere Aussagen. Der Markt der Wissenschaft erbringt durch die lebendige Auseinandersetzung der Forscher das jeweils beste mögliche Resultat der Erkenntnis."²⁾ Wie Popper tritt Dahrendorf für eine Methodologie ein, die im wissenschaftlichen wie im sozialen Bereich gleichermaßen Gültigkeit beansprucht. In diesem Sinne versteht er Wissenschaft "als Transposition der Spielregeln der liberalen Demokratie in

1) Dahrendorf, Gesellschaft, S. 184.

2) ib., S. 184f.

den Bereich der Erkenntnis"¹⁾, wie er umgekehrt einer Übertragung wissenschaftlicher Verfahren und Prinzipien in den politisch-sozialen Bereich das Wort redet. Diese wechselseitige Austauschbarkeit beruht für Dahrendorf darauf, daß "in beiden Fällen ...die konstitutionelle Ungewißheit der menschlichen Existenz Prinzip"²⁾ ist. Im Bewußtsein dieser Ungewißheit formuliert Dahrendorf seine politische Grundeinstellung: "Es gibt eine in Absicht und Wirkung politische Grundhaltung, die gekennzeichnet ist durch die Suche nach institutionellen Mitteln zur Kontrolle der Mächtigen im Interesse der Erhaltung der Offenheit des politischen Systems für immer neue Lösungen. Hinter dieser Grundhaltung steht eine empirische Erkenntnistheorie, gepaart mit der Einsicht in den pluralistischen Charakter der sozialen Wirklichkeit. Man kann die hier gesuchten Institutionen als solche einer liberalen Demokratie bezeichnen."³⁾ Angesichts der liberalen Grundhaltung Dahrendorfs⁴⁾ und seiner Popper verpflichteten Methodologie kann seine Arbeit über 'Gesellschaft und Demokratie in Deutschland' als ein Musterbeispiel dafür angesehen werden, daß die Wissenschaftslehre und die Gesellschaftsauffassung des kritischen Rationalismus Eingang in die sozialwissenschaftliche Forschungspraxis in der Bundesrepublik gefunden haben. Daß es sich bei diesem Vorgang um einen langwierigen Prozeß handelte, der Mitte der sechziger Jahre noch in den Anfängen steckte, beweist eine Äußerung Dahrendorfs in diesem Werk. Im Anschluß an eine kurze Darlegung der Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus bemerkt er einschränkend: "Viele Fragen müßten geklärt werden, bevor diese Sätze auch nur ganz verständlich sein können.

1) Dahrendorf, Gesellschaft, S. 190.

2) ib., S. 190.

3) ib., S. 25.

4) "Die Werthaltung, von der ich hier ausgehen will, ist also eine liberale Haltung." Dahrendorf, a.a.O., S. 24.

Doch liegt unsere Absicht hier nicht in der Erkenntnistheorie, sondern der Soziologie."¹⁾ Diese Bemerkung stammt aus dem Jahr 1965. Sie zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt einzelne Wissenschaftler in der Bundesrepublik die Poppersche Konzeption zwar zur Kenntnis genommen und - wie Dahrendorf - auch übernommen hatten, daß aber von einer umfassenden, allgemeinen Rezeption des kritischen Rationalismus noch keine Rede sein kann.

Um so erstaunlicher ist es, wenn nur fünf Jahre später ein Team von Ökonomen, Juristen, Politologen, Soziologen, Pädagogen und Psychologen, das im Auftrag der Bundesregierung einen wissenschaftlichen Vergleich wichtiger gesellschaftlicher Bereiche in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik erarbeiten soll²⁾, ohne Ausnahme die Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus als erkenntnistheoretische Grundlage akzeptiert³⁾ und damit deutlich vor Augen führt, in welchem Umfang und in welcher kurzer Zeit die Poppersche Konzeption in der bundesrepublikanischen Wissenschaftspraxis an Boden und Bedeutung gewinnen konnte. Gleichzeitig beweist dieser Sachverhalt, daß die Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus eine tragende Grundlage für interdisziplinäre Forschung wie wissenschaftliche Teamarbeit abzugeben vermag. Beide Aspekte werden denn auch in der Einleitung der 'Materialien zum Bericht zur Lage der Nation' hervorgehoben: "Das gemeinsame Wissenschaftsverständnis der Arbeitsgruppe hat es - vielleicht zum ersten Mal in der deutschen Nachkriegsgeschichte - ermöglicht, daß bei dieser Aufgabe nicht nur Forscher aus verschiedenen Disziplinen (...) zusammenkamen, sondern daß sich auch Spezialisten für die Erforschung

1) Dahrendorf, Gesellschaft, S. 179.

2) Es handelt sich um die 'Materialien' zum Bericht der Bundesregierung zur Lage der Nation von 1971.

3) vergl. dazu 'Bericht zur Lage der Nation', S. 34f.

von Teilbereichen marktwirtschaftlicher Gesellschaftssysteme mit solchen für die Erforschung sozialistischer Systeme des Ostblocks zur Zusammenarbeit bereit fanden. Dabei konnten zahlreiche Fragestellungen, vor allem auch methodologische und methodische Aspekte, wie sie bei der Erforschung westlicher Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme lange Jahre erprobt worden sind, für die vergleichende Analyse fruchtbar gemacht werden."¹⁾

Neben den kooperativen und interdisziplinären Möglichkeiten stellt die Arbeitsgruppe um Prof. Ludz den methodischen Pluralismus des kritischen Rationalismus als besonders fruchtbar für ihre gemeinsame Arbeit heraus. "Durch seine methodische Offenheit und die Einbeziehung verschiedener Verfahren vermag der kritische Rationalismus, qualitative Unterschiede in beiden deutschen Gesellschaftssystemen ebenso herauszuarbeiten wie Ähnlichkeiten oder parallele Entwicklungen."²⁾ Und abschließend wird die Offenheit als zentrales Kriterium des kritischen Rationalismus noch einmal hervorgehoben: "In der ständigen Auseinandersetzung mit anderen Arten des methodischen Zugangs ist die 'Offenheit' des gewählten Frage- und Forschungsansatzes, sein undogmatischer Charakter, in den Diskussionen innerhalb der Wissenschaftlergruppe immer wieder unter Beweis gestellt worden. Wie die Ergebnisse der 'Materialien' zeigen, hat sich dieses Wissenschaftsverständnis an der Erarbeitung konkreten Materials bewährt."³⁾

Die Wahl der Popperschen Wissenschaftslehre als erkenntnistheoretische Grundlage dieses interdisziplinären Forschungsobjektes verweist auf einen fortgeschrittenen Rezeptions- wie Integrationsprozeß des kritischen Rationalismus, der sich mittlerweile in der bundesrepubli-

1) 'Bericht zur Lage der Nation', S. 35.

2) ib., S. 35.

3) ib., S. 35.

kanischen Wissenschaftslandschaft vielerorts nachweisen läßt.

So hat der kritische Rationalismus in der erkenntnistheoretischen Grundlagenforschung als Untersuchungsgegenstand wie als Argumentationsbasis in den letzten Jahren einen festen Platz eingenommen. Als exemplarisches Beispiel sei auf Karl-Dieter Opps Arbeit 'Methodologie der Sozialwissenschaften'¹⁾ verwiesen, die sich in wichtigen Bereichen auf die Methodologie des kritischen Rationalismus stützt. Dies geschieht besonders deutlich in Kapitel VIII, in dem die empirische Prüfung sozialwissenschaftlicher Theorien behandelt wird. Die Anmerkung Opps, daß "die folgenden Ausführungen ... der Konzeption Poppers sehr stark verpflichtet"²⁾ sind, wird durch die Übernahme der Popperischen Falsifikationstheorie voll und ganz bestätigt. Opp verweist bei der Behandlung von 'Theorien der Wahrheit' auf "eine Methode, mit der wir der Wahrheit näherkommen können: indem wir nämlich versuchen, Theorien möglichst strenger Kritik zu unterziehen, d.h. Irrtümer zu finden und zu eliminieren".³⁾ Und um die Formulierung möglichst informativer und präziser Theorien zur Erreichung eines optimalen Erkenntnisfortschritts sicherzustellen, schlägt er vor, "alle Aussagen einer möglichst strengen Kritik zu unterziehen".⁴⁾ In beiden Fällen ist die Übereinstimmung mit Poppers Konzeption evident.

In der Erkenntnistheorie wie in verschiedenen, traditionell hermeneutischen Verfahrensweisen verpflichteten Sozialwissenschaften beruht die wachsende Bedeutung des kritischen Rationalismus meiner Meinung nach auf einem erheblichen Nachholbedarf an empirisch-analytischem Denken wie an methodologischer Bewußtheit.

1) Die Arbeit erschien in der Reihe 'rde', Reinbek, 1970.

2) Opp, Methodologie d. Sozialwissenschaften, S. 268, Anm.1.

3) ib., S. 269.

4) ib., S. 270.

Im Bereich der Pädagogik plädiert beispielsweise Wolfgang Brezinka - direkt auf Popper und Albert Bezug nehmend - seit langem für eine als Erfahrungswissenschaft verstandene Erziehungswissenschaft.¹⁾ Dabei wendet er sich gegen eine den Geisteswissenschaften zugeordnete 'weltanschauliche Pädagogik' und entwickelt in Auseinandersetzung mit Repräsentanten dieser Richtung²⁾ einen eigenen wissenschaftstheoretischen Standort, der sich "ausdrücklich auf Popper, ferner auf Nagel, Kaplan, Stegmüller und Albert"³⁾ stützt. "Diese Autoren", so Brezinka, "sind keineswegs... 'Positivisten', sondern Wissenschaftstheoretiker, die die logischen Schwächen des Positivismus und des naiven Empirismus ebenso überzeugend kritisiert haben wie den Irrationalismus, der besonders bei deutschsprachigen Philosophierenden so beliebt ist."⁴⁾ Brezinkas Übereinstimmung mit Poppers Wissenschaftslehre bezieht sich auf das Wertfreiheitspostulat⁵⁾, auf den Objektivitätsbegriff⁶⁾ wie auf Hypothesenbildung⁷⁾ und Prüfungsverfahren. Sie wird besonders deutlich in der methodologisch begründeten Forderung nach 'Einheit der Erfahrungswissenschaften'. Wie Popper vertritt Brezinka die Auffassung, daß zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften in forschungslogischer Hinsicht kein wesentlicher Unterschied besteht.⁸⁾ "Von der Physik bis zur Geschichtswissenschaft, von der Archäologie bis zur Erziehungswissenschaft kann man mit guten Gründen für sie alle die gleiche deduktiv-empirische Methode fordern: Aus einer vorläufig noch unbegründeten Annahme, aus einer Hypothese oder einem theoretischen System werden auf

1) vergl. Brezinka, Die Krise..., S. 53f.

2) Insbesondere mit H. Rombach; vergl. dazu ZfP, 13.Jg., S. 37ff.

3) Brezinka, Über den Wissenschaftsbegriff, S. 148.

4) ib., S. 147.

5) vergl. ib., S. 158ff.

6) vergl. ib., S. 154.

7) vergl. ib., S. 154ff.

8) vergl. Brezinka, Die Krise..., S. 54.

deduktivem Wege Folgerungen abgeleitet, die logisch wie anhand der Tatsachen (empirisch) geprüft werden können. Wer als Erfahrungswissenschaftler anerkannt werden will, muß sich der Übereinkunft über diese allgemeinsten Grundsätze der erfahrungswissenschaftlichen Methode anschließen."¹⁾

Die Bemühungen Brezinkas um eine Integration der Popperschen Konzeption in die Pädagogik sind nicht ohne Folgen geblieben. Dies beweist zum Beispiel die Entwicklung der sogenannten 'Berliner Schule'²⁾ um die Pädagogen Paul Heimann, Günter Otto und Wolfgang Schulz. Wenn sich für diese 'Schule' auch kaum direkte Beziehungen zu Popper nachweisen lassen, so besitzt doch die theoretische Basis der 'Berliner' eine unübersehbare Affinität zur Wissenschaftslehre des kritischen Rationalismus. Neben einem offenen Theorie- und Problemverständnis und der Einbeziehung von Hypothesenbildung und Experiment "als legitime Methoden zur Klärung vieler offener Fragen auch im didaktischen Bereich"³⁾, wird diese Konzeption durch "eine wertfreie theoretische Betrachtung von Unterricht auf kategorial-analytischer Grundlage"⁴⁾ gekennzeichnet. Didaktik begreifen die Vertreter der 'Berliner Schule' als Theorie des Unterrichts, in dem "die ungelösten Fragen der didaktischen Gesamtsituation als konkret zu lösende Lehr- und Lernprobleme auftreten".⁵⁾ Theorien nehmen dabei den "Charakter grundsätzlicher Unabschließbarkeit an".⁶⁾ Sie sind - ganz im Sinne der Popperschen Wissenschaftslehre - soweit und so oft wie möglich an Fakten, Realsituationen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu überprüfen.

1) Brezinka, Über den Wissenschaftsbegriff, S. 156.

2) Zur Konzeption der 'Berliner Schule' vergl.: Heimann, Otto, Schulz: Unterricht-Analyse u. Planung, 1970.

3) Heimann, Otto, Schulz, Unterricht, S. 10.

4) ib., S. 9.

5) ib., S. 9.

6) ib., S. 9.

Der Versuch, "alle im Unterricht auftretenden Erscheinungen unter wissenschaftliche Kontrolle zu bringen"¹⁾ und damit zu rationalisieren, wird auch von Erziehungswissenschaftlern bejährt, die ansonsten einer einseitigen und totalen Rezeption empirisch-analytischer Verfahren im pädagogischen Bereich eher skeptisch gegenüberstehen.

In diesem Sinne lehnt etwa Klaus Mollenhauer eine ausschließlich erfahrungswissenschaftlich orientierte Erziehungswissenschaft mit Hinweis auf deren "Verkürzung ... um die Reflexion derjenigen Probleme, die die Orientierung im Handeln betreffen"²⁾ ab. Gleichzeitig aber erkennt er die Verwendung empirisch-analytischer Verfahren als Bedingung dafür an, "daß die Erziehungswissenschaft ihren emanzipatorischen Charakter entfalten kann".³⁾

Mollenhauer begreift demzufolge die Verarbeitung von analytisch gewonnenen sensorischen Daten und die Diskussion sinnkonstituierender kommunikativer Erfahrung als untrennbare Einheit.⁴⁾ Er gelangt damit für den Bereich der Erziehungswissenschaft zu einer Art Synthese von empirisch-analytischen Verfahren des kritischen Rationalismus und sinnorientiertem Ansatz der sogenannten kritischen Theorie.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt der Historiker Hans-Ulrich Wehler in der methodischen Vorüberlegungen gewidmeten Einleitung seiner Untersuchung 'Bismarck und der Imperialismus'.⁵⁾ Als Vertreter einer Wissenschaft, die in Deutschland traditionell im besonderen Maße hermeneutischen Verfahren und Gedankengängen verpflichtet ist und in der es "noch

1) Heimann, Otto, Schulz, Unterricht, S. 9.

2) Mollenhauer, Erziehung und Emanzipation, S. 10.

3) ib., S. 19.

4) vergl. Mollenhauer, Erziehung und Emanzipation, S. 19f.

5) Wehler, Bismarck, Einleitung, S. 13-30.

keineswegs üblich (ist), sich explizit über die Theorie, die jeweils mit einer Arbeit verknüpft ist, zu äußern"¹⁾, versucht Wehler, die Notwendigkeit theoretischer Bewußtheit auch in der Geschichtswissenschaft im Rahmen praktischer Forschungsarbeit nachzuweisen.²⁾ Dabei stützt sich seine Argumentation, die sonst eher der kritischen Theorie Habermas'scher Prägung verpflichtet ist, deutlich auf Überlegungen des kritischen Rationalismus. Wehlers direkter Rückgriff auf Albert³⁾, der nach Auffassung eines Rezensenten "zu Recht als Kronzeuge genannt"⁴⁾ wird, beweist dies.

Nach Auffassung Wehlers bedarf die historische Imperialismusforschung "wie jede kritische, wissenschaftliche Analyse sozialökonomischer Prozesse der Theorie, um möglichst exakte, überprüfbare Ergebnisse und einleuchtende Erklärungen gewinnen zu können. Ohne eine Theorie, die ihre empirische Arbeit und ihre Interpretation leitet, kann sie weder den gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Ansprüchen genügen, noch dem ausgeprägten Wunsch unserer Zeit nach einer befriedigenden Erklärung historischer Entwicklungen gerecht werden."⁵⁾ Die Funktion einer Theorie im historischen Forschungsbereich sieht Wehler, in etwa Poppers 'Scheinwerfertheorie der Wissenschaft' entsprechend, darin, "gewissermaßen eine Schneise durch das Dickicht vergangener Ereignisse und Motive" zu schlagen und "damit einen klaren Durchblick"⁶⁾ zu schaffen.

Wie bei jeder Theorie im Bereich der Sozialwissenschaften so läßt sich nach Wehlers Auffassung auch

1) Wehler, Bismarck, Einleitung, S. 14.

2) vergl. ähnliche Versuche bei Bog, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 89ff.

3) vergl. Wehler, Bismarck, S. 26, Anm. 13.

4) Rezension von Wehlers 'Bismarck' in: Das Argument, 63, S. 149, Rezensent: Alf Lüdtkke.

5) Wehler, Bismarck, S. 13f.

6) ib., S. 15.

der Wert einer historischen Theorie "vornehmlich nach Maßgabe von vier Kriterien bestimmen: er hängt ab von (1) ihrem Informationsgehalt, (2) ihrer prinzipiellen Überprüfbarkeit an Hand von Tatsachen, (3) ihrer Erklärungskraft und (4) ihrer Bewährung auf verschiedenen sozialkulturellen Prüfungsfeldern, d.h. für die Geschichtswissenschaft: vor allem beim Vergleich".¹⁾ Diese Kriterien für die Bewertung einer historischen Theorie entsprechen ausnahmslos dem Theorieverständnis des kritischen Rationalismus.

Daß mit diesem Theorieverständnis geradezu automatisch "Probleme einer allgemeinen Theorie der Sozialwissenschaften berührt"²⁾ werden, der er selbst skeptisch, viele Historiker aber in offener Ablehnung gegenüberstehen, ist Wehler durchaus bewußt. Es spricht hingegen für sein offenes, interdisziplinäres Wissenschaftsverständnis, daß er dort, "wo es Verbindungen und Gemeinsamkeiten gibt"³⁾, diese akzeptiert und wissenschaftlich genutzt sehen will.

Daß Verbindungen zwischen Geschichtswissenschaft und kritischem Rationalismus in erster Linie in den Forschungsbereichen zu finden sind, in denen der Historiker ohne die Berücksichtigung soziologischer oder ökonomischer Theorien kaum fruchtbar arbeiten kann, besonders also im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, verweist auf einen wichtigen Wissenschaftsbereich, in dem die Konzeption Poppers mittlerweile fest Fuß gefaßt hat und augenfällige Wirksamkeit und Bedeutung erlangen konnte, auf den Bereich der Wirtschaftswissenschaft.

Der Einfluß des kritischen Rationalismus in der Wirtschaftswissenschaft beruht auf mehreren Faktoren.

1) Wehler, Bismarck, S. 26.

2) ib., S. 26, Anm. 13.

3) ib., S. 26, Anm. 13.

Mit Sicherheit hat der Sachverhalt, daß "die nationalökonomische Theorie den Kern (bildet), um den sich alles andere herum gruppiert, was man im weiteren Sinn 'Nationalökonomie' nennt"¹⁾, dazu geführt, daß "die Wirtschaftswissenschaft bisher das geschlossenste Theoriengebäude der Sozialwissenschaften"²⁾ entwickeln konnte. Mit Sicherheit hat diese dominierende Stellung der Theorie aber auch die Rezeption bzw. Integration des theoriebewußten kritischen Rationalismus in den nationalökonomischen Bereich sowohl herausgefordert als auch erleichtert und gefördert. Nachdrückliche Unterstützung fand dieser Rezeptions- und Integrationsprozeß dadurch, daß sich führende bundesrepublikanische Vertreter des kritischen Rationalismus - insbesondere Hans Albert³⁾ - intensiv mit wirtschaftswissenschaftlichen Problemen beschäftigten und dabei gleichermaßen als Nebenprodukt Poppers Konzeption in der Bundesrepublik bekannt machten. Daß dieser Prozeß indes auch in der Wirtschaftswissenschaft nur langsam und Schritt für Schritt voran kam, beweist die Dissertation von Dieter Cassel über 'Methodologische Systeme der Wirtschaftswissenschaft' aus dem Jahr 1968.⁴⁾

Cassel beklagt in seiner Arbeit "einen in vielen Bereichen als unbefriedigend empfundenen Stand der wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnis"⁵⁾ und damit nicht zuletzt eine "bislang noch vernachlässigte Rezeption"⁶⁾ der analytischen Konzeption. Diesem Sachverhalt entsprechend sieht er seine zentrale Aufgabe darin, die Ergebnisse der allgemeinen Epistemologie und der analytischen Philosophie für

1) Preiser, Nationalökonomie - heute, S. 30.

2) Jochimsen/Knobel, Zum Gegenstand..., S. 66.

3) vergl. z.B. Albert, Marktsoziologie u. Entscheidungslogik.

4) Dissertation Marburg 1968.

5) Cassel, Methodologische Systeme..., S. 14.

6) ib., S. 14.

die Wirtschaftswissenschaft nutzbar zu machen. Dabei greift Cassel auf Thesen Alberts zurück¹⁾ und verdeutlicht damit seine direkte Beziehung zum kritischen Rationalismus. Daß Cassels Bemühungen um die Weiterentwicklung der wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnis und besonders seine Forderung nach Rezeption der analytischen Position nicht ohne Folgen geblieben sind, beweist die aktuelle Diskussion um 'Gegenstand und Methode der Nationalökonomie'.²⁾

In dieser Diskussion hat die Poppersche Konzeption einen bedeutenden Stellenwert. Dies wird unter anderem in Reimut Jochimsens 'Theorie und Praxis der Infrastrukturpolitik' deutlich, wo die These vertreten wird, daß eine Theorie der marktwirtschaftlichen Entwicklung "prinzipiell das Popper-Kriterium in der Erweiterung durch Samuelson zu erfüllen"³⁾ habe. Noch offenkundiger tritt die Bedeutung des kritischen Rationalismus für die bundesrepublikanische Wirtschaftswissenschaft in dem von Jochimsen und Knobel herausgegebenen Standardwerk 'Zum Gegenstand und zur Methode der Nationalökonomie' zu Tage. In der Einleitung dieses Werkes wird einer wohlwollenden Charakterisierung des kritischen Rationalismus breiter Raum gewährt. "Die Theorie mit Erklärungsanspruch in der Wirklichkeit (nomologische Theorie) versucht über tatsächliche Geschehen - ... - Hypothesen zu formulieren, die auf (irgendwelchen) Erklärungseinfällen beruhen. Jene Wirtschaftswissenschaftler, die den 'kritischen Rationalismus' von Popper bejahen, ver-

1) Cassel, Methodologische Systeme..., S. 10 zitiert Cassel aus Alberts, Marktsoziologie: "Die Epistemologie behandelt die Wissenschaften als logische Strukturen, indem sie den Sinn und Gehalt ihrer Aussagen, die Brauchbarkeit ihrer Methoden, den Bestätigungsgrad ihrer Theorien und Systeme überprüft."

2) vergl. die Einleitung von Jochimsen/Knobel: Zum Gegenstand und zur Methode der Nationalökonomie.

3) Jochimsen, Theorie u. Praxis der Infrastrukturpolitik, S. 11.

suchen, die Ergebnisse dieser wissenschaftstheoretischen Position in ihren Forschungen zu berücksichtigen. Der kritische Rationalismus, zu dessen bekanntesten Vertretern innerhalb der Sozialwissenschaften Albert zählt, wendet sich gegen den klassischen Rationalismus einerseits und den klassischen Empirismus andererseits..."¹⁾ Dieser allgemeinen Kennzeichnung des kritischen Rationalismus folgt eine ausführliche Beschreibung der Popperschen Wissenschaftslehre²⁾, die die Behauptung, "daß die neuere methodologische Orientierung in der Wirtschaftswissenschaft weithin der Wissenschaftstheorie Karl R. Poppers folgt"³⁾ glaubwürdig zu belegen vermag.

Die Tatsache, daß sich die Wissenschaftslehre Poppers in der theoriebewußten Wirtschaftswissenschaft in den letzten Jahren durchsetzen und in anderen Sozialwissenschaften zumindest Fuß fassen konnte, läßt eine weitere Expansion des kritischen Rationalismus im sozialwissenschaftlichen Bereich als wahrscheinlich erscheinen. Dabei wird er nach allen bislang vorliegenden Erfahrungen die größte Wirksamkeit in den Einzelwissenschaften entfalten, in denen ein ausgeprägtes Theoriebewußtsein vorhanden oder doch im Entstehen begriffen ist. In diesem Sinne hat der kritische Rationalismus die Chance, zur erkenntnistheoretischen Grundlage einer allgemeinen, theoretisch fundierten empirischen Sozialwissenschaft zu werden.

3. Kritischer Rationalismus und Politik in der Bundesrepublik Deutschland

Im gleichen Maße wie zwischen der Wissenschaftslehre und der Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus enge Beziehungen bestehen, lassen sich Verbindungen zwischen dessen Wirksamkeit in der

1) Jochimsen/Knobel, Zum Gegenstand..., S. 53f.

2) vergl. ib., S. 54ff.

3) ib., S. 20, Anm. 32.

Wissenschaftspraxis und der praktischen Politik in der Bundesrepublik Deutschland nachweisen. Analog der These Alberts, daß das wissenschaftstheoretisch begründete Rationalitätsmodell des kritischen Rationalismus "der Entwurf einer Lebensweise, einer sozialen Praxis (ist) und ...daher ethische und darüberhinaus politische Bedeutung"¹⁾ hat, kann eine direkte Wechselbeziehung von wissenschaftlicher und politischer Einflußnahme des kritischen Rationalismus konstatiert werden. Letztere läßt sich in unterschiedlicher Intensität in den sogenannten 'staatstragenden' Parteien nachweisen. Gemeinsam ist diesen politischen Gruppierungen, daß sie - cum grano salis - als politische Zielsetzung eine schrittweise Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland bei gleichzeitiger Garantie der gesellschaftlichen Grundordnung propagieren.

Personell wird die wechselseitige Verflechtung von Wissenschaft und praktischer Politik auf der ideologisch-philosophischen Grundlage des kritischen Rationalismus in der Person Ralf Dahrendorfs besonders deutlich. Dahrendorf sieht - wie alle kritischen Rationalisten - im wissenschaftlichen wie im politischen Bereich ein Prinzip dezidiierter Vernunft als entscheidend an. "Wenn man in diesem Sinne dezidierte Vernunft zum gemeinsamen Prinzip von Wissenschaft und Politik macht, und zudem noch Sozialwissenschaftler ist, dann ist der Schritt vom Professor zum Politiker klein; er ist wirklich nur ein Schritt."²⁾

Daß Dahrendorf diesen Schritt vollzogen hat, ist bekannt. Weniger bekannt ist hingegen, daß sein aktives Engagement in der FDP vor der Bundestagswahl 1969 eine programmatische Diskussion und Neuorientierung in dieser Partei initiierte, deren Rückgriff auf Poppers Sozialphilosophie und -technologie unübersehbar ist.

1) Albert, Traktat, S. 40f.

2) Dahrendorf, Geist und Macht, S. 3.

Im Mittelpunkt von Dahrendorfs gesellschaftspolitischen Vorstellungen steht das Prinzip der Offenheit, für ihn bezeichnenderweise gleichzeitig "das methodische Merkmal der erfahrungswissenschaftlich verstandenen Soziologie".¹⁾ Diesem allgemeinen Prinzip der Offenheit ordnet er das Modell einer liberalen, 'offenen Gesellschaft' zu. "Ich denke oft über eine Gesellschaft nach, die modern, offen und zivilisiert zugleich ist. ...Offen, das heißt, daß die Lebenschancen selbst ständig wachsen und zugleich so vielfältig sind nach Art und Grad, daß der Markt konkurrierender Individuen jedem Gewinn erlaubt."²⁾ Charakterisiert wird diese 'offene Gesellschaft' "vom ständigen Widerspiel von Entwurf und Kritik"³⁾, durch soziale Mobilität und marktrationales Verhalten in einer freien Konkurrenzwirtschaft.⁴⁾ Im Hauptreferat des 19. Bundesparteitages der Freien Demokraten in Freiburg am 30.1.1968 hat Dahrendorf seine Konzeption einer 'offenen Gesellschaft' vorgestellt und damit gleichermaßen die programmatische Perspektive der Liberalen für die Bundestagswahl von 1969 gegeben.⁵⁾

In seinem Grundsatzreferat fordert Dahrendorf eine rationalere Politik in der Bundesrepublik Deutschland, die die Lust der Politiker an der Entscheidung "um genau diesselbe dezidierte Vernunft ergänzt, die den Wissenschaftler auszeichnet".⁶⁾ Wir brauchen eine Gesellschaftspolitik der Liberalität. Deren erstes Wort heißt ganz gewiß nicht 'Sicherheit'; es heißt vielmehr: 'Offenheit'. Sicherheit bedeutet, daß dem einzelnen Sorgen abgenommen werden, daß er versorgt

1) Dahrendorf, Fundamentale u. liberale Demokratie, S. 62.

2) ib., S. 65.

3) ib., S. 121.

4) vergl. ib., S. 25 u. S. 37.

5) vergl. 'liberal', 10. Jg. 1968, H. 2, S. 84-99.

6) Dahrendorf, 'Stagnation u. offene Gesellschaft', in: 'liberal', 10. Jg., S. 30.

wird; Offenheit heißt, daß ihm Chancen eröffnet werden."¹⁾ In den auf diese Aussage folgenden Passagen seiner Rede bemüht sich Dahrendorf um die Konkretisierung einer Politik der Offenheit. Gleichzeitig plädiert er dafür, eine solche Politik als Zukunftsaufgabe des Liberalismus in der Bundesrepublik anzusehen und sie in die Praxis umzusetzen. "Unser Anspruch ist es, dieses Land zu regieren, es also in eine offene Welt zu führen und offen zu halten. ... Sorgen wir dafür, daß wir, die deutschen Liberalen, zum Kristallisationskern einer Politik werden, die das Wagnis des Wandels sucht, um die offene Gesellschaft zustande zu bringen, hier in Deutschland."²⁾

Das von Dahrendorf in Freiburg 1968 aufgezeigte Modell einer offenen Gesellschaft, das sich eindeutig auf gesellschaftspolitische Vorstellungen Poppers zurückführen läßt, wurde zur programmatischen Grundlage der FDP-Wahlplattform von 1969. Zu ihr bemerkt Dahrendorf: "Die Wahlplattform ist die Grundlage unseres Handelns; es wird auf unsere Überzeugungskraft auch in diesem Wahlkampf ankommen, ob wir morgen in einer offenen Gesellschaft leben."³⁾

Die Wahlplattform wiederum, in der "die Erneuerung der Bundesrepublik zu einer offenen Gesellschaft"⁴⁾ als strategisches Ziel der FDP-Politik proklamiert wird, wurde zum "Konzept der FDP für die kommende Legislaturperiode".⁵⁾ Da die FDP in dieser 6. Legislaturperiode als Koalitionspartner der SPD Regierungsverantwortung trug, hat dieses Konzept einer offenen Gesellschaft zumindest partiell praktische politische Wirksamkeit entfalten können.

1) Dahrendorf, Stagnation u. offene Gesellschaft, S. 92.

2) ib., S. 98f.

3) Dahrendorf, Bildung u. Gesellschaft, S. 571.

4) Wahlplattform der FDP zur Bundestagswahl 1969.

5) Übersicht über die Geschichte der F.D.P., hrsg. von der Bundesgeschäftsstelle, Bonn 1970, S. 7.

Bestimmenden Einfluß auf die Politik der Liberalen behielt der kritische Rationalismus auch noch, als Dahrendorfs Stern als 'Chefideologe' des modernen deutschen Liberalismus zu verblassen begann und stattdessen Karl-Hermann Flach und Werner Maihofer zu Protagonisten der Programmdiskussion avancierten. Zwar wurden von diesen beiden Linksliberalen verstärkt soziale Akzente in der Programmdiskussion gesetzt, doch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß letztlich auch die Konzeption Flachs und Maihofers auf der Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus fußt.¹⁾ Im Mittelpunkt der Überlegungen steht nach wie vor als gesellschaftspolitische Zielprojektion eine 'offene Gesellschaft'. So ist für Maihofer die "freie und offene Gesellschaft, die wir heute als pluralistische Gesellschaft zu bezeichnen pflegen, ...nicht einfach eine Notlösung, angesichts der Eigenheit und Mannigfaltigkeit der Menschen. Sie baut im Gegenteil auf eben diese Individualität und Pluralität ihr durch Erfahrung gesichertes Vertrauen in die Kraft des Widerstreits und Wettstreits der Freiheit, der aus der Konfrontation und Konkurrenz menschlicher Entdeckungen und Erfindungen, Vorstellungen und Überzeugungen, Zwecke und Ziele, Ideen und Ideale hervorgeht".²⁾ Maihofers Liberalismusbegriff, der "die Prinzipien der Toleranz und der Konkurrenz als die ersten Voraussetzungen einer freien und offenen Gesellschaft"³⁾ impliziert, kann ebensowenig wie der 'Soziale Liberalismus' Flachs, der sich bemüht, "die anspruchsvolle Haltung kritischer Rationalität durchzusetzen"⁴⁾, die enge Beziehung zur Konzeption Poppers verleugnen.

1) Kennzeichnend für diesen 'Sozialen Liberalismus' ist etwa Flachs Aussage: "Die liberale Rechtsordnung allein genügt nicht mehr zur Durchsetzung der liberalen Idee; dazu bedarf es auch einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Freiheit darf man nicht nur formal, sondern man muß sie inhaltlich begreifen." in: 'Die Zeit', 27. Jg. 1972, Nr. 16, S. 3.

2) Maihofer, Liberale Gesellschaftspolitik, S. 35f.

3) ib., S. 37.

4) Flach, a.a.O., S. 3.

Nicht zuletzt ihre Theorie des gesellschaftlichen Fortschritts vermag die prinzipielle Übereinstimmung mit Poppers kritisch-rationalem Ansatz augenfällig zu dokumentieren. Jede politische und gesellschaftliche Weiterentwicklung beginnt nach Flachs Meinung "als Abweichung von der herrschenden Lehre. Wer abweichende Ideen als Häresie verbietet und kritisches Leugnen des Gültigen als Ketzerei verfolgt, behindert nach liberaler Auffassung den gesellschaftlichen und politischen Fortschritt."¹⁾ Und Maihofers "Partei-nahme für Fortschritt durch Vernunft"²⁾ beinhaltet dementsprechend eine Haltung, die "durch die ständige öffentliche Infragestellung und Überholung der bestehenden Verhältnisse und der vorherrschenden Meinungen"³⁾ gekennzeichnet ist.

Wie der kritische Rationalismus infolge des Dahrendorfschen Einflusses die FDP-Wahlplattform von 1969 beeinflusste, so konnte er über die Vorstellungen Flachs und Maihofers Eingang in die 'Freiburger Thesen der Liberalen'⁴⁾ von 1972 finden. Insbesondere in These 2 des einleitenden Kapitels über 'Liberaler Gesellschaftspolitik' ist die geistige Patenschaft des kritischen Rationalismus unübersehbar. Dort heißt es: "Liberalismus nimmt Partei für Fortschritt durch Vernunft. Er tritt ein für die Befreiung der Person aus Unmündigkeit und Abhängigkeit. ...

Erste Voraussetzung einer auf die Förderung solcher Emanzipation des Menschen und damit Evolution der Menschheit gerichteten liberalen Gesellschaftspolitik sind geistige Freiheit und die Prinzipien der Toleranz und der Konkurrenz.

1) Flach, Noch eine Chance für die Liberalen, zitiert nach: Flach u.a., Die Freiburger Thesen..., S. 39f.

2) Maihofer, Liberale Gesellschaftspolitik, S. 36.

3) ib., S. 36.

4) Die 'Freiburger Thesen' sind abgedruckt in: Flach/Maihofer/Scheel, Die Freiburger Thesen der Liberalen, S. 57-123.

Nur auf dieser Grundlage ist eine freie und offene Gesellschaft möglich, in der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht als fertige Antworten überliefert und hingenommen, sondern angesichts des Wandels der Verhältnisse stets als neu sich stellende Fragen an den Menschen aufgeworfen und erörtert werden."¹⁾

Die 'Freiburger Thesen' sind das derzeitige Programm der FDP. Als gesellschaftsphilosophische Grundlage dieser Thesen wird damit auch der kritische Rationalismus die politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland tendenziell beeinflussen.

Doch nicht nur in und über die FDP entfaltet Poppers Gesellschaftsphilosophie und Sozialtechnologie politische Wirksamkeit. Denn wie die für den kritischen Rationalismus typische liberale Grundhaltung seinen Einfluß auf die Programmatik der FDP erklärt, so begründet sein ebenso typisch reformistischer bzw. revisionistischer Charakter eine direkte, wenn auch weniger deutliche Beziehung zur deutschen Sozialdemokratie. Wenn Helmut Schmidt als ein führender SPD-Repräsentant davon spricht, daß die deutsche Sozialdemokratie "durchgehend und kontinuierlich in ihrer tatsächlichen Politik eine revisionistische und keine revolutionäre Sozialdemokratie gewesen"²⁾ ist, bezeichnet er einen Sachverhalt, der für die Politik der SPD seit der Jahrhundertwende evident ist und dem letztlich mit dem 'Godesberger Programm' 1959 programmatisch Rechnung getragen wurde.

Daß der politische Revisionismus der deutschen Sozialdemokratie mit dem erkenntnistheoretisch begründeten Revisionismus des kritischen Rationalismus in wichtigen Punkten übereinstimmt, beweist ein Vergleich von Poppers Wissenschaftsauffassung mit der Eduard Bernsteins³⁾, der den wissenschaftlichen Sozialismus

1) Flach u.a., Die Freiburger Thesen..., S. 60f.

2) Schmidt, Spiegel-Gespräch, in: Der Spiegel, 26. Jg. 1972, Nr. 34, S. 33.

3) vergl. dazu: Bernstein, Wie ist wiss. Sozialismus möglich?

durch einen 'kritischen Sozialismus' ersetzen wollte.¹⁾ Endgültigkeit, Abgeschlossenheit und utopisches Denken haben nach Auffassung Bernsteins mit Wissenschaftlichkeit nichts zu tun. Wie Popper sieht er demgegenüber Wissenschaft durch Offenheit charakterisiert.²⁾ In diesem Sinne kann Wissenschaft nie zu einem Abschluß kommen, sie ist per se revisionistisch. "Revisionismus ist jede neue Wahrheit, jede neue Erkenntnis, und da die Entwicklung keinen Stillstand kennt, da mit den Bedingungen des Kampfes auch seine Formen dem Gesetz der Veränderung unterworfen sind, wird es auch immer in Praxis wie Theorie Revisionismus geben."³⁾ Wissenschaft ist zudem für Bernstein wie für Popper grundsätzlich hypothetisch. Sie kann lediglich durch die Bereitstellung von Handlungsalternativen in bestimmten, abgegrenzten Situationen für die Praxis fruchtbar werden. Ziele zu legitimieren ist ihr verwehrt, dies ist Aufgabe der Ethik. Die unübersehbaren Übereinstimmungen in den wissenschaftstheoretischen Ausführungen Bernsteins und Poppers sind sicher nicht ohne Kenntnis der beiderseitigen Entscheidung zu erklären, "sich in die Tradition Kants zu stellen".⁴⁾

In der Tradition Kants steht auch das 'Godesberger Programm' von 1959, in dem sich Elemente neoliberaler Wirtschaftstheorie, Aspekte einer "formalen neukantianischen Wertethik"⁵⁾ und eine reformistische Sozialtechnologie auf revisionistischer Grundlage verbinden und pauschal durch den Integrationsbegriff 'demokratischer Sozialismus' abgedeckt werden.

1) vergl. dazu: Bernstein, Wie ist wiss. Sozialismus möglich?, S. 36.

2) vergl. ib., S. 35ff.

3) Bernstein, Die Voraussetzungen d. Sozialismus..., S. 26.

4) Schluchter, Godesberg - und was nun?, S. 22.
 vergl. auch Poppers Kant-Würdigung in: Offene I, S. 9-19.
 vergl. auch Bernstein, Die Voraussetzungen...,
 S. 199 u. 217.

5) Graf, Was bleibt vom Sozialismus?, S. 356.

"Der demokratische Sozialismus, der in Europa in christlicher Ethik, im Humanismus und in der klassischen Philosophie verwurzelt ist, will keine letzten Wahrheiten verkünden"¹⁾, weil er – nach Auffassung des Godesberg-Interpreten Graf – "die Unvollkommenheit als letztlich wohl unüberwindbare 'condition humaine' akzeptiert".²⁾ Damit steht jede Zielvorstellung des demokratischen Sozialismus "unter dem Irrtumsvorbehalt und der Möglichkeit der Korrektur durch politische Alternativen".³⁾ Indem der demokratische Sozialismus auf "einen politischen Absolutheitsanspruch verzichtet, und seine eigene politische Theorie als Ergebnis eines 'process of trial and error' versteht"⁴⁾, nähert er sich eindeutig zentralen Thesen und Intentionen der Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus.

Diese Sicht des demokratischen Sozialismus, die das menschliche Zusammenleben als Prozeß eines permanenten Interessenausgleichs mittels Rechtssätzen und Institutionen begreift, "die unter möglichstster Beteiligung aller in einem ständigen Prozeß von 'trial and error' neu gefunden und geschaffen werden"⁵⁾, ist seit dem Godesberger Parteitag von 1959 durchaus Mehrheitsmeinung in der SPD.

Wenn auch mit Sicherheit den meisten Anhängern dieser Mehrheitsmeinung der Einfluß von Poppers kritisch-rationaler Gesellschaftsphilosophie und Sozialtechnologie auf die Programmatik der SPD Mitte der sechziger Jahre nicht bewußt war, so läßt sich dieser Einfluß doch eindeutig nachweisen. Am augenfälligsten ist dieser Nachweis anhand der Protokolle vom Dortmunder Parteitag der SPD 1966 zu führen. Auf diesem Parteitag

1) Grundsatzprogramm der SPD, in: Programme..., S. 187.

2) Graf, Was bleibt vom Sozialismus?, S. 359.

3) ib., S. 362.

4) ib., S. 357.

5) ib., S. 357.

wurde unter anderem von der Parteiführung versucht, eine Gegenkonzeption zu Ludwig Erhardts 'formierter Gesellschaft' zu entwickeln. Zu diesem Zwecke hielt der damalige Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Fritz Erler ein Grundsatzreferat¹⁾, in dem er bezeichnenderweise die bundesrepublikanische Demokratie als 'offene Gesellschaft' klassifizierte. "Unsere pluralistische Gesellschaft ist offen" - so Erler - "und muß offengehalten werden: offen für das Leben, offen für das freie Ringen der Meinungen, offen für den friedlichen Austrag der Konflikte, offen für die friedliche Veränderung all dessen, was zu ändern nötig ist, um den Anforderungen von Gegenwart und Zukunft in einer freiheitlichen Ordnung gewachsen zu sein."²⁾

Neben der pluralistischen Grundstruktur der offenen Gesellschaft, die sich etwa in der Aussage widerspiegelt: "Die bunte Fülle der Verbände gehört zum Wesen unserer offenen Gesellschaft"³⁾, betont Erler insbesondere die zentrale Stellung des Parlaments. Für ihn ist das Parlament "das Clearinghaus, die Austauschstelle, der offenen Gesellschaft".⁴⁾ "Im freien Parlament - ... - drückt sich der Wille dieser offenen Gesellschaft aus."⁵⁾

In den Parteien wiederum sieht er "die wichtigste Transmission zwischen der offenen Gesellschaft und dem gegliederten politischen Gemeinwesen".⁶⁾

1) Das Referat Erlers trägt den Titel 'Parteien, Parlament und Regierung in der pluralistischen Gesellschaft'. Parteitageprotokolle 1966, S. 133-158.

2) SPD-Parteitageprotokolle 1966, S. 144.

3) ib., S. 148.

4) ib., S. 152.

5) ib., S. 144.

6) ib., S. 151.

Mit der von Erler am Ende seines Referats formulierten Aufgabenstellung "ganz Deutschland zu einem Land offener Entwicklung nach dem Willen seiner Bevölkerung zu machen"¹⁾, korrespondiert in den sechziger Jahren eine sozialliberale Strömung innerhalb der SPD, die deren Rolle darin sieht, "das soziale Prinzip in der Demokratie zu verkörpern, um deren liberales Prinzip mit dem der sozialen Gerechtigkeit zu verknüpfen".²⁾ Aus dieser Perspektive werden Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität nicht als spezifisch sozialistische Grundwerte aufgefaßt, sondern als die einer "modernen Demokratie, die aus sozialistischen und liberalistischen Elementen gemischt worden ist, wobei der Sozialismus wie der Liberalismus ihren ursprünglichen Charakter verloren haben. Der Liberalismus erhielt eine soziale und der Sozialismus eine liberale Tönung: Er wurde sozialdemokratisch."³⁾ Daß die Mischung sozialer und liberaler Elemente zu einer Politik des pragmatischen Reformismus die Politik der SPD in Parlamenten und Regierungen zu Beginn der siebziger Jahre weitgehend bestimmt, ist ebenso offensichtlich wie die direkte Beziehung typischer Vertreter dieser Politik zum kritischen Rationalismus.

Als Prototypen eines solchen sozialliberalen, pragmatischen Reformismus auf kritisch-rationaler Grundlage können der ehemalige Kanzleramtsminister Horst Ehmke sowie der ehemalige Leiter des Planungsstabes im Kanzleramt Reimut Jochimsen bezeichnet werden, letzterer auch als Wirtschaftswissenschaftler ein dezidiertem Vertreter des kritischen Rationalismus.⁴⁾ Ehmke, dem eine intellektuelle Nähe zu Vorstellungen Alberts nachgesagt wird⁵⁾, tritt in Reden wie Publika-

1) SPD-Parteitageprotokolle 1966, S. 158.

2) Bartsch, Sozialistische Partei oder Volkspartei? S. 207.

3) ib., S. 211.

4) vergl. S. 157f. dieser Arbeit.

5) vergl. Wessel, Philosophie des Stückwerks, S. 28.

tionen für eine 'Politik der praktischen Vernunft' ein.¹⁾ Eine solche Politik, die "Konzepte und Durchführungspläne entwickelt"²⁾, die durch schrittweise Reformen zu realisieren sind, bietet seiner Meinung nach die einzige Möglichkeit, eine moderne Industriegesellschaft auf demokratischer Grundlage zu gestalten. In diesem Sinne begreift er die sozialdemokratische Zielprojektion des demokratischen Sozialismus als "'natürliche' Ordnung der modernen Industriegesellschaft"³⁾; als eine Geisteshaltung, die offen ist "für rationale Diskussion und für Sachverstand, der die vernünftige politische Entscheidung nicht ersetzen kann und soll, sie aber durch das Aufzeigen rationaler Alternativen vorbereiten muß".⁴⁾ Die 'Politik der praktischen Vernunft' wird in der Bundesrepublik Deutschland nach Auffassung Ehmkes durch die Sozialdemokraten repräsentiert.⁵⁾ Als wichtigste Aufgabe dieser Politik sieht er die "kompromißlose Bekämpfung der irrationalen Einbrüche von rechts und links"⁶⁾ an, die er verbunden wissen will mit der Durchsetzung humaner Reformen auf demokratischer und rationaler Basis.

Ehmkes 'Politik der praktischen Vernunft', die in ihren wesentlichen Aussagebereichen eine Kongruenz mit der Sozialtechnologie bzw. der Sozialphilosophie des kritischen Rationalismus nicht leugnen kann, bestimmt als politische Grundhaltung die von Ehmke 1969 herausgegebenen 'Perspektiven' sozialdemokratischer Politik im Übergang zu den siebziger Jahren.

1) So lautet der Titel einer Ehmke-Publikation von 1969.

2) Ehmke, Praktische Vernunft, in: Christ u. Welt, Nr. 25, 1971.

3) Ehmke, Politik der praktischen Vernunft, S. 212.

4) ib., S. 227f.

5) vergl. ib., S. 227.

6) ib., S. 207.

Da die 'Perspektiven' als Orientierungsrahmen sozialdemokratischer Politik zumindest partiell praktisch wirksam geworden sind, kann gefolgert werden, daß der kritische Rationalismus auch über die SPD Einfluß auf das politische Geschehen in der Bundesrepublik nehmen konnte. Daß dieser Einfluß auch in absehbarer Zeit erhalten bleibt, läßt der vom Vorstand der SPD im Sommer 1972 herausgegebene 'Entwurf eines ökonomisch-politischen Orientierungsrahmens für die Jahre 1973-1985'¹⁾ vermuten. Im einführenden Kapitel dieses Entwurfs eines quantifizierenden Langzeitprogramms, das auf der Grundlage des Godesberger Programms eine "Konkretisierung und Differenzierung der Grundwerte des demokratischen Sozialismus"²⁾ versucht, beruft sich der damalige Vorsitzende der 'Langzeit-Kommission' Helmut Schmidt, expressis verbis auf Popper. Im Rahmen seiner grundlegenden Begründung des in erster Linie auf Realisierbarkeit zugeschnittenen 'Orientierungsrahmens' erläutert er die diesem adäquate Sozialtechnik. Diese Sozialtechnik zielt darauf ab, "systematisch und schrittweise viele einzelne Gesetze und Vorschriften zu ändern, Einzelprobleme anzupacken und zu lösen, die Veränderung eben 'Stück für Stück' in konkreten Reformschritten herbeizuführen ('piece-meal social engeneering' - wie Karl Popper sagt)."³⁾

Angesichts dieser direkten Bezugnahme Helmut Schmidts auf Poppers Sozialtechnologie und in Anbetracht der derzeitigen innerparteilichen Macht- und Mehrheitsverhältnisse in der SPD kann für die nächsten Jahre mit großer Wahrscheinlichkeit prognostiziert werden, daß Gesellschaftsphilosophie und Stückwerk-Sozialtechnik des kritischen Rationalismus weiterhin konstitutiver Bestandteil einer sozialdemokratischen Politik des pragmatischen Reformismus bleiben werden.

1) Herausgegeben vom Vorstand der SPD, Bonn, Juni 1972.

2) 'Orientierungsrahmen', Geleitwort Willy Brandts, S. V.

3) ib., Einführung von H. Schmidt, S. XII.

In dieser Beurteilung künftiger sozialdemokratischer Politik in der Bundesrepublik Deutschland bestärken mich Äußerungen Jochen Steffens zum Entwurf des 'Langzeitprogramms'¹⁾, in denen er sowohl die fehlende Analyse der Macht- und Herrschaftsverhältnisse in unserer Gesellschaft, als auch die "nicht geklärte Einschätzung des Prozesses, des-Verhältnisses von Problemerzeugung und Problembewältigung im gegebenen System"²⁾ kritisiert. Steffen benennt auch unzweideutig den gesellschaftsphilosophischen und methodologischen Hintergrund des Langzeitprogramm-Entwurfs: "Praktisch hat Karl R. Popper mit seiner Vorstellung von der 'guten Theorie', die auf 'Wenn-dann-Beziehungen' beruht und Prognosen im 'Wenn-dann-Sinn' stellt, als geistig-methodischer Vater des Entwurfs gewirkt. Auch wenn es die meisten nicht gemerkt haben sollten. Das ist sicher ein Fortschritt gegenüber einem unreflektierten Pragmatismus oder der Methode, die Quersumme der artikulierten Forderungen der organisierten Gruppen in den Rang von Gesellschaftspolitik zu erheben. Es ist kein Ersatz für eine Sozialtheorie, deren Inhalt auch aus Sinngebung und Gestaltungsrichtung besteht. Vor allem dann nicht, wenn die Wirklichkeit nicht mehr aus isolierbaren 'Einzelsystemen' besteht und die Politik sagen muß, wohin der Prozeß führt und warum er dorthin führen soll. Die materiell-gesellschaftliche Lückenproduktion im immer uneinholbarer werdenden Nachholbedarf, spiegelt sich in der philosophisch-politischen Lückenproduktion. Was Streit um 'Sachfragen' sein soll, wird zum Kampffeld von Glauben und Meinen."³⁾

Unabhängig von der Wirkung und der Entwicklung des kritischen Rationalismus innerhalb der SPD hat der kritische Rationalismus cum grano salis die Chance, gesellschaftsphilosophische wie sozialtechnologische

1) vergl. Steffens Vorwort zu 'JUSO', Nr. 11/12, 1972.

2) Steffen, Vorwort, S. 5.

3) ib., S. 5f.

Grundlage bundesrepublikanischer Politik in den siebziger Jahren zu werden; einer Politik, die dem derzeitigen Bewußtseinsstand einer Mehrheit der Wahlbürger entspricht und treffend mit dem Terminus sozialliberaler Reformismus belegt werden kann. Diese Politik zielt auf den Ausbau einer demokratischen Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft auf reformkapitalistischer Grundlage. Sie findet ihre typischen Vertreter in den mittlerweile mehrheitlich sozialliberal ausgerichteten Vorstandsgremien der FDP und in den pragmatischen Reformisten, die weitgehend die gegenwärtige Politik der SPD bestimmen.¹⁾ Diese Politik kann zudem langfristig auf die Unterstützung derjenigen hoffen, die man im politischen Spektrum der Bundesrepublik gemeinhin zum 'Arbeitnehmer-Flügel' der CDU zählt. So bekennen sich die Sozialausschüsse der CDU zu einem "Leitbild der offenen und solidarischen Gesellschaft"²⁾ und damit zum Bild einer Gesellschaft, "die frei ist von Zugangsbeschränkungen, die Gleichheit der Chancen gewährt, die strukturelle und materielle Hindernisse beseitigt".³⁾ Wenn diesen Forderungen der CDU-Sozialausschüsse, bei ihrer Verabschiedung verstanden als Beitrag zur Programmdiskussion innerhalb der CDU⁴⁾, in einer verbissenen den gesellschaftlichen status quo verteidigenden CDU kaum mehr als soziale Alibifunktion zugesprochen werden kann, so zeigen sie doch, daß das Offenheit postulierende Gesellschaftsbild des kritischen Rationalismus auch in der konservativ-beharrenden Sammlungspartei der Bundesrepublik Fuß fassen konnte. Als Repräsentant dieser Richtung in der CDU kann - außer den offiziellen Vertretern der Sozialausschüsse - cum grano salis

1) Zu ihnen gehören u.a. H. Schmidt und H. J. Vogel.

2) 'Offenburger Erklärung', zit. nach Blüm, Reaktion, S. 113.

3) ib., S. 113.

4) vergl. Untertitel der 'Offenburger Erklärung', Blüm, a.a.O., S. 112.

auch Helmut Kohl angesehen werden. Seine Äußerung, die CDU müsse "mehr Wert auf eine argumentierende Politik legen, die auch kritischer Rationalität standhalten kann"¹⁾, gibt der Vermutung Raum, daß der auf Systemerhaltung mit Hilfe konfliktabbauender Reformen zielende Flügel der Christdemokraten in Zukunft verstärkt Thesen des kritischen Rationalismus rezipieren und als Argumentationshilfen nutzen wird.

1) So Kohl in einem 'Spiegel-Interview' in: Der Spiegel, 25. Jg. 1971, Nr. 40, S. 44.

VI. Kritischer Rationalismus: philosophisch-analytische Konzeption für die siebziger Jahre

'Für die siebziger Jahre eine Philosophie des Stückwerks?' - mit diesem provokativen Titel erschien 1971 im 'facit-Verlag marxistischer Studenten' in Köln der gekürzte Nachdruck einer scharfen Kritik des DDR-Philosophen Harald Wessel am kritischen Rationalismus Hans Alberts. Diesem wird in der Broschüre vorgeworfen, er schwimme "auf der Woge der Konjunktur des opportunistischen Denkens und Verhaltens in Westdeutschland"¹⁾ und vertrete eine Philosophie, die "den Kahn, Brezinski, Aron und deren Hintermännern in den antikommunistischen, globalstrategischen und auf ideologisch-subversive Kriegführung orientierten Streifen paßt".²⁾ Zudem behauptet Wessel, "Hans Albert und seinesgleichen fühl-(t)en sich als die offiziellen Hofphilosophen der siebziger Jahre, als die legitimen Vertreter der bürgerlichen Philosophie im 19. Jahrhundert".³⁾

Ungeachtet der polemischen Schärfe Wessels, ungeachtet auch der unüberbrückbaren, ideologisch begründeten Gegnerschaft zu Albert, wirft diese Behauptung die Frage nach Bedeutung und Wirkung des kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik Deutschland noch einmal in aller Deutlichkeit auf. Ich will abschließend eine zusammenfassende Antwort auf diese Frage versuchen.

Meiner Meinung nach muß der von Karl R. Popper konzipierte und von Hans Albert und anderen Wissenschaftstheoretikern und Philosophen in der Bundesrepublik weiterentwickelte kritische Rationalismus unter Berücksichtigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation im allgemeinen und der daraus abzuleitenden Lage der Wissenschaften im besonderen ambivalent beurteilt werden.

1) Wessel, Für die siebziger Jahre eine Philosophie des Stückwerks?, facit-Verlag, Eigendruck, S. 18.

2) ib., S. 3.

3) ib., S. 3f.

Während wichtige Teile der Wissenschaftslehre Poppers mit Recht den großen erkenntnistheoretischen Ansätzen des zwanzigsten Jahrhunderts zugerechnet werden, muß seine Gesellschaftsphilosophie und seine Geschichtsauffassung Bedenken und Widerspruch hervorrufen. Die Bedeutung und Fruchtbarkeit der Wissenschaftstheorie Poppers beweisen nicht zuletzt das rasche Vordringen und der beachtliche Stellenwert seiner erkenntnistheoretischen Thesen in nahezu allen relevanten Wissenschaftsbereichen. Darüberhinaus eröffnet meiner Meinung nach der kritische Rationalismus im klassisch-philosophischen Bereich die Chance für eine Renaissance des Kritizismus. Er bietet damit gleichzeitig die Möglichkeit, einen unübersehbaren Prozeß zu stoppen, den Grossner - zumindest für die Bundesrepublik treffend - als 'Verfall der Philosophie'¹⁾ charakterisiert hat. Um die Verfallstendenzen innerhalb der "Inzestgesellschaft der Philosophie"²⁾ aufhalten und einen zukunftsweisenden Neubeginn realisieren zu können, wäre allerdings ein schnelles, radikales Umdenken verbunden mit einem Rückgriff auf die Methode des sokratischen Fragens und Zweifelns notwendig. In diesem Wandlungsprozeß einer zumeist nabelschauenden Philosophie hätte interdisziplinäres Denken und Handeln entscheidende Bedeutung.

Aus einer derartigen Neuorientierung könnte Philosophie als eine Wissenschaft reaktiviert werden, die "als Anreger, als Zweifler oder als Prüfstein anderer Wissenschaften"³⁾ eine echte Überlebenschance hätte. In einem Ende 1972 veröffentlichten Aufsatz mit dem Titel 'Der Sinn der Philosophie'⁴⁾ kommt Lutz Bloos zu dem Ergebnis, daß aus "der Verbindung einer interdisziplinären 'Wissenschaft' mit der Methode des Fragens und Zweifelns ...sich eine neue, klar definier-

1) vergl. Grossner, Verfall der Philosophie, Hamburg 1971.

2) ib., S. 299.

3) Bloos, Der Sinn der Philosophie, S. 18.

4) Veröffentlicht in 'Die Zeit', 27. Jg. 1972, Nr. 51.

bare Aufgabe von Philosophie" ¹⁾ ergibt.

Ich bin der Auffassung, daß diese Aufgabe unter den gegebenen Verhältnissen in der Bundesrepublik noch am ehesten vom kritischen Rationalismus gelöst werden könnte, der allerdings progressive hermeneutische Aspekte aufnehmen und integrieren müßte. Lösungsversuche in dieser Richtung haben meines Erachtens sowohl Hans Albert als auch Hans Lenk und andere jüngere Philosophen in jüngster Zeit aufgezeigt. ²⁾ Der Erfolg dieser Versuche ist jedoch - wie Bloos zu Recht feststellt - "gebunden an die Kooperationswilligkeit von Wissenschaftlern aller Disziplinen und den Mut, alte Brücken einzureißen, damit neue gebaut werden können." ³⁾

Wenn die notwendige Kooperation geleistet und der Mut zur radikalen Innovation aufgebracht würde, läge eine Neubesinnung und Neuorientierung der bürgerlichen Philosophie in der Bundesrepublik im aufgezeigten Rahmen durchaus im Bereich des Möglichen. In diesem Sinne könnte auch die Behauptung Wessels verifiziert werden, der "Hans Albert und seinesgleichen ...als die legitimen Vertreter der bürgerlichen Philosophie im 198. Jahrzehnt" ⁴⁾ klassifiziert.

Wie diese Klassifizierung, so kann auch die Behauptung Wessels, die kritischen Rationalisten in der Bundesrepublik fühlten sich "als die offiziellen Hofphilosophen der siebziger Jahre" ⁵⁾, cum grano salis als berechtigt bezeichnet werden, wenn man die aufgezeigte Bedeutung von Gesellschaftsphilosophie und Sozialtechnologie des kritischen Rationalismus für die gegenwärtige Programmatik wie Politik von SPD, FDP und Teilen

1) Bloos, Der Sinn der Philosophie, S. 18.

2) vergl. dazu Kapitel V.1. dieser Arbeit, S. 125ff.

3) Bloos, Der Sinn der Philosophie, S. 18.

4) Wessel, Für die siebziger Jahre..., S. 3f.

5) ib., S. 3f.

der CDU angemessen in Rechnung stellt. Meiner Meinung nach wird diese These nicht zuletzt auch durch die Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt vom 18. Januar 1973 bestätigt, in der dieser mit Hilfe des politischen Terminus 'Neue Mitte' eine Ortsbestimmung der regierenden Koalition aus SPD und FDP versuchte. Dieser Begriff 'Neue Mitte', unscharf und verwirrend wie er auf den ersten Blick erscheinen mag, verweist auf eine gesellschaftliche Konstellation, die - cum grano salis - das politische Leben in der Bundesrepublik in den siebziger Jahren entscheidend bestimmen könnte.¹⁾ Denn zur 'Neuen Mitte', von der Brandt sprach, gehören insbesondere die regierenden sozialliberalen Kräfte, deren gesellschaftsphilosophische und sozialtechnologische Vorstellungen und Zielprojektionen mehr oder weniger bewußt auf dem kritischen Rationalismus Poppers fußen. Zu ihr sind mit gewissen Einschränkungen aber auch liberale Konservative aus den Unionsparteien zu zählen.

Die politische Grundhaltung dieser Kräfte, die Ideologie des Sozialliberalismus, zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr soziale und liberale Elemente nicht nur koexistieren, sondern pragmatisch auf der Basis einer reformistischen Stückwerk-Sozialtechnik kooperieren²⁾ oder doch zumindest kooperieren könnten.³⁾ Angesichts dieses Sachverhalts scheint mir die Prognose erlaubt, daß sich der kritische Rationalismus im Laufe der siebziger Jahre zur dominierenden gesellschaftsphilosophischen Konzeption in der Bundesrepublik entwickeln wird.

In gewisser Hinsicht kann diese Entwicklung - mit Blick auf einen in der Vergangenheit vorherrschenden unre-

1) vergl. dazu Thilo Koch, Die neue Mitte, in: HA, Nr. 22 vom 26.1.1973.

2) vergl. ib.

3) Das ist gegebenenfalls die ideologische Grundlage für eine künftige politische Zusammenarbeit der genannten politischen Kräfte.

flektierten Pragmatismus¹⁾ als Fortschritt bezeichnet werden. Doch darf diese positive Beurteilung nicht darüberhinwegtäuschen, daß die Gesellschaftsphilosophie des kritischen Rationalismus schwerwiegende Mängel beinhaltet. In diesem Zusammenhang denke ich weniger an gesellschaftspolitische Fehlentwicklungen infolge der häufigen Dominanz technokratischer Elemente, als vielmehr an die Gefahren, die sich aus einem totalen Verzicht oder gar einer Diskriminierung von dialektischem und antizipierendem Denken geradezu zwangsläufig ergeben. Dieser Verzicht verwehrt dem kritischen Rationalismus eine adäquate Beurteilung und Analyse der von vielfältigen Widersprüchen gekennzeichneten gesellschaftlichen Wirklichkeit. Er macht ihn zudem allzu leicht für apologetische und systemerhaltende Zwecke nutzbar.

Die Gefahr, ausschließlich als Instrument zur Herrschaftssicherung und Systemerhaltung mißbraucht zu werden, kann der kritische Rationalismus nach meiner Auffassung nur entgehen, wenn seine kritizistischen Elemente in Zukunft stärker zur Geltung gebracht werden. Aus diesem Grunde halte ich die Integration zentraler Gedanken der kritischen Theorie in die Konzeption des kritischen Rationalismus für notwendig. Denn nur ein kritischer Rationalismus, der seine eigene Position kritisch hinterfragt und der darüberhinaus bereit ist, das Ganze zu denken, es in Frage zu stellen und auch praktisch politisch zu verändern, eröffnet die Möglichkeit einer gesellschaftsphilosophischen Alternative zu allen zeitgenössischen Dogmatismen.

1) vergl. Jochen Steffen, Vorwort, S. 5.

VII. Literaturverzeichnis

Die im Anmerkungsapparat in abgekürzter Form aufgeführten Titel werden im Literaturverzeichnis dadurch kenntlich gemacht, daß die verwendeten Abkürzungen expressis verbis benannt werden, oder aber der abgekürzte Teil des Titels durch Unterstreichung kenntlich gemacht wird.

1. Publikationen Karl R. Poppers¹⁾

Logik der Forschung,

2. erweiterte Aufl. Tübingen 1966

(1. Aufl. Wien 1934 mit Jahresangabe 1935)

Rezensionen: P. Kubbier in: Jahrbuch f. Nationalökonomie und Statistik, Bd. 181, 1967/68, S. 188/90

G. J. Wornstock in: Mind, N. S., Vol. 69, 1960, S. 99/101

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, zitiert: Offene

I. Bd.: Der Zauber Platons, Bern 1957

II. Bd.: Falsche Propheten, Bern 1958

(1. Aufl. London 1945)

Rezensionen: Aiken, H. D. in: Journal of Philosophy XLIV, 1947, S. 459-473

Bock, K. E. in: American Journal of Economics and Sociology, X, 1951, S. 211-219

Plamenatz, J. in: British Journal of Sociology, III, 1952, S. 264-273

Gombrich, E. H. in: a.a.O., S. 358-360

Cobban, A. in: Political Science Quarterly, LXIX, 1954, S. 119-126

Das Elend des Historizismus,

2. unveränderte Aufl. Tübingen 1969

(Übersetzung der 2. engl. Auflage, London 1960)

Rezensionen: Wilkins, B. T. in: American Historical Review, LXIII, 1958, S. 1026

Gardiner, P. L. in: Philosophical Quarterly, IX, 1959, S. 173-180

Conjectures and Refutations - The Growth of Scientific

Knowledge, 2. erweiterte Aufl. London 1965, (London 1963)

1) Eine vollständige Bibliographie der Arbeiten Karl R. Poppers bis zum Jahr 1964 findet sich in der Popper-Festschrift 'The Critical Approach to Science and Philosophy', S. 473-480.

Karl R. Popper:

On the Sources of Knowledge and of Ignorance,
in: Conjectures and Refutations, S. 3-32

Back to the Presocratics,
in: Conjectures and Refutations, S. 136-165

Kant's Critique and Cosmology,
in: Conjectures and Refutations, S. 175-183

On the Status of Science and of Metaphysics,
in: Conjectures and Refutations, S. 184-200

Truth, Rationality, and the Growth of Scientific Knowledge,
in: Conjectures and Refutations, S. 215-250

Three Views Concerning Human Knowledge,
in: Conjectures and Refutations, S. 97-119

Science: Conjectures and Refutations,
in: Conjectures and Refutations, S. 33-65

The Nature of Philosophical Problems and their Roots
in Science: in Conjectures and Refutations, S. 66-96

Towards a Rational Theory of Tradition,
in: Conjectures and Refutations, S. 120-135

The Demarcation Between Science and Metaphysics,
in: Conjectures and Refutations, S. 253-292

Utopia and Violence,
in: Conjectures and Refutations, S. 355-363

The History of our Time: An Optimist's View,
in: Conjectures and Refutations, S. 364-376

Humanism and Reason,
in: Conjectures and Refutations, S. 377-384

Woran glaubt der Westen?
in: Erziehung zur Freiheit, hrsg. v. A. Hunold,
Zürich/Stuttgart 1959, S. 237-262

Selbstbefreiung durch das Wissen,
in: Der Sinn der Geschichte, hrsg. v. L. Reinisch,
München 1961, S. 100-116

Über Geschichtsschreibung und über den Sinn der
Geschichte, in: Geist und Gesicht der Gegenwart,
hrsg. v. O. Molden, Zürich 1962, S. 11-142

Über die Unwiderlegbarkeit philosophischer Theorien,
in: Club Voltaire I, hrsg. v. G. Szczesny, München
1964, S. 271-279

Naturgesetze und theoretische Systeme,
in: Theorie und Realität, hrsg. v. H. Albert,
Tübingen 1964, S. 87-102

Karl R. Popper:

Die Zielsetzung der Erfahrungswissenschaften,
in: Theorie und Realität, Tübingen 1964, S. 73-86

Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften,
in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. E. Topitsch,
5. Aufl. Köln/Berlin 1968, S. 113-125

Was ist Dialektik?,
in: Logik der Sozialwissenschaften, 5. Aufl. Köln/
Berlin 1968, S. 262-290

Of Clouds and Clocks. An Approach to the Problem of
Rationality and the Freedom of Men, St. Louis 1966

Wissenschaft als Institution des Fortschritts,
in: Sozialer Wandel, hrsg. v. H. P. Dreitzel, Neuwied/
Berlin, Kapitel V

Reply to a Critic,
in: Plato, Popper and Politics, hrsg. v. R. Bambrough,
Cambridge/New York 1967, S. 199-219

Die Logik der Sozialwissenschaften,
in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie,
hrsg. v. Th. Adorno u.a., Neuwied/Berlin 1969, S. 103-123

A theorem on truth-content,
in: Feyerabend/Maxwell, Mind, matter and method: essays
in philosophy and science in honor of H. Feigl,
Minneapolis 1966

Emancipation through knowledge,
in: Ayer, A., (Hrsg.), The humanist outlook, London 1968

Wider die großen Worte,
in: Die Zeit, Nr. 39, 26. Jg., 1971, S. 8f.

Brief Poppers an Claus Grossner,
in: Grossner, Verfall der Philosophie, Reinbek bei
Hamburg 1971, S. 278-289

2. Publikationen Hans Alberts und Hans Lenks¹⁾

a) Hans Albert

Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968

Rezensionen: Siebel, W. in: Schmollers Jahrbuch, 90. Jg., 1970, H. 1, S. 67-74

Kroeber-Riel, W. in: Zeitschrift f. d. gesamten Staatswissenschaften, 126. Bd., 1970, S. 159-152

Plädoyer für kritischen Rationalismus, München 1971

darin enthalten:

Die Idee der kritischen Vernunft, S. 11-29

Tradition und Kritik, S. 30-44

Kritische Rationalität und politische Theologie, S. 45-47

Wissenschaft und Verantwortung, S. 76-105

Hermeneutik und Realwissenschaft, S. 106-149

Konstruktion und Kritik, Hamburg 1972

Plädoyer für kritischen Rationalismus, Artikel in: 'Die Zeit', Nr. 49, 24. Jg., 1969, S. 63-68

Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive, Neuwied/Berlin 1967

Rezension: Meißner, W. in: Schmollers Jahrbuch, 88. Jg., 1968, H. 2, S. 489f.

Der Mythos der totalen Vernunft, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied/Berlin 1969, S. 193-233

Im Rücken des Positivismus?, a.a.O., S. 267-305

Kleines, verwundertes Nachwort zu einer großen Einleitung, a.a.O., S. 335-339

Modell-Platonismus. Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. von E. Topitsch, 5. Aufl. Berlin/Köln 1968, S. 406-434

Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 126-143

Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Wissenschaft, a.a.O., S. 181-210

Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften, Tübingen 1964

Rezension: Podlech, A. in: Der Staat, 6, 1967, S. 256-260

1) Entsprechend der Bedeutung von Albert und Lenk für den kritischen Rationalismus in der Bundesrepublik erscheint es mir sinnvoll, ihre Publikationen aus Gründen der Übersichtlichkeit gesondert aufzuführen.

Hans Albert:

Die Idee der kritischen Vernunft. Zur Problematik der rationalen Begründung und des Dogmatismus, in: Club Voltaire I, Jahrbuch f. krit. Aufklärung, hrsg. v. G. Szczesny, München 1963

Tradition und Kritik, in: Club Voltaire II, München 1965

Theorie und Praxis. Max Weber und das Problem der Wertfreiheit und der Rationalität, in: Die Philosophie und die Wissenschaft. Simon Moser zum 65. Geburtstag, hrsg. v. E. Oldmeyer, Meisenheim 1967

The Critical Approach to Science and Philosophy. In Honor of K. R. Popper, in: Popper-Festschrift, hrsg. v. M. Bunge, London 1964

Social Science and Moral Philosophy, a.a.O., S. 385-409

Politische Ökonomie und rationale Politik. Vom wohlfahrtsökonomischen Formalismus zur politischen Soziologie, in: Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik. Theodor Wessels zum 65. Geburtstag, hrsg. v. H. Besters, Berlin 1967, S. 59-89

Wissenschaft und Politik. Zum Problem der Anwendbarkeit einer wertfreien Sozialwissenschaft, in: Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft, hrsg. v. E. Topitsch, Wien 1960

Der moderne Methodenstreit und die Grenzen des Methodenpluralismus, in: Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie, hrsg. v. R. Jochimsen/H. Knobel, Köln 1971

Das Werturteilsproblem im Lichte der logischen Analyse, in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. v. G. Gäfgen, 2. Aufl. Köln/Berlin 1967

Rationalität und Wirtschaftsordnung. Grundlagenprobleme einer rationalen Ordnungspolitik, in: Gestaltungsprobleme der Weltwirtschaft. Festschrift für Andreas Predöhl, Göttingen 1963

Der kritische Rationalismus Karl R. Poppers, in: Archiv für Rechts- u. Sozialphilosophie, XLVI, 1960, S. 391-415

Entmythologisierung der Sozialwissenschaften, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 8. Jg., 1956, S. 257ff.

Das Werturteilsproblem im Lichte der logischen Analyse, in: Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften, 112. Bd., 1956, S. 414ff.

Ökonomische Ideologie und politische Theorie, Göttingen 1954

b) Hans Lenk

Philosophie im technologischen Zeitalter, Stuttgart 1971
 darin enthalten:

Wozu noch Philosophie?, S. 9-36

Plädoyer für eine zukunftsorientierte Wissenschafts-
 theorie und Philosophie, S. 37-53

Kleine 'nichtaufklärerische' Aufklärung über Aufklärung,
 S. 54-71

Kybernetik - Provokation der Philosophie, S. 72-107

Technokratie - Ideologie - Philosophie, S. 108-132

Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie, (Hrsg.),
 Braunschweig 1971

Erklärung, Prognose, Planung - Skizzen zu Brennpunkt-
 problemen der Wissenschaftstheorie, Freiburg 1972

3. Sekundärliteratur

Adorno, Theodor W.: (u.a.)

Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie,
Neuwied/Berlin 1969, Einleitung, S. 7-79

Soziologie und empirische Forschung, S. 81-101

Zur Logik der Sozialwissenschaften, S. 125-143

Agassi, Joseph:

The Nature of Scientific Problems and their Roots in
Metaphysics, in: The Critical Approach to Science and
Philosophy, hrsg. v. M. Bunge, London 1964, S. 189-211

Anderle, Othmar F.:

Theoretische Geschichtswissenschaft - Betrachtungen zur
Grundlagenkrise der Geschichtswissenschaft,
in: HZ 185, 1958, S. 1-54

Baier, Horst:

Soziologie und Geschichte. Überlegungen zur Kontroverse
zwischen dialektischer und neupositivistischer Soziolo-
gie, in: Archiv für Rechts- u. Sozialphilosophie, 52. Bd.,
1966, S. 67-91

Soziale Technologie oder soziale Emanzipation? Zum
Streit zwischen Positivisten und Dialektikern über
die Aufgabe der Soziologie, in: Thesen zur Kritik der
Soziologie, hrsg. v. B. Schäfers, Frankfurt 1969, S. 9-25

Bambrough, Renford (Hrsg.):

Plato, Popper and Politics. Some Contributions to a
Modern Controversy, Cambridge/New York 1967

Bartsch, Günther:

Sozialistische Partei oder Volkspartei?,
in: Die Neue Gesellschaft, 13. Jg., 1966, H. 3., S. 203-213

Bericht der Bundesregierung und Materialien zur Lage
der Nation 1971, hrsg. v. Ministerium für innerdeutsche
Beziehungen, Kassel 1971

Bernays, Paul:

Reflections on Karl Popper's Epistemology, in: The
Critical Approach..., London 1964, S. 32-44

Bernstein, Eduard:

Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?,
Berlin 1901

Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der
Sozialdemokratie, hrsg. v. S. Hillmann, Reinbek bei
Hamburg 1969

Der Revisionismus in der Sozialdemokratie, Amsterdam 1909

Beumann, Helmut:

Die Souveränität der Geschichte, in: philipps universität marburg, H. 4, 1969, S. 24-27

Bloos, Lutz:

Der Sinn der Philosophie, in: Die Zeit, 27. Jg., 1972, Nr. 51, S. 17f.

Blüm, Norbert:

Reaktion oder Reform - Wohin geht die CDU?, Reinbek bei Hamburg 1972

Bochenski, I. M.:

Europäische Philosophie der Gegenwart, 2. Aufl. München 1951

Formale Logik, Freiburg/München 1963

Bog, Ingomar:

Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der industriellen Revolution, in: Die Wirtschaftsgesellschaft, Bad Wildunger Beiträge zur Gemeinschaftskunde, Wiesbaden 1969, S. 89-170

Bollhagen, Peter:

Soziologie und Geschichte, Berlin 1966

Brentano, Margherita v.:

Die unbescheidene Philosophie. Der Streit um die Theorie der Sozialwissenschaften, in: Das Argument, 9. Jg., 1967, S. 102-116

Wissenschaftspluralismus, in: Das Argument, 13. Jg., 1971, S. 476-493

Breyvogel, Wilfried:

Die Didaktik der 'Berliner Schule' - kritisiert, in: betrifft: erziehung, 5. Jg., 1972, H. 6, S. 19-32

Brezinka, Wolfgang:

Die Krise der wissenschaftlichen Pädagogik im Spiegel der Lehrbücher, in: Zeitschrift für Pädagogik, 12. Jg., 1966, S. 53-88

Über den Wissenschaftsbegriff der Erziehungswissenschaft und die Einwände der weltanschaulichen Pädagogik, ZfP, 13. Jg., 1967, S. 135-168

Bunge, Mario (Hrsg.):

The Critical Approach to Science and Philosophy. In Honor of Karl R. Popper, London 1964

Carr, Edward Hallett:

Was ist Geschichte?, Stuttgart 1963

Die neue Gesellschaft. Aspekte der Massendemokratie, Frankfurt 1968

Cassel, Dieter:

Methodologische Systeme der Wirtschaftswissenschaft, Diss. Marburg 1968

Clemenz, Manfred:

Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode, Frankfurt 1970

Cornforth, Maurice:

The Open Philosophy and the Open Society, London 1968

Dahrendorf, Ralf:

Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965

Für eine Erneuerung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland, München 1968

Gesellschaft und Freiheit - Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963

Die angewandte Aufklärung - Gesellschaft und Soziologie in Amerika, Frankfurt/Hamburg 1968

Politik der Liberalität statt Bündnis der Unbeweglichkeit. Rede auf dem 19. Bundesparteitag der FDP 1968 in Freiburg, Bonn 1968

Bildung und Gesellschaft, in: liberal, 11. Jg., 1969, H. 8/9, S. 566-571

Geist und Macht - rationale Politik, in: liberal, 10. Jg., 1968, H. 1, S. 1-3

Stagnation und offene Gesellschaft, in: liberal, 10. Jg., 1968, H. 2, S. 84-99

Bildung ist Bürgerrecht - Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Osnabrück 1965

Pfade aus Utopia, in: Theorie und Realität, hrsg. v. H. Albert, Tübingen 1964

Deutsche Gesellschaft im Wandel, in: Adenauer und die Folgen, hrsg. v. H. J. Netzer, München 1965, S. 227-242

Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957

Davies, J. T.:

The Simple Laws of Science and History, in: The Critical Approach..., London 1964, S. 255-265

Denker, Rolf:

Individualismus und mündige Gesellschaft,
Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967

Grenzen liberaler Aufklärung,
Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968

Deutsch, Karl W.:

Politische Kybernetik - Modelle und Perspektiven,
Freiburg 1969

Donagan, Alan:

Historical Explanation: The Popper-Hempel Theory
Reconsidered, in: History and Theory, 4, 1964, S. 3-26

Dray, William:

Laws and Explanation in History, Oxford 1957

Ehmke, Horst:

Politik der praktischen Vernunft - Aufsätze und
Referate, Frankfurt 1969

Praktische Vernunft, in: Deutsche Zeitung - Christ
und Welt, Nr. 25, 1971

Encyclopedia of Philosophy, (Stichwort): Popper, Karl R.,
in: Bd. 6, Sp. 398b-401b, New York/London 1967

Engelhardt, Werner W.:

Utopien als Problem der Sozial- und Wirtschaftswissen-
schaften, in: Zeitschrift f. d. gesamten Staatswissen-
schaften, 125. Bd., 1969, S. 661-676

Enzyklopädie der Geisteswissenschaftlichen Arbeits-
methoden, hrsg. v. M. Thiel, 8. Lieferung: Methoden
der Sozialwissenschaften, München/Wien 1967

Erler, Fritz:

Parteien, Parlament und Regierung in der pluralistischen
Gesellschaft, in: SPD-Parteitageprotokoll 1966, hrsg. v.
Vorstand der SPD, Bonn 1966, S. 133-158

Fain, Haskell:

Between Philosophy and History - The Resurrection of
Speculative Philosophy of History Within the Analytic
Tradition, Princeton 1970

Fijalkowski, Jürgen:

Methodologische Grundorientierung soziologischer
Forschung, in: Enzyklopädie der Geisteswissenschaft-
lichen Arbeitsmethoden, 8. Lieferung, S. 131-162

Flach, K. H./Maihofer, W./Scheel, W.:

Die Freiburger Thesen der Liberalen, Hamburg 1972

Fleischer, Helmut:

Marxismus und Geschichte, Frankfurt 1969

Gadamer, Hans-Georg:

Wahrheit und Methode, 2. Aufl. Tübingen 1965

Gallie, W.:

Popper and the Critical Philosophy, in: The Critical Approach..., London 1964

Garaudy, Roger:

Marxismus im 20. Jahrhundert, Reinbek bei Hamburg 1969

Gardiner, Patrick (Hrsg.):

Theory of History, Glencoe-Illionois 1959

Gombrich, Ernst H.:

The Tradition of General Knowledge, in: The Critical Approach..., London 1964, S. 431-444

Graf, Pedro:

Was bleibt vom Sozialismus?, in: Die Neue Gesellschaft, 14. Jg., 1967, H. 5, S. 355-363

Grossner, Claus:

Verfall der Philosophie-Politik deutscher Philosophen, Reinbek bei Hamburg 1971

Reform oder Weigerung? - Widersprüche zweier Philosophien, in: Die Zeit, 25. Jg., 1970, Nr. 21, S. 7f.

Grünbaum, Adolf:

Popper on Irreversibility, in: The Critical Approach..., London 1964, S. 316-331

Gurvitsch, Georges:

Dialektik und Soziologie, Neuwied/Berlin 1965

Gutmann, Gernot:

Wissenschaftstheoretische Kritik der Zwangsläufigkeitsthese nach K. R. Popper, in: Blaich/Bog/Gutmann/Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung, Stuttgart 1971, S. 63-76

Habermas, Jürgen:

Theorie und Praxis, 2. Aufl. Neuwied/Berlin 1967

Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Philosoph. Rundschau, Beiheft 5, Feb. 1967

Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt 1968

Über das Verhältnis von Politik und Moral, in: Politik und Ethik, hrsg. v. H. D. Wendland, Darmstadt 1969, S. 61-90

Erkenntnis und Interesse, in: Merkur 213, Dez. 1965

Zur Logik der Sozialwissenschaften - Materialien, Frankfurt 1970

Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied/Berlin 1969, S. 155-192

Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus, a.a.O., S. 235-266

Hayek, Friedrich A.:

The Theory of Complex Phenomena, in: The Critical Approach..., London 1964, S. 332-349

Hedinger, Hans Walter:

Subjektivität und Geschichtswissenschaft - Grundzüge einer Historik, Berlin 1969

Heimann, Horst:

Wissenschaftskonzeption, Pluralismuskritik und politische Praxis der Neuen Linken, in: aus politik und zeitgeschehen, B 14, 1970

Heimann, P./Otto, G./Schulz, W.:

Unterricht - Analyse und Planung, 5. bearbeitete Aufl. Hannover 1970

Holzkamp, Klaus:

Wissenschaft als Handlung. Versuch einer neuen Grundlegung der Wissenschaftslehre, Berlin 1968

Kritische Psychologie - Vorbereitende Arbeiten, Frankfurt 1972

Iggers, Georg:

Deutsche Geschichtswissenschaft, München 1971

Jochimsen, Reimut:

Theorie und Praxis der Infrastrukturpolitik, Berlin 1970

Jochimsen, R./Knobel, H.:

Zum Gegenstand und zur Methode der Nationalökonomie,
in: Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie, hrsg.
v. Jochimsen/Knobel, Köln 1971

Koch, Thilo:

Die neue Mitte, in: 'Hessische Allgemeine', Nr. 22
vom 26.1.1973

Kohl, Helmut:

'Spiegel-Interview', in: Der Spiegel, 25. Jg., 1971,
Nr. 40, S. 44

Kolakowski, Leszek:

Die Philosophie des Positivismus, München 1971

Korch, H.: (u.a.)

Die wissenschaftliche Hypothese, Berlin 1972

Kraft, Victor:

Der Wiener Kreis, Wien 1950

Leff, Gordon:

History and social theory, London 1969

Seiffert, Helmut:

Einführung in die Wissenschaftstheorie, Bd. I München
1969, Bd. II München 1970

Levinson, R. B.:

In Defense of Plato, Cambridge, Mass., 1953

Lipset, Seymour M.:

Politics and the social sciences, New York 1969

Lompe, Klaus:

Wissenschaftliche Beratung der Politik - Ein Beitrag
zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften,
Göttingen 1966

Gesellschaftspolitik und Planung - Probleme politischer
Planung in der sozialstaatlichen Demokratie, Freiburg
1971

Maihofer, Werner:

Liberaler Gesellschaftspolitik, in: Die Freiburger Thesen
der Liberalen, hrsg. v. Flach/Maihofer/Scheel, Reinbek
bei Hamburg 1972, S. 25-54

Marcuse, Herbert:

Notes on the problem of historical laws, New York 1959

Maurer, Reinhart:

Popper und die totalitäre Demokratie, in: Der Staat - Zeitschrift f. Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte, 3. Bd., 1964, S. 477-487

Meier, Christian:

Die Wissenschaft des Historikers und die Verantwortung des Zeitgenossen, in: Entstehung des Begriffs 'Demokratie' - Vier Prolegomena zu einer historischen Theorie, Frankfurt 1970, S. 182-221

Was soll uns heute noch die Alte Geschichte?, in: a.a.O., S. 151-181

Menke-Glückert, Peter:

Funktions-Eliten in einer offenen Gesellschaft, in: liberal, Jg. 2, 1960, Nr. 4, S. 17-22

Mollenhauer, Klaus:

Erziehung und Emanzipation, 4. Aufl. München 1970

Mommsen, Hans:

'Sozialgeschichte', in: Fischer Lexikon 'Geschichte', Frankfurt 1961, S. 313/22

Munz, Peter:

Popper and Wittgenstein, in: The Critical Approach..., London 1964, S. 82-91

Myrdal, Gunnar:

Objectivity in social research, London 1970

Narr, Wolf-Dieter:

Theoriebegriffe und Systemtheorie, Stuttgart 1969

Neurath, Otto:

Pseudorationalismus der Falsifikation, in: Erkenntnis, Vol. 5, 1935, S. 290-294

Neusüss, Arnhelm:

Utopie, Neuwied/Berlin 1968

Noack, Hermann:

Die Philosophie Westeuropas, 3. überarbeitete u. ergänzte Aufl. Darmstadt 1967

Oakeshott, Michael:

Rationalismus in der Politik, Neuwied/Berlin 1966

Opitz, Reinhard:

Die Dahrendorfschen Reformen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, XIII. Jg., 1968, H. 7, S. 686-709

Opp, Karl-Dieter:

Methodologie der Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 1970

Orientierungsrahmen:

Entwurf eines ökonomisch-politischen Orientierungsrahmens für die Jahre 1973-1985, hrsg. v. Vorstand der SPD, Bonn, Juni 1972

'Partei mit Mut und Maß':

Interview mit K. H. Flach, in: Die Zeit, 27. Jg., 1972, Nr. 16, S. 3

'Perspektiven sozialdemokratischer Politik im Übergang zu den siebziger Jahren, hrsg. v. H. Ehmke, Reinbek bei Hamburg 1969

Pilot, Harald:

Jürgen Habermas' empirisch falsifizierbare Geschichtsphilosophie, in: Der Positivismusstreit..., Neuwied/Berlin 1969, S. 307-333

Preiser, Erich:

Nationalökonomie - heute, 9. unveränderte Aufl. München 1970

Preuss, Ulf:

Von der Arbeiterpartei zur Volkspartei, in: Die Neue Gesellschaft, 13. Jg., 1966, H. 5, S. 371-385

'Programme der Deutschen Sozialdemokratie':

hrsg. v. Bundessekretariat der Jungsozialisten, Hannover 1963

'Regierungserklärung':

von Bundeskanzler Willy Brandt vom 18.1.1973
hrsg. v. Presse und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn 1973

Rescher, Nicholas:

Scientific Explanation, New York/London 1970

Rombach, Heinrich:

Der Kampf der Richtungen in der Wissenschaft, in:
Zeitschrift f. Pädagogik, 13. Jg., 1967, S. 37-69

Rose, Günther:

Konvergenz der Systeme - Legende und Wirklichkeit,
Köln 1970

Ruml, V.:

Der logische Positivismus, Berlin 1965

'Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der
deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1970, S. 213f.

Schluchter, Wolfgang:

Godesberg - und was dann?, in: Sozialdemokratie und
Sozialismus heute, Köln 1968

Schmidt, Alfred:

Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie,
Frankfurt 1969

Schmidt, Helmut:

'Spiegel-Interview', in: Der Spiegel, 26. Jg., 1972,
Nr. 34

Schulz, Winfried:

Kausalität und Experiment in den Sozialwissenschaften,
Mainz 1970

Schulz, Wolfgang:

Die Didaktik der 'Berliner Schule' - revidiert, in:
betrifft: erziehung, 5. Jg., 1972, H. 6, S. 19-32

Schuon, Theodor:

Wissenschaft und Politik in der spätbürgerlichen
Klassengesellschaft, in: Das Argument, 13. Jg., 1971,
H. 4/5, S. 323-393

Spiegel-Artikel:

'Wahrheit für Wenige', in: Der Spiegel, 25. Jg., 1971,
Nr. 14, S. 161

'Apos Erben', in: Der Spiegel, 26. Jg., 1972, Nr. 49,
S. 176f.

'Der Macher', in: Der Spiegel, 25. Jg., 1971, Nr. 6

Süssmuth, Hans: (Hrsg.)

Geschichtsunterricht ohne Zukunft?, Stuttgart 1972
Einleitung: Perspektiven der Geschichtsdidaktik,
a.a.O., S. 7-28

Stark, Franz:

Revolution oder Reform? Herbert Marcuse und Karl Popper - Eine Konfrontation, München 1971

Steffen, Jochen:

Vorwort, in: JUSO, H. 11/12, 1972, 'Langzeitprogramm'

Stegmüller, Wolfgang:

Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie,
Bd. I: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung,
Berlin/Heidelberg/New York 1969
Bd. II: Theorie und Erfahrung,
Berlin/Heidelberg/New York 1970

Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie,
2. Aufl. Stuttgart 1960

Stuby, Gerhard:

Bürgerliche Demokratietheorien in der BRD, in: Formen bürgerlicher Herrschaft, Bd. II, hrsg. v. R. Kühnl, Hamburg 1972, S. 87-130

Sweezy, Paul M.:

Die Zukunft des Kapitalismus und andere Aufsätze zur politischen Ökonomie, Frankfurt 1970

Theunissen, Michael:

Gesellschaft und Geschichte - Zur Kritik der kritischen Theorie, Berlin 1969

Topitsch, Ernst: (Hrsg.)

Logik der Sozialwissenschaften, 5. Aufl. Köln/Berlin 1968
Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft,
2. Aufl. Neuwied/Berlin 1966

Übersicht über die Geschichte der Freien Demokratischen Partei, hrsg. v. Bundesvorstand der F.D.P., verantwortlich: F. Henning, Bonn, Feb. 1970

Wahlplattform der FDP (Entwurf):

in: liberal, 11. Jg., 1969, H. 5, S. 325-342

Wehler, Hans Ulrich:

Bismarck und der Imperialismus, Köln/Berlin 1969
Rezension von A. Lüdtkke in: Das Argument, 63, 1971, S. 149ff.

Wellmer, Albrecht:

Methodologie als Erkenntnistheorie. Zur Wissenschaftslehre Karl R. Poppers, Frankfurt 1967

Kritische Gesellschaftstheorie und Positivismus, Frankfurt 1969

Wessel, Harald:

Philosophie des Stückwerks - Eine Auseinandersetzung mit dem neupositivistischen 'kritischen Rationalismus', Berlin 1971

Für die siebziger Jahre eine Philosophie des Stückwerks? facit-Verlag marxistischer Studenten - Eigendruck, Köln 1971

Weymar, Ernst:

Geschichte und politische Bildung, Hannover 1967

Wiegand, Ronald:

Sozialwissenschaft und Gesellschaft in der Wissenschaftstheorie Karl R. Poppers, Diss. Berlin 1967

Wild, John:

Plato's modern Enemies and the Theory of Natural Law, Chicago 1953

Willms, Bernhardt:

Planungsideologie und revolutionäre Utopie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1969

Wittram, Reinhard:

Das Interesse an der Geschichte, 3. Aufl. Göttingen 1968

Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte, Göttingen 1969

Zapf, Wolfgang: (Hrsg)

Theorien des sozialen Wandels, 2. Aufl. Köln/Berlin 1970

LEBENS LAUF

Am 31.10.1946 wurde ich als Sohn des Kaufmanns und Gastwirts Fritz Schlitzberger und dessen Ehefrau Elfriede, geborene Fritze, in Kassel geboren. Meine Kindheit verlebte ich in meinem Elternhaus in Fürstenwald bei Kassel. Dort wurde ich am 1.4.1953 in die Volksschule Fürstenwald eingeschult.

Ab April 1957 besuchte ich die Albert-Schweitzer-Schule in Kassel. An dieser Schule legte ich im Februar 1966 die Reifeprüfung ab. Im Sommersemester 1966 begann ich an der Philipps-Universität in Marburg/Lahn mit dem Studium der Geschichte, der Politik, der Germanistik und der Philosophie.

Im April 1967 heiratete ich Marianne Mader aus Ehrsten.

Im Juni 1971 legte ich die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte und Sozialkunde ab, nachdem ich im Dezember 1969 mein Philosophikum bestanden hatte.

Am 1.9.1971 trat ich als Studienreferendar in den Dienst des Landes Hessen und wurde dem Studienseminar II in Kassel zur Ausbildung zugewiesen. Im Juni 1973 beendete ich meine Referendarzeit erfolgreich und wurde zum Studienrat z.A. ernannt. Im Oktober 1972 wurde ich als Abgeordneter in den Kreistag des Kreises Kassel und die Gemeindevertretung der Großgemeinde Calden gewählt. Seit November 1973 bin ich Mitglied der Verbandsversammlung des Landeswohlfahrtsverbandes.

